MITTELDEUTSCHE NATIONAL-ZEITUNG

EINZELPREIS 15 PF. 14. JAHRG. NR. 1 — HALLE (SAALE) — FREITAG, DEN 1. JANUAR 1943

Dem kommenden Jahr widmen wir unsere ganze Kraft!

Neujahrsaufruf des Führers an das deutsche Volk - Der Kampf für einen langen Frieden zum Aufbau unserer Volksgemeinschaft

Aus dem Führerhauptquartier, 1. Jan. Der Führer richtet folgenden Neujahrsaufruf an das deutsche Volk:

Deutsches Volk, Nationalsozialisten, Nationalsozialistinnen, Parteigenossen!

Zum viertenmal zwingt mich das Schicksal, den Neujahrsaufruf im Kriege an das deutsche Volk zu richten. In diesen vier Jahren ist aber auch dem deutschen Volke klargeworden, daß es in diesem Kampf — der uns wie so oft in der deutschen Geschichte von den habgierigen alten Feinden aufgezwungen worden war — wirklich um Sein oder Nichtsein geht. Wenn in früheren Jahrhunderten dynastische Streitigkeiten die Welt mit ihrem Kriegslärm erfüllten, dann waren die Resultate eines solchen Kampfes für Sieger und Besiegte mit ihren Folgen oft nur sehr bescheiden. Dennoch ist nach einem jahrhundertelangen Verfall des ersten Deutschen Reiches unser Volk infolge seiner inneren Zersplitterung und der daraus entsprungenen Ohnmacht von seiner einst achtunggebietenden Stellung in Europa heruntergesunken und für lange Zeiten nur zum Kulturdünger der anderen Welt geworden.

Ungezählte Millionen Deutsche waren gezwungen, um das tägliche Brot zu finden, die Heimat zu verlassen. Gerade sie haben unbewußt mitgeholfen, jenen Kontinent auszubauen, der nunmehr Europa zum zweiten Male mit Krieg zu überziehen versucht. Das Volk, das in seiner politischen Hilflosigkeit und unter dem Druck der materiellen Not sich immer mehr in das Reich der Gedanken flüchten mußte, und endlich zur Nation der Dichter und Denker wurde, war für die übrige Welt eine genauso angenehme Erscheinung wie das von romantischen Ruinen erfüllte, stets zerrissene und materiell-bettelarme Italien.

Von Haß verfolgt

Seit der preußische Staat aber aufhörte, nur der Degen fremder Mächte zu sein, und, von erleuchteten Geistern geführt, sich seiner wahren Mission entsprechend anschickte, das deutsche Volk zu einen, begannen die Nutznießer des alten Zustandes, das neue Reich mit ihrem Haß zu verfolgen und in immer kürzeren Intervallen mit Kriegen zu überziehen. Je nützlicher die Argumente dafür waren, um so verlogener konnten sie sein. Einst hatte das feudale Frankreich das Deutsche Reich bekämpft unter der Führung des Hauses Habsburg, das bürgerliche Frankreich führte seine Kriege gegen das Deutschland unter der Führung Preußens, das Frankreich von 1939 hat wieder dem Reich den Krieg erklärte, und dieses Mal nicht mehr dem kaiserlichen, sondern dem nationalsozialistischen Staat. England bekämpfte erst die parlamentarisch-konstitutionelle Monarchie, heute hetzt es gegen den deutschen Volksstaat. Amerika schloß sich dem Krieg im Jahre 1917 an gegen das damalige Deutschland Wilhelms II. Es hat den neuen Krieg provoziert gegen das Deutschland der sozialistischen Erneuerung. Rußland verwickelte früher das monarchistische Europa in Kriege. Es hat nunmehr seinen Weltkampf unter der Firma der bolschewistischen Staaten mit Hilfe der kapitalistischen Länder gegen Europa und das nationalsozialistische Deutschland vorbereitet.

Ganz gleich, unter welchen Motiven sie diese Kriege aber angefangen haben, der innere Grund war stets der gleiche: Haß gegen ein starkes Deutsches Reich als Schutzmacht Mitteleuropas, Ablehnung der Lebensansprüche des deutschen und des italienischen Volkes und nicht zuletzt ein allgemeines kapitalistisches Interesse am Krieg überhaupt. Denn all ihre Staatsmänner sind zugleich Inhaber der Rüstungsaktien ihrer Länder. Aus dem Blut der von ihnen gedungenen Söldner oder auch ihrer eigenen Soldaten wuchsen die Dividenden. Was ist natürlicher, als daß vor allem die Macht, die fern jeder menschlichen Ethik steht und nur im Gold allein den Zweck des Lebens sieht, als Hauptgewinner bei allen Streitigkeiten auch der größte Organisator der Kriege ist: das internationale Judentum ist seit jeher der Meister im Anstiften der Entzweiung der Menschen und Völker.

Der große Betrug

Im Weltkrieg 14/18 ist es einer internationalen Koalition von Geschäftemachern und ihren jüdischen Hintermännern gelungen, das deutsche Volk durch ihre Phrasen zu benebeln und es mit Blindheit zu schlagen gegenüber der ihm drohenden Gefahr. Als es dann, im Innern durch die Revolution geschwächt, die Waffen niederlegte, glaubten einfältige Menschen, den Versprechungen dieser charakterlosen Feinde vertrauend, einen Frieden der Gerechtigkeit, der Versöhnung und der Verständigung erwarten zu dürfen. Der Name eines amerikanischen Präsidenten ist seitdem für alle Zeiten verbunden mit dem darauf folgenden größten Betrug der Weltgeschichte, in dem Wilson mit 14 Punkten es fertigbrachte, das auf dem Schlachtfeld unbesiegte deutsche Volk in seiner geistigen Haltung zu zersetzen, um es daraufhin zu vernichten. Damit hat er für alle kommenden Zeiten die deutsche Nation aber auch immun gemacht gegen jede Wiederholung derartiger Versuche. Das Wort eines amerikanischen Präsidenten gilt seitdem für die deutsche Nation jedenfalls nicht mehr als in den Vereinigten Staaten selbst: nämlich nichts. Unabhängig davon aber ist das deutsche Volk von heute nicht mehr das deutsche Volk der Jahre 14/18. Aus dem einstigen bürgerlich-kapitalistischen Klassenstaat ist ein Volksstaat entstanden.

Wenn ich selbst als Soldat des Weltkrieges aus dem damaligen Fronterlebnis die Grundlagen der Lehre meiner späteren nationalsozialistischen Auffassung erhalten habe, dann ist der heute tobende zweite Weltkampf als geschichtlicher Vorgang von einmaligem Ausmaß nur eine Erhärtung dieser Ideenwelt. Das deutsche Volk wird in diesem Kampf von seiner nationalsozialistischen Volksidee deshalb auch nicht nur nicht entfernt, sondern im Gegenteil von Monat zu Monat mehr auf sie verschworen. Schlacke um Schlacke einer alten überlebten Gesellschaftsordnung fällt ab. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß am Ende dieses Kampfes der nationalsozialistische Staat als ein unerschütterlicher und unzerstörbarer Block in Europa bestehen wird. Es soll sich aber auch weiter niemand darüber täuschen, daß dieser Staat den Kampf um die Existenz unseres Volkes mit einer anderen Energie führen wird, als das beim alten Deutschland einst der Fall war. Wenn ich am 1. September 1939 vor dem Deutschen Reichstag erklärte, daß, ganz gleich, was noch kommen möge, weder Zeit noch Waffengewalt den heutigen Staat würde brechen können, dann weiß jeder Deutsche schon jetzt, daß an der Richtigkeit dieser Prophezeiung nicht gezweifelt werden kann.

Und wenn ich weiter versicherte, daß die Hoffnung des internationalen Judentums, durch einen neuen Weltkrieg das deutsche Volk oder andere europäische Völker vernichten zu können, der schwerste Irrtum des Judentums seit Jahrtausenden sein wird, daß es jedenfalls nicht das deutsche Volk zerstören, sondern sich selbst ausrotten wird, dann wird auch darüber schon heute kein Zweifel mehr bestehen. Es werden dieses Mal nicht wieder ungestraft Millionen anständiger Menschen durch eine fluchbeladene Rasse auf das Schlachtfeld getrieben und hingeopfert, damit das internationale Judentum seine Geschäfte machen oder seinen alttestamentarischen Haß austoben kann.

Die jüdische Rasse - Haupturheberin des Krieges

Daß aber diese Rasse die Haupturheberin dieses Krieges ist, kann am ersten erwiesen werden durch die Tatsache der Verbindung scheinbar extremster Gegensätze im Kampfe gegen die europäischen Nationalstaaten. Das Bündnis zwischen den erzkapitalistischen Staaten des Westens oder gar von Amerika, mit dem verlogenen sozialistischen Scheinregiment des Bolschewismus ist nur denkbar aus dem Grunde, weil die Führung in beiden Fällen in den Händen des internationalen Judentums liegt, auch wenn die nach außen hin sichtbaren Persönlichkeiten dem scheinbar widersprechen. Aber der jüdische Gehirntrust Roosevelts, die jüdische Presse Amerikas, der jüdische Rundfunk dieser Länder, die jüdischen Parteiorganisationen usw., sie sind nichts anderes als das ebenso jüdische Führungsgerippe der Sowjetunion. Soweit sich aber in diesen Staaten die wirklichen Nationalinteressen auch nur im geringsten zu regen beginnen, treten auch sofort die stärksten Gegensätze im Handeln und vor allem in der Zielsetzung des Krieges selbst auf. Dies geht dann so weit, daß die Kunst des vom britischen Intelligence Service so hoch entwickelten politischen Mordes als letzte Helferin dort einspringen muß, wo sich andere Wege zur Ueberbrückung der vorhandenen Differenzen nicht mehr finden lassen.

Die Stellungnahme des nationalsozialistischen Staates wird in diesem gewaltigsten Kampf der Weltgeschichte nun von zwei Gesichtspunkten aus bestimmt,

dem einen: Wir haben weder Frankreich noch England oder gar Amerika irgend etwas getan, wir haben von diesen Ländern nichts verlangt, was einen Anlaß zu diesem Krieg hätte geben können. Ja, selbst jeder Friedensvorschlag im Krieg wurde von den internationalen Kriegsverbrechern schroff zurückgewiesen und mehr als deutsche Schwäche ausgelegt. So hat man uns wie vor 25 Jahren nicht nur formell den Krieg erklärt, sondern den Kampf aufgezwungen.

dem anderen: Wir sind, nachdem der Krieg nicht vermeidbar war, entschlossen, ihn mit dem ganzen Fanatismus zu führen, dessen wir Nationalsozialisten fähig sind. Wir sind vor allem gewillt, ihn bis zu einer endgültigen und klaren Entscheidung zu führen, so daß uns und unseren Nachkommen eine Wiederholung dieser Katastrophe in Zukunft erspart bleiben wird.

Hätte das deutsche Volk im Jahre 1918, statt den verlogenen, heuchlerischen Phrasen Wilsons zu glauben, den Kampf in seiner Entschlossenheit weitergeführt, so wäre schon damals die feindliche Umwelt zusammengebrochen.

(Fortsetzung auf Seite 2)

Wer leben will, der kämpfe

Von Gauleiter Staatsrat J. A. Eggeling

Revolutionen entstehen, wenn in einem Volke die bestehenden Rechtsgrundsätze nicht mehr der Erhaltung einer der Geschlossenheit des Volkes dienenden Ordnung entsprechen, sondern das Leben desselben in seinem Bestande gefährden. Aus diesem Blickfeld sind auch die Ausgangsstationen zu allen Volkserhebungen anzusehen, gleichgültig, ob es sich dabei um Erscheinungen der Antike handelt, oder ob wir in der späteren Geschichte bewußter die englische, die nordamerikanische und die französische Revolution, ja im gewissen Sinne auch die russische Revolution vor unser geistiges Auge stellen. Und so allein muß auch die nationalsozialistische Revolution verstanden werden. Immer aber ist eine Revolution der Kampf um ein nicht vorhandenes Recht und um Gerechtigkeit. Dieser Kampf setzt stets Machtbildung voraus zur Ueberwindung der bestehenden unrechten Verhältnisse, und er setzt, was ebenso wichtig ist für die Durchsetzung der Ziele einer Revolution die Selbstbeschränkung in der Anwendung der erworbenen Macht, d. h. der Machtmittel voraus. An dem Nichtmaßhaltenkönnen, mit diesen sind schon viele gedanklich richtige Revolutionen zerbrochen und gescheitert.

Was für die inneren Verhältnisse im Leben eines Volkes gilt, das hat auch entscheidende Gültigkeit für die zwischenstaatlichen Beziehungen im Leben der Völker untereinander. Dieses Bekenntnis ist das Ergebnis des Erlebens des letzten Vierteljahrhunderts; denn wenn es noch eines Beweises für die Unmoral des weltdemokratischen Systems bedurft hätte, in dieser Zeitspanne ist er erbracht worden. Es ist dramatisch und tragisch zugleich, wie diese Erkenntnis uns wiederum in der Geschichte Frankreichs in ihrem allgemein gültigen Wert vermittelt wird. Das demokratische Frankreich von 1918 ist ebensowenig das Produkt eines verdient, d. h. eines der eigenen Leistung entsprungenen Sieges, wie das Frankreich Napoleons I. das Ergebnis einer zielklaren Revolution gewesen wäre. Denn da das Frankreich der französischen Revolution aus eigener Kraft nicht fähig war, von innen heraus ein neues Ordnungsprinzip zu entwickeln, wurde es zum Werkzeug des Korsen, um nun nach außen hin seine nationalen Kräfte in europäischen Unternehmungen zu vergeuden und sie einem über wenige Jahre der Täuschung hinweggehenden Rausch seiner endgültigen Gestaltung entgegenzuführen, d. h. der dritten Republik der Gebrüder Rothschild. Nicht die Macht um der nationalen Gestaltung willen, sondern die Macht zum Geschäft, das war der tiefinnere Sinn dieser Epoche der französischen Geschichte.

Was der Führer dem Marschall Pétain nur andeutete, wir müssen es aussprechen: das Frankreich, das auf eine alte, große Kultur zurückblicken kann, das Frankreich, das einst durch frühe Zusammenfassung aller seiner staatlichen Kräfte ein Machtfaktor ersten Ranges gewesen ist, dieses Frankreich gibt es nicht mehr, seit es seine große Revolution von 1789 verlor, indem durch sie seine wahren Herren zum Zuge kamen: das internationale Judentum. Und darum war auch das Recht, das dieses Frankreich schuf, kein Recht von gemeinschaftsbildender Kraft, kein ordnungschaffendes Recht, sondern ein solches, das jede Gemeinschaft nach innen und außen zerstörte, ein Recht, das nur Grundsätze anerkannte, die die Macht des internationalen Geld-Judentums stabilisierten auf Kosten der nationalen Zukunft der Völker, ein Recht, das das Geschäft der Weltjudenheit sicherstellte. Dieses Recht aber trug seit 1919 den Namen „Versailles".

Dieses aus Nihilismus, Jakobinertum und internationaler Volksverneinung geborene, jedem Rechtsgefühl und jeder politischen Verantwortung Hohn sprechende Instrument war echt jüdisch. Es war das Werkzeug demokratischer Weltverschwörung, die seit Jahren kein anderes Ziel kannte, als alle nationalen Kräfte, die irgendwie dem Judentum zu dienen nicht bereit waren, zu zerstören, die Völker Europas gegeneinander zu hetzen, um immer wieder neue Spannungsmomente zu erzeugen und um Möglichkeiten für ein Geschäft und für wirtschaftliche Machtpositionen aufzurichten; darüber können uns all die schönen Worte von Menschenrecht und Menschheitsbeglückung nicht hinwegtäuschen. Macht um des Geschäftes und um der Geldgier willen, nicht Macht als Wille zur Ordnung.

Und in diesem Machtkampf ist in ihrer konsequentesten Form die englische Plutokratie

Ueberwasser-Streitkräfte versenkten 187 000 BRT.

31 Handelsschiffe fielen den Hilfskreuzern auf allen Meeren zum Opfer

Aus dem Führerhauptquartier, 31. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutsche Ueberwasserstreitkräfte versenkten in monatelangen Kämpfen auf allen Meeren 31 feindliche Handelsschiffe mit insgesamt 187 000 BRT.

Diese Erfolge wurden bisher nicht bekanntgegeben.

*

Zum ersten Male seit Kriegsausbruch ist der Schleier über dem Geheimnis der deutschen Hilfskreuzer gelüftet, zum ersten Male erhält die Weltöffentlichkeit etwas tieferen Einblick in diese von dem Hauch der Romantik umwitterte Art der Kriegführung. Es ist kein Zufall, daß die Geheimhaltung, die besonders im Seekrieg von entscheidender Bedeutung ist, für alle mit der Hilfskreuzerkriegsführung zusammenhängenden Dinge besonders streng gehandhabt wurde, galt es doch, dem Gegner zunächst keine, auch scheinbar unbedeutende Einblickmöglichkeit in die Zahl, die Bewaffnung, die Operationsgebiete und die Art der Kriegstaktik dieser Schiffe zu geben.

Mit den immer größer werdenden Erfolgen der Hilfskreuzer erhielt der Feind indessen im Laufe der Zeit ein Bild dieser neuen und unerwartet gefahrdrohenden Waffe. Durch den Ausgang der Gefechte der englischen Hilfskreuzer „Carnavon Castle" und „Alcantara" mit einem deutschen Hilfskreuzer und den Verlust des Kreuzers „Endnen" durch den ungeschützten, weit unterlegenen deutschen Hilfskreuzer „Cormoran" erhielt die britische Admiralität teuer erkaufte Unterlagen über die Bewaffnung auch durch die Aussagen der zahlreichen, teils auf einsamen Inseln aufgefundenen, teils auf abenteuerlichen Wegen zurückgekehrten Gefangenen erfuhr man einiges über die Tätigkeit der deutschen „Raider". Erst nach dem Kriege wird die Geschichte der Hilfskreuzer geschrieben werden, die spannend sein wird wie kaum ein Roman.

*

Der auf Seite 3 abgedruckte Erlebnisbericht eines Seeoffiziers schildert die abenteuerliche Fahrt des Hilfskreuzers „Atlantis", der über 100 000 Seemeilen auf allen Meeren zurückgelegt hat.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-171133730194301 01-10/fragment/page=0001

und später die amerikanische der französischen Politik vorausgeeilt, so daß sich in ihr englisch und jüdisch als ein Begriff darstellt. An diesen Tatsachen konnte auch die konstruktive, versöhnende und verantwortungsbewußte, an die Vernunft der europäischen Nationen appellierende Politik des Führers nichts ändern, obschon es an heißem Bemühen hierzu wahrhaftigen Gott nicht gefehlt hat.

Und so ist denn das, was wir seit 1939 außenpolitisch erleben, nichts anderes als die gleiche Auseinandersetzung mit den gleichen bewußten und unbewußten Gegnern, die wir bis zum Jahre 1937 im innerpolitischen Kampf niederzuringen hatten, d. h. die Kräfte der Unordnung und des Zerfalls. Wie oft haben wir Nationalsozialisten in unseren Reden betont, daß unsere Lebensform und unser Gedankengut eine rein deutsche Angelegenheit sei und keine Exportware. Wir glaubten, daß wir ungestört im Inneren unsere Lebensform den natürlichen Lebensgesetzen und Lebensgrundlagen aus eigenem Willen anzupassen vermöchten. Wir glaubten, daß unseren Gegnern es höchst gleichgültig sein würde, wie wir die Beziehungen der deutschen Menschen untereinander gestalten würden.

Aber wir haben uns, wie wir heute wissen, in dieser Auffassung geirrt. Denn da waren es diese internationalen jüdischen, anglo-amerikanischen Weltverschwörer, denen sich auch das demokratische Frankreich als willfähriges, käufliches Werkzeug verschrieben hatte, denen es als den staatlichen Vertretungen des zur eigenen Staatenbildung unfähigen Judentums darauf ankam, auch weiterhin die Möglichkeit zu haben, nach Gutdünken Konflikte vom Zaun zu brechen, um mit dem Blut und den Tränen der Völker ihre Geschäfte machen zu können. Da war es ihr Bestreben, keinerlei Lebensordnung zu dulden, die etwa an die menschliche Einsicht und Vernunft appelliert hätte. Für diejenigen, die vom dem Zerfall und der Zerrissenheit der Nationen eineinhalb Jahrhundert gelebt hatten, bedeuteten die konstruktiven Ideen des Nationalsozialismus einen Angriff auf ihre eigenen Interessen. Es waren nicht die Völker, die da als die Träger dieser Ideen auftraten: nein, den Krieg werden diese ebensoweenig gewollt haben, wie das deutsche Volk irgendwie Sehnsucht trug, seine gerade aufgenommene Aufbauarbeit aufzugeben und das Gewehr aufs neue zu schultern. Die Schuld dieser Nationen liegt in der Tatsache, daß sie sich wiederum zum Werkzeug der internationalen jüdischen Weltpolitik machen ließen.

Deshalb war denn auch dieser Kampf unvermeidlich geworden, ebenso unvermeidlich wie die Klärung mit Frankreich, wie sie in den letzten Tagen des November geschah, uns notwendig erscheinen muß; denn auch dieses Frankreich war selbst nach seinem Niederbruch von 1940 noch ein Hort all jener zersetzenden Erscheinungen der jüdisch-französischen Revolution und seiner anglo-amerikanischen Nutznießer geblieben.

Aber gerade hier sehen wir, wie die nationalsozialistische Revolution zwar an den Grenzen des alten, gleichzeitig aber auch an den Grenzen des neuen Reiches steht. Der Nationalsozialismus ist eine Idee von wirklich großer, konstruktiver und geschichtsbildender Kraft, die ihre Bewährungsprobe in der Vergangenheit im Inneren bereits bestanden hat. Die allgemeine Feindschaft der jüdischen Internationalen aller Prägungen ist der beste Beweis dafür. Die Idee der Demokratie hingegen aber ist gar keine Idee, sondern eine Ideologie, die keine geschichtsbildenden, sondern das nationale Leben der Völker zerstörende Kräfte in sich birgt, und die darum auch ihre letzte und konsequenteste Entwicklung in der Ueberwindung ihrer eigenen Grundsätze gefunden hat, d. h. im Bolschewismus.

Das sind Erkenntnisse, die uns die Größe und die Härte des Krieges dieses Jahres vermittelt haben, hier gibt es keinerlei Kompromisse. Wir haben im letzten Jahr die Richtigkeit des Nietzsche-Wortes empfunden: „Was uns nicht umwirft, macht uns stärker!" So schwer auch die Opfer sind, die das deutsche Volk an Blut und an Gut hat bringen müssen, so schwer auch das Leid ist, das in viele Familien unseres Volkes Einzug gehalten hat, so tief die Trauer ist über viele deutsche Menschen besten Blutes, die auf dem Felde der Ehre geblieben sind, so schwer die Forderungen der Zukunft sein werden, die noch getragen werden müssen, dies alles ist klein gegenüber dem, was kommen müßte, wenn wir in diesem Kampf weich werden würden. Die Härte aber gegen uns selbst ist das, was die zukünftigen Generationen von uns verlangen können und was vor allen Dingen die von uns verlangen müssen, die mit ihrem Leben bereits ihren Beitrag zur Freiheit des deutschen Volkes und zur Freiheit jeder menschlichen Kultur gegeben haben.

Wer leben will, der kämpfe! Wir aber, die wir leben wollen, wollen dafür Sorge tragen, daß unsere Soldaten an der Front sich der Heimat nicht zu schämen brauchen, sondern daß sie sie lieben können und daß sie diese Heimat als ihrer würdig ansehen.

England ernennt Nordafrika-Minister

hw. Stockholm, 31. Dez. Churchill hat die Ernennung eines eigenen „Ministerresidenten" für Nordafrika vollzogen, als Gegenstück zu Roosevelts Beauftragten Murphy, mit Hervorhebung der Absicht, seinem eigenen Gesandten den gleichen Status zu geben wie Murphy und ihn umgehend nach Algier abzuschicken.

Ein seltenes Eingeständnis

f. Lissabon, 31. Dez. Der britische Nachrichtendienst brachte am Mittwoch einen Ueberblick über das Jahr 1942 und stellte u. a. fest, daß der Verlust der Alliierten an Handelsschiffstonnage im Jahre 1942 so groß gewesen sei wie nie zuvor, auch die in den Vereinigten Staaten und in Kanada durchgeführten Neubauten hätten kein Plus an Handelsschiffstonnage gebracht.

Dem kommenden Jahr widmen wir die ganze Kraft

(Fortsetzung von Seite 1)

Daß dies nicht geschehen ist, hat über unser Volk nicht nur namenloses wirtschaftliches Elend gebracht, Millionen Deutsche von der Heimat fortgerissen, sondern letzten Endes auch den heutigen Krieg verschuldet. Denn wir wissen es, daß man gerade in England und in Paris 1939 der Meinung war, das deutsche Volk würde vielleicht schon in kurzer Zeit wieder wie einst die Waffen von selber strecken. Das deutsche Volk und die übrige Welt aber müssen es wissen, daß dieser Vorgang in der deutschen Geschichte nur ein einmaliger war. Wenn deshalb englische und amerikanische Zudrucke verkünden, daß es die Absicht der Alliierten sei, dem deutschen Volk die Kinder wegzunehmen, Millionen deutscher Männer abzuschlachten, das Reich zu zersplittern und es auf alle Zeit zum wehrlosen Ausbeutungsobjekt seiner kapitalistischen oder bolschewistischen Umgebung zu machen, dann brauchen sie uns die gar nicht zu erklären, denn wir wissen das ohnehin. Nur scheint man es in dieser anderen Welt nicht zu wissen, daß das nationalsozialistische Deutschland für ein solches Experiment nicht mehr geeignet ist, da es weder besiegt werden wird, noch jemals zu kapitulieren gedenkt, sondern daß es in jedem Fall entschlossen ist, erfüllt von dem Geiste der großen Zeiten unserer Geschichte, diesen Kampf nur mit einem klaren Siege zu beenden. Der sicherste Garant für diese Gesinnung und die Stärke des dazu notwendigen Willens aber ist die nationalsozialistische Partei mit ihren Organisationen, und über allem das von ihr erzogene Volk.

Das Recht, an diesen Sieg zu glauben, besitzen wir dank unserer eigenen Kraft, dem Mut unserer Truppen, der Treue und der Arbeit unserer Heimat sowohl als auch dank dem Wirken der mit uns verbündeten tapferen Völker in Europa und Asien.

Alle haben mitgeholfen

Wenn es der deutschen Wehrmacht und den mit uns verbündeten anderen Staaten im vergangenen Jahre gelungen ist, die Europa besonders bedrohenden Fronten des Bolschewismus noch weiter hinauszudrängen, dann hat die deutsche Heimat umgekehrt in Stadt und Land mit Männern und mit Frauen unter den schwersten Bedingungen ebenfalls etwas Einmaliges geleistet. Der deutsche und die verbündeten Soldaten aber, sowie unsere deutsche Wirtschaft haben nicht nur den Lebensraum des kämpfenden Europa gewaltig erweitert, sondern ihn auch in einem großen Ausmaß bereits für sich erschlossen.

Es wurde möglich, vor allem dank der Arbeit des deutschen Bauern und der deutschen Bauersfrau, unsere Ernährung sicherzustellen. Die Millionen, die in unserer Industrie tätig sind, haben nicht nur die Armeen mit dem notwendigen Material versorgt, sondern die Voraussetzung geschaffen für das in viel höherem Ausmaß geplante Anlaufen unserer Rüstung. Was Amerika hier zu arbeiten beabsichtigt, wurde uns durch die phrasenreichen Schwätzereien seines Hauptkriegshetzers oft genug mitgeteilt. Was es wirklich leisten kann und geleistet hat, ist uns nicht unbekannt. Was Deutschland und Europa letzten Endes aber leisten werden, wird auch unseren Gegnern im kommenden Jahr nicht verborgen bleiben.

Allein das Volk muß bleiben!

Der Rückblick auf dieses Jahr großer Erfolge und gewaltiger Kämpfe verpflichtet die deutsche Heimat in erster Linie ihrer Soldaten zu gedenken. Wo immer sie stehen, haben sie dem Buch der deutschen Geschichte neue Ehrenblätter angefügt. Was sie an ruhmreichen Schlachten geschlagen haben, wird durch die Sondermeldungen und durch die Wehrmachtberichte bekannt. Was sie erleiden und dulden, kann aber die Heimat nicht ermessen.

Und zu dieser Front der Kämpfer gehört auch die Front derjenigen Männer und Frauen, die als Helfer und Helferinnen in ihr und hinter ihr tätig sind. Auch von ihnen wird besonders im Osten oft Unvorstellbares verlangt und gegeben. Allein, indem sie alle diese Sorgen, Entbehrungen und Leiden auf sich nehmen, wahren sie das Reich vor einem tausendmal größeren Unglück. Sie behüten und beschirmen es vor den Schrecken eines Krieges, die der Heimat selbst in den schwersten Bombenangriffen nur ausnahmsweise bewußt werden können.

Der Beginn des neuen Jahres verpflichtet mich, im Namen des deutschen Volkes für all das Heldentum und die geleistete Arbeit der Heimat und der Front zu danken. Denn ich selbst bin nur einer der Vielen, die Glieder dieses Volkes sind. Was mich aus der Masse meiner Volksgenossen hervorhebt, ist nur die Ehre, ihr Führer sein zu dürfen. Im übrigen aber ist ihr Leid das meine, genauso wie mein Stolz und meine Freude dereinst der Stolz und die Freude des ganzen Volkes sein werden. Der einzelne muß und wird wie immer vergehen, allein das Volk muß bleiben.

Daß wir ihm im kommenden Jahr unsere ganze Kraft widmen, soll am 1. Januar 1943 unser Gelöbnis sein. Nur dann wollen wir es wagen, wie immer unseren Herrgott zu bitten, daß er uns so wie bisher seinen Beistand nicht versagen möge. Der Winter mag schwer sein, härter wie im vergangenen Jahr kann er uns nicht treffen. Nach ihm aber kommt die Stunde, da wir unter Zusammenfassung aller Kraft wieder antreten wollen, um der Freiheit und damit der Zukunft und dem Leben unseres Volkes zu nützen. Einmal wird dann in diesem Kampf eine Macht als erste stürzen. Daß dies nicht Deutschland ist, das wissen wir. Das deutsche Volk wird dieses Mal als letztes den Kampfplatz behaupten. So wird dann endlich jener lange Friede kommen, den wir ersehnen zum großen Aufbau unserer Volksgemeinschaft und damit als einzig würdiger Dank für unsere toten Helden.

Adolf Hitler.
Führerhauptquartier, am 1. Januar 1943.

Gelobt sei, was hart macht!

Die Silvesterrede Reichsministers Dr. Goebbels im Großdeutschen Rundfunk

Berlin, 31. Dez. Reichsminister Dr. Goebbels sprach am Silvesterabend über alle deutschen Sender zum deutschen Volk. „Als ich das letztemal am Silvesterabend zum deutschen Volke sprach", so führte der Minister aus, „war die Winterkrise im Osten auf der Höhepunkt gestiegen. Nur unter Aufbietung aller Kräfte und Reserven gelang es unseren Truppen, dem infernalischen Ansturm der bolschewistischen Militärmaschine und den entfesselten Kräften der Elemente standzuhalten. Gestählt und gefestigt kamen wir aus dieser schweren Prüfung heraus. Ein Volk, das sich solchen Prüfungen gewachsen zeigt, war und ist für die Zukunft zu Großem berufen; es muß das Große nur unentwegt wollen.

Welche Prognosen haben uns unsere Feinde heute vor einem Jahr gestellt und was ist aus ihnen geworden? In der Tat war das vergangene Jahr für uns ein gesegnetes. Es wird zwar als eines der gefährlichsten, aber auch als eines der entscheidendsten in die Geschichte unseres Volkes übergehen.

Die große Zeit hat das deutsche Volk in seiner Gesamtheit groß gefunden, groß im Ertragen von Belastungen und Leiden, aber auch groß im Handeln. Es kämpft und arbeitet und tut alles, um den Krieg zu gewinnen! Das ist der Krieg um unser Leben, wir wissen es alle. Er bestimmt die Zukunft unseres Reiches.

Das deutsche Volk hat in seiner Gesamtheit eine starke und unüberwindliche nationale Verteidigung aufgebaut, und zwar an der Front wie in der Heimat. Tief in Feindesland stehen unsere Soldaten und halten die Wacht. An unserer Seite stehen in Treue mit uns verbunden starke und mächtige Bundesgenossen. Das faschistische italienische Volk kämpft zusammen mit Finnland, Rumänien, Ungarn, der Slowakei und Kontingenten aus fast allen übrigen europäischen Staaten mit uns gegen die bolschewistische Weltpest. Das nationalbewußte japanische Volk hat sich in Ostasien erhoben, um in gewaltigen militärischen Schlägen die sein Leben beengende angelsächsische Fesselung abzuschütteln. Nie stand eine so mächtige Koalition wie die unsrige in einer derartigen Geschlossenheit im Kampf gegen die Weltunterdrücker, die kein Mittel unversucht lassen, unsere Einheit zu zerspalten, und doch am Ende unter den Angriffen der Achsenmächte zusammenbrechen werden.

Wenn wir am heutigen Abend um das Vaterland versammelt stehen, dann gilt unser erster Gruß dem Führer. Er hält die Nation mit starker Hand und führt sie sicher über alle Gefahren hinweg. Wenn er befiehlt, wollen wir ihm folgen. Es gibt keine Treue, die wir ihm nicht schenken keine Stärke, die wir ihm vorenthalten, keine tiefe Gläubigkeit, die wir ihm verweigern wollten. Mit ihm betreten wir das neue Jahr mit dem festen Willen, es uns ganz und gar zu erobern.

Kampf und Arbeit", so schloß Reichsminister Dr. Goebbels seine Ausführungen, „ist unsere Parole für das neue Jahr. Mag es uns rütteln und schütteln, wir wollen tapfer sein und ihm standhalten. Ueber seine Eingangspforte schreiben wir für unser kämpfendes und arbeitendes Volk das Wort Friedrich Nietzsches: „Du gehst deinen Weg der Größe: Das muß dein bester Mut sein daß es hinter dir keinen Weg mehr gibt. Jetzt muß das Mildste an dir noch zum Härtesten werden. Wer sich schont der kränkt sich zuletzt an seiner Schonung. Gelobt sei was hart macht."

Tokio und Rom zum Jahreswechsel

Berlin, 31. Dez. An einer Neujahrsbotschaft an das japanische Volk gibt Premierminister Tojo seiner Genugtuung darüber Ausdruck, daß Deutschland und Italien ihre Bande mit Japan im letzten Jahr festigten. Gleichzeitig beglückwünscht er die Verbündeten zu den errungenen großen Erfolgen.

Auch die Tokioer Presse hebt in ihren Rückblicken anläßlich des Jahreswechsels hervor, daß im abgelaufenen Jahr durch die großen militärischen Erfolge die Basis geschaffen wurde, um zusammen mit Deutschland und Italien den Endsieg zu erringen. Die Parole für das neue Jahr lautet: Kampf und Aufbau bis zum endgültigen Sieg!

Das italienische Volk beginnt das Jahr 1943 in dem Bewußtsein, daß es wichtige militärische und politische Ereignisse bringen werde, schreibt der diplomatische Mitarbeiter der Stefani. Die italienische Nation sehe diesen Ereignissen ruhig, entschlossen und einsatzbereit entgegen.

Zeichnung: Höxter, Halle

Verschwunden ist die alte 2,
Gemalt dafür wird jetzt die 3!
Was bringt sie uns, so fragt man gleich.
„Dem Siege näher bring' ich euch!"

Casablanca erfolgreich bombardiert

dnb. Aus dem Führerhauptquartier, 31. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Terek- und Dongebiet wurden feindliche Angriffe in harten Kämpfen abgewehrt. Die Sowjets erlitten hohe blutige Verluste und verloren wieder zahlreiche Panzer. Der deutsche Gegenangriff gewann weiter Raum. Mehrere Ortschaften wurden erstürmt. Verbände der Luftwaffe griffen wirksam in die erbitterten Erdkämpfe ein. Dabei wurden am 29. und 30. Dezember im Süden der Ostfront insgesamt 51 „sowjetische Panzerkampfwagen durch Bombenvolltreffer vernichtet.

Transportverbände der Luftwaffe versorgten vorgeschobene Kräftegruppen.

Bei den bisherigen schweren Kämpfen an der Donfront hat sich eine Panzerkompanie der Infanterie-Division „Großdeutschland" besonders ausgezeichnet.

Im mittleren Frontabschnitt zerstörten eigene Stoßtrupps zahlreiche feindliche Bunker. Gegen den vorgeschobenen Stützpunkt Welikije Luki rannten die sowjetischen Angriffskolonnen von allen Seiten an. An der unerschütterlichen Haltung der Besatzung brachen alle Angriffe unter schweren feindlichen Verlusten zusammen.

Südostwärts des Ilmensees wiederholte der Gegner seine erfolglosen Angriffe mit schwächeren Kräften als an den Vortagen. An der Wolchow-Front wurden örtliche Angriffe der Bolschewisten, zum Teil schon in den Bereitstellungen, zerschlagen. Deutsche Jäger schossen am 30. Dezember im mittleren Abschnitt der Ostfront gegen zahlenmäßig überlegenen Gegner 45 sowjetische Flugzeuge ab. An diesem Erfolg war eine Jagdgruppe mit 32 Luftsiegen hervorragend beteiligt. Bei den heftigen Luftkämpfen am 29. und 30. Dezember verloren die Sowjets insgesamt 117 Flugzeuge.

An der Eismeerfront wurden Luftangriffe auf Kandalakscha fortgesetzt und weitere Zerstörungen in den Bahnhofsanlagen erzielt. Sturzkampfflugzeuge zerbrachen sowjetische Truppenansammlungen westlich der Kola-Bucht. Auch das Hafengebiet von Murmansk wurde bei Tag und Nacht bombardiert.

In Libyen beiderseitige Stoßtrupptätigkeit. Verbände von deutschen Sturzkampfflugzeugen und leichten Kampfflugzeugen erzielten Volltreffer in motorisierten Kolonnen des Gegners. Mehrere Panzerspähwagen und zahlreiche Kraftfahrzeuge wurden vernichtet.

In Tunesien verstärkte sich der Artilleriekampf. Der Feind wurde aus einigen Stellungen herausgeschossen. Schnelle deutsche Kampfflugzeuge zerstörten auf einem feindlichen Flugplatzpunkt sechs mehrmotorige Bomber am Boden. Auch der Nachschubverkehr des Feindes wurde schwer getroffen.

Ein deutscher Fernkampfverband griff in der vergangenen Nacht überraschend den Hafen Casablanca an der westafrikanischen Küste an. Zahlreiche Spreng- und Brandbomben verursachten große Brände, die beim Abflug in die Wüste noch aus großer Entfernung beobachtet wurden.

Im östlichen Mittelmeer versenkte ein deutsches Unterseeboot einen britischen Zerstörer, einen Seeschlepper und einen Leichter. Dasselbe Boot griff vor Benasit einen britischen Geleitzug von vier großen Schiffen an, die durch sechs Zerstörer gesichert waren, und versenkte daraus drei Transporter mit zusammen 22 000 BRT.

Bei Tagesvorstößen feindlicher Flugzeuge gegen die westfranzösische Küste wurden acht feindliche Flugzeuge, darunter sieben viermotorige Bomber, abgeschossen.

Schwere deutsche Kampfflieger bombardierten am Tage Anlagen der englischen Südküste.

Churchill baut sein Kabinett um

Stockholm, 31. Dez. Churchill hat einige Kabinettsveränderungen bekanntgeben lassen. Minister ohne Portefeuille wurde William Jowitt, Minister im neugebildeten Ministerium für Stadt- und Landplanung W. H. Morrison (bisher Generalpostmeister), Generalpostmeister Hauptmann H. F. C. Crookshank, residierender Minister im Hauptquartier in Nordwestafrika Harold McMillan, Generalzahlmeister Lord Cherwell, Finanzsekretär im Schatzamt Ralph Assheton, Parlamentarischer Sekretär im Ministerium für Stadt- und Landplanung H. G. Strauß und Finanzsekretär im Kriegsministerium Major Arthur Henderson.

Churchill hat auch mit diesen Neu- und Umbesetzungen seine persönliche Position verstärkt. Lord Cherwell war nämlich längere Zeit sein persönlicher Assistent, und Duncan Sandys ist sein Schwiegersohn. Die Dynastie Churchill wird also England noch tiefer ins Verderben führen.

Gauverlagsleiter: Burkhard Vincentz. — Hauptschriftleiter: Dr. Karl-Friedrich Lauer. — Druck und Verlag: Mitteldeutscher National-Verlag GmbH., Halle (Saale), Waisenhausring 1b. — Anzeigen-Preisliste 24. — Bezugspreis monatlich 2,30 RM. (einschließlich. Botenlohn),

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-171133730194301 01-10/fragment/page=0002

Die Sonde

1. Januar

Das Gute-Nacht-Lied

Als es zum erstenmal erklang, tauchte dem Hörer wohl ein Spitzweg-romantisches Bild auf. Ein Nachtwächter in blau-schattiger Gasse, der sein Horn an den Mund hebt und mit seiner Laterne ein mild beruhigendes Licht verbreitet. Ein Bild behüteter Bürgerlichkeit also, ungefährdeten Friedens. Und es mochte ihm der Gedanke kommen, daß dieses Lied nicht recht in unsere Zeit passe, die doch soviel Härte und Nüchternheit verlangt, nicht zu dem gehaßten Rhythmus unserer Tage, zu der ehernen Sprache der Wehrmachtberichte, daß es vielmehr ein Ausweichen in die Illusion, in romantische Stimmungsmacherei sei, dem ein bewußt in der Zeit Lebender nicht nachgeben dürfe. Er schüttelte vielleicht den Kopf und fand es psychologisch unrichtig, daß der Rundfunk mit solchem Lied den — wie jeder Kriegsalltag — an Härten so reichen Tag beschloß.

Aber als er es zum zweiten und dritten Male gehört hatte, klang ihm jene Strophe besonders nach, „Wenn die Mitternacht geschlagen, geht's dem neuen Morgen zu . . .“ Eine banale Feststellung an sich. Aber was liegt darin. Die Zuversicht, daß der neue Tag den einzelnen wie die Gemeinschaft ein Stück des schweren Weges weiter gebracht habe, den das Schicksal nun einmal vorgezeichnet hat, die Gewißheit auch, daß jeder erfüllte Tag einer zurückgelegten, einer bezwungenen Strecke gleichkommt. Oft schon mag es ihn quälend bedrückt haben, daß ihm die Zeit ungenutzt unter den Fingern zerrinnt, seit der Krieg begann, daß sie durch das Warten auf das glücklichere friedsame Morgen gewichtlos entwertet werde. Verharrt er aber bei diesem Lied um Mitternacht eine Weile, prüft er sich nach dem Goethewort: „Tue nur jeden Tag das Nötige“, so wird er den Reichtum auch der Gegenwart gewahr, der zwar nicht im unbekümmerten Genießen liegt, aber der hoffnungsvollen Mühe eines Bergsteigers gleicht, der sich ein hohes, oftmals auch von Nebeln verhülltes Ziel vorgenommen hat.

Ein wenig Besinnung nur an jenem Scheitelpunkt, wo der Bogen des Tages sich senkt und ein neuer aufsteigt, wo „die goldne Waage nun der Zeit in gleichen Schalen stille ruht“ — und der Tag ist gerettet, mag er vom dringenden Anspruch mannigfacher Pflichten noch so zerrissen worden sein. So aufgenommen, entwächst das schlichte Lied aus biedermeierlicher Poesie und gewinnt einen ernsten, gegenwartserfüllten Sinn.

H. R.

Auf der Landstraße

An einem dieser langschattigen Nachmittage waren wir am Stadtrand angekommen und wollten schon wieder zurück, da durch den Winterregen und das verrottende Laub die ungepflasterten Wege zu einem weiteren Gang nicht verlockten, als wir einer plötzlichen Laune nachgaben und die Landstraße jenseits des schwarz-gelben Schildes, das die Grenze der Stadt anzeigt, weitergingen, wohl weil die Teerdecke vom Dezemberwind bis auf einige Randpfützen getrocknet war. Das Hundegebell und Schleifen der Straßenbahn in der letzten großen Endkurve verklang. Die Landstraße hatte uns gefangen. Ihr Gesicht, obwohl wir es längst auswendig wußten, machte betroffen, weil es uns jetzt anders erschien. Zuerst wollte man sich dagegen sträuben, flüchtete in Erinnerungsbilder zurück, um sich selbst den augenblicklichen Schein als Trug zu bestätigen, zurück zu der Zeit, als wir vor wenigen Jahren sie nur zu unserem Dienst kannten, wenn wir am Wochenende hier mit dem Auto hinausfuhren, über die Staubwolke des Vorfahrers schimpften, den Sommerweg beim Ueberholen immer noch scheußlich und zur Ausbesserung überreif fanden.

Aber das war heute die Landstraße alles nicht, sie war uns selbst nahe gekommen, vielleicht wie wir es einmal empfunden hatten, als wir mit dem Fahrrad unsere ersten Fahrten machten. Heute war sie breit und unendlich, nicht zu schmal, daß man sich an die Baumreihe gedrückt fühlte bei den vorbeisausenden und brummenden Wagen, sie zwang uns heute in ihren Rhythmus, statt daß wir ihn bestimmten wie einst. Man mußte auf ihrer Mitte tüchtig ausschreiten in ruhigem, gleichmäßigem Gang, im Takt zu dem auf- und abschwellenden Singen in den Telephondrähten, das die Melodie der Ferne gab. Wo mag dieses geheimnistragende Lied enden?

Doch, einmal standen wir an einem Ende. Es war vor diesem Krieg an der schlesisch-polnischen Grenze. Da war die Straße abgeschnürt, tot. Grasbänder hatten sich zwischen das Kopfsteinpflaster gezwängt. Der Bahndamm, der parallel zur Straße lief, zeigte noch die Narben früherer Schwellen, die Schienen waren vor zwanzig Jahren herausgerissen, weil es keinen Weg mehr nach drüben gab. Eine wirkliche Straße lebt aber, so stark, daß sie uns auffängt und mitsaugt, immer voran, die Ferne zum Ziel. Sie teilt die Welt und läßt die Grenzen ahnen, die, glaubt man sie fassen zu können, im Spiegel des Horizonts doch unerreichbar bleiben. Sie macht den Himmel hoch, daß man kein Maß mehr weiß, sie trägt die Stille trotz rumpelnder Rübenwagen, holprig knatternder Motorräder, stampfender Lastwagen und dem Summen der Fahrräder. Immer ist sie im Dienst. Selten trägt sie einen Namen, in Atlanten und auf Autokarten durch dienstbare Nummern unterschieden. Und doch hat sie seit der Zeit der wandernden Handwerksburschen nichts an Bannkraft eingebüßt, wenn man zu ihr selbst kommt und ihrem ewigen Wanderlied lauschen will. An diesem Nachmittag spürten wir das, als wir ohne die Flucht zum Ziel waren, die sonst der Minutenzeiger gemeinsam mit dem Geschwindigkeitsmesser am Armaturenbrett forderten, als wir uns ein Stück Weges ihr anvertrauten.

d—r

Das Lock-Angebot

„. . . Eigenes Bad, Radio-Apparat und allabendliche Freizeit sind zugesichert.“ Solch ein Angebot an eine Hausgehilfin bezeugt nur scheinbar einen ausgeprägten sozialen Sinn. In Wirklichkeit steckt hinter diesen sogenannten Lock-Angeboten, die bis zum Eingreifen zuständiger Stellen den Hausgehilfinnen das Paradies auf Erden versprachen, eine tüchtige Portion Egoismus. Denn häuften sich derlei Fälle, so sahen die Auswirkungen so aus: Die ohnehin unzureichende Schar der Berufsanwärterinnen strömte verständlicherweise solchen Stellen zu, die möglichst angenehme Arbeitsbedingungen boten. Das waren aber vorzugsweise die Haushalte sehr begüterter und obendrein kinderarmer, womöglich kinderloser Inserenten. Die kinderreiche Familie daneben ist meist nicht in der Lage, allzu große Aufwendungen für eine Hilfskraft zu machen, mutet aber andererseits ein erhebliches Arbeitspensum zu. Um diese Entwicklung in gesundere Bahnen zu lenken, wurden zwar von behördlicher Seite bestimmte Maßnahmen getroffen, z. B. verbot man die obenerwähnten Lock-Angebote in der Zeitung, Lohn- und Kündigungsbeschränkungen wurden auch auf Hausgehilfinnen ausgedehnt. Aber auch damit erzielte man keine endgültige Lösung, denn der Haushalt ist nun einmal kein Gewerbebetrieb, sondern eine Familiengemeinschaft, deren Harmonie durch allzu heftige Eingriffe von außen her leicht erschüttert wird.

Es muß also vor allem an das Pflichtgefühl und das Verantwortungsbewußtsein der Hausgehilfin appelliert werden. Ihre Tätigkeit ist kriegswichtig. Leistungskraft und Gesundheit der Familie, also mittelbar des ganzen Volkes, hängt mit von ihrer Zuverlässigkeit und Tüchtigkeit ab. Wichtige Lebensgüter sind ihr anvertraut, sie hilft mit zur richtigen Verbrauchslenkung. Durch pflegliche Behandlung kann sie dazu beitragen, unersetzliche Sachwerte zu schonen. Die pflichtvergessene Hausgehilfin aber schädigt heute nicht mehr allein die Hausfrau und deren Familie, sondern stört den Kreislauf der Werte in der gesamten Volksgemeinschaft. Daß eine solche eigensüchtige Einstellung aber auch für sie persönlich sehr nachteilige Folgen haben wird, mag sich jedes Mädel, das im Haushalt arbeitet, vor Augen halten.

Ebenso verstößt aber auch jede Hausfrau gegen die Gesetze der Gemeinschaft, die ihre Hausgehilfin durch Erfüllung übertriebener Ansprüche verwöhnt und verdirbt. Sie hilft sich selbst auch nur auf eine kurze Spanne Zeit damit. Schon nach einer Weile wird das Mädel wiederkommen, dies und das wünschen, und das Nachgeben der Hausfrau würde eine Schraube ohne Ende schaffen. Darum ist es ihre Pflicht, ihre Gehilfin immer wieder verständnisvoll anzuleiten und ihr — mit Takt und kluger Menschenführung — bewußt zu machen, welch hohe Verantwortung sie trägt.

I. B. R.

Die Heldentaten der „Atlantis“

Deutsche Hilfskreuzer am Feind - Ueber 100 000 Seemeilen durch alle Meere

Von Oberleutnant z. S. Mohr

So bunt und mannigfaltig sind die Schicksale der Hilfskreuzer, daß es unmöglich ist, sie alle zu schildern. Daher soll hier nur die Unternehmung eines einzelnen Schiffes umrissen werden, die des Hilfskreuzers „Atlantis“. „Atlantis“ ging als erster Hilfskreuzer dieses Krieges in den Atlantik hinaus und brachte nicht nur die längste Seefahrtzeit irgendeines Schiffes seit Beginn der Schiffahrt. Ein tragisches Schicksal beim Versuch der Rückfahrt in die Heimat verursachte darüber hinaus eine Argonautenfahrt von größter Dramatik.

Der Hilfskreuzer „Atlantis“ lief unter dem Kommando des Kapitäns z. S. Rogge im Frühjahr 1940 aus einem deutschen Hafen aus. Nach mehrtägiger Sturmfahrt beim Durchbruch durch die englische Blockade an den Treibeisfeldern der Dänemark-Straße nördlich Islands entlang wurde der freie Atlantik erreicht. In diese Tage fiel gerade der Beginn der Norwegenaktion, die wochenlang die Welt in Atem hielt. Kaum im Südatlantik eingetroffen, noch vor Erreichen der südafrikanischen Küste, fiel ihm das erste Schiff in die Hände, ein mit Kupfer, Leder und tropischen Produkten schwer beladener englischer Frachter. Kurz darauf wurde unbemerkt dicht bei Kap Agulhas, östlich Kapstadt, eine Minensperre geworfen, deren Erfolge die englische Admiralität lange geheimzuhalten suchte. Ueber ein Jahr kreuzte die „Atlantis“ nun im Indischen Ozean, der in allen Richtungen durchmessen wurde, von den Monsunzonen bis zu den Breiten der „Stürmischen Vierziger“, von der schwülen Hitze unter der Küste Sumatras bis zu den an tropischen Wirbelstürmen reichen Gebieten um Mauritius. Ueber ein Dutzend Schiffe fielen dem Hilfskreuzer in dieser Zeit zum Opfer, wertvolle Schiffe mit Tausenden von Tonnen Weizen, Wolle, Teakholz und Reis, mit Ladungen von Wolframerz, Seife, Stahl und Tee, mit Autos, Flugzeugen und Textilien. Gewaltig nimmt die Zahl der Gefangenen zu, bald sind es hunderte, die an den mitgenommenen Vorräten und vor allem am Wasser zehren. Gebieterisch erhebt sich die Notwendigkeit, die unerwünschten Gäste loszuwerden. Endlich gelingt es, ein Schiff unbeschädigt in die Hand zu bekommen. Es ist ein alter jugoslawischer Trampdampfer mit einer Salzladung. Auf ihm erreichen die Gefangenen nach abenteuerlicher Fahrt, nachdem die Kohle verbraucht ist und mit Segeln und den zerfaßten Holzteilen des Schiffes weitergefahren wurde, die Küste von Somaliland. Nur noch ein halbes Kilogramm Bohnen und 3 Liter Wasser befinden sich an Bord. Als das Prisenkommando in Stärke von einem Dutzend deutscher Seeleute, dem es gelungen ist, die 300 rabiaten Engländer und fast ebenso viele Farbige in Schach zu halten, später auf Umwegen an Bord der „Atlantis“ zurückkehrt, erfährt man die ganze abenteuerliche Geschichte.

Weismachen wird auf einer einsamen, unbewohnten Insel am Rande der Antarktis gefeiert. Aber die Zeit ist nicht der Erholung gewidmet. Zahllose Arbeiten am Schiff müssen hier, im ruhigen Wasser einer kleinen Bucht liegend, durchgeführt werden. Die Seelente bauen aus allen verfügbaren Schläuchen eine fast 1000 Meter lange Wasserleitung von einem Wasserfall, den ein Gletscher speist, bis zum Schiff. Die letzten 300 Meter dieser Leitung führen durch das Wasser der Bucht. Es gelingt, die Wassertanks aufzufüllen. Aber nicht nur das Wasser war knapp geworden, auch der Brennstoff ging auf die Neige. Wieder in tropischen Breiten angekommen, wird aber unter anderen Schiffen ein englischer Tanker mit 10 000 Tonnen besten Dieselöls aufgebracht. Alle Brennstoffvorgen sind damit beendet; die Seeausdauer wieder ins Unbegrenzte erhöht, um so mehr, als nach langen Monaten, in denen täglich nur Eintopfgerichte auf den Tisch gekommen sind, auch der Proviant aus erbeuteten Beständen ergänzt werden konnte, Reis, Mehl, Fleisch, alles, was in den Provianträumen feindlicher Schiffe aufzutreiben war, ist an Bord genommen.

Weiter geht die Fahrt. Im Südatlantik gibt es fette Beute. Hier wird auch der Dampfer „Zam Zam“ aufgebracht mit Kriegsmaterial auf dem Wege nach Suez, an Bord über 200 Passagiere, dabei 70 Frauen, 30 Kinder, zahllose Missionare, die jetzt den Hilfskreuzer beinahe zu einem KdF.-Dampfer machen. Zum Glück gelingt es, die Gefangenen sehr bald darauf an einen deutschen Heimkehrer-Dampfer abzugeben. In diese Zeit fällt der Beginn des deutschen Feldzuges im Osten. Noch einmal läßt nahe schon den heimatlichen Gewässern der Kommandant wenden. Eine große Entfernung, entsprechend dem Vierfachen des Erdumfanges, ist bereits zurückgelegt. Aber jetzt beginnt die eigentliche Weltumseelung, rund um das Kap der Guten Hoffnung, durch den Indischen Ozean, südlich Australien und vorbei an den furmumbrandten Antipodeninseln geht es in den Stillen Ozean. Hier findet sich ein neues, ergiebiges Operationsgebiet. In der Südsee wird ein langgehegter Traum zur Wirklichkeit ein weißumbrandetes, von Palmen bekränztes Atoll wird angesteuert, eine Stunde kann jeder Mann der Besatzung den Fuß an das ersträumte Land setzen, Kokosnüsse werden gepflückt, die erste frische Nahrung seit über 500 Tagen.

Weiter geht die Fahrt um Kap Horn in den Atlantik der Heimat entgegen. Ueber 100 000 Seemeilen (180 000 Kilometer) sind bereits zurückgelegt, als nahe dem Aequator im Gebiet südlich Freetown das Glück, das das tapfere Schiff so lange begleitet hat, sich abwendet. In der Morgenfrühe eines frischklaren Tages meldet der Ausguck ein Kriegsschiff, das mit hoher Fahrt herankommt. Es ist ein schwerer englischer Kreuzer. Das Bordflugzeug umkreist den Hilfskreuzer. Eine Stunde lang dauert das Katze-und-Maus-Spiel, dann hat der Gegner die Täuschung durchschaut. Mit sechs 20-Zentimeter-Geschützen eröffnet der Kreuzer, selbst sorgsam aus der Reichweite der unterlegenen deutschen Geschütze bleibend, das Feuer. 20 Minuten lang krachen die Granaten in das ohnmächtig wehrlose Schiff. Von einem dreifachen Hurra der Besatzung begleitet, versinkt „Atlantis“ in den Fluten. Die Ueberlebenden — und es sind wie durch ein Wunder fast alle — klammern sich an Flöße und Wrackteile. Der Kreuzer verschwindet in der Ferne. Es gelingt, die wenigen zu Wasser gebrachten Boote zusammenzuholen, aber der kärgliche Raum reicht kaum aus für die vielen Männer. Ein deutsches U-Boot ist auf eine letzte Notmeldung herbeigekommen. Im Schlepp des U-Bootes geht es der amerikanischen Küste, der Internierung oder Gefangenschaft entgegen. Nach drei Tagen endlos erscheinender Schleppfahrt ist man kaum von der Stelle gekommen, noch vierzehn Tage liegen vor den Schiffbrüchigen bis zur Küste, da erscheint ein deutsches Hilfsschiff, das zur Suche angesetzt worden ist. Die Boote werden mit den Planken dieses Schiffes vertauscht, trotz der nicht allzu üppigen Verhältnisse scheint es das Paradies zu sein. Von den tropischen Breiten geht es wieder auf einem der Heimat entgegengesetzten Kurs nach Süden, wo besondere Aufgaben zu erfüllen sind.

Aber die grausame Ironie des Schicksals will es anders. Ueber 600 Tage haben die Männer der „Atlantis“ an den Wegen des englischen Verkehrs auf der Jagd nach feindlichen Schiffen jede Stunde mit der Möglichkeit rechnen müssen, einem englischen Kriegsschiff in die Arme zu laufen. Ueber 600 Tage blieb ihnen das Glück hold. Und nun wird es zum zweiten Male untreu. Wieder kreuzt ein englischer Kreuzer den Kurs des eigenen Schiffes, auf dem sie nur Gäste sind, wieder heißt es „aussteigen“, wieder versinkt hinter ihnen ihr Schiff. Diesmal sind zwei U-Boote in der Nähe. Wieder wird ein Schleppzug gebildet aber die Entfernung zur Heimat ist noch größer als zuvor. Wochen noch dauert die Reise. Zuerst im Schleppzug im Tempo eines Fußgängers über die Strecke, die noch Tausende von Meilen beträgt. Dann beim Herbeikommen weiterer Boote — auch italienische Boote sind dabei, — werden alle Männer an Bord der U-Boote genommen. Ist das Leben an Bord nun auch nicht mehr so schwer zu ertragen, wie in der ersten Zeit auf zwei Booten, in denen sie zusammengepfercht und übereinanderliegend kaum alle Platz hatten, so wäre auch jetzt noch das Dasein eine Qual, wenn nicht das ständige Bewußtsein jeden einzelnen hochhielte, in freudige Stimmung setzte: Es geht nach Hause, es geht nach Deutschland! Die Argonautenfahrt hat ihr Ende gefunden.

So bunt und mannigfaltig sind die Schicksale der Hilfskreuzer, daß es unmöglich ist, sie alle zu schildern. Daher soll hier nur die Unternehmung eines einzelnen Schiffes umrissen werden, die des Hilfskreuzers „Atlantis“. „Atlantis“ ging als erster Hilfskreuzer dieses Krieges in den Atlantik hinaus und brachte nicht nur die längste Seefahrtzeit irgendeines Schiffes seit Beginn der Schiffahrt. Ein tragisches Schicksal beim Versuch der Rückfahrt in die Heimat verursachte darüber hinaus eine Argonautenfahrt von größter Dramatik.

Der Hilfskreuzer „Atlantis“ lief unter dem Kommando des Kapitäns z. S. Rogge im Frühjahr 1940 aus einem deutschen Hafen aus. Nach mehrtägiger Sturmfahrt beim Durchbruch durch die englische Blockade an den Treibeisfeldern der Dänemark-Straße nördlich Islands entlang wurde der freie Atlantik erreicht. In diese Tage fiel gerade der Beginn der Norwegenaktion, die wochenlang die Welt in Atem hielt. Kaum im Südatlantik eingetroffen, noch vor Erreichen der südafrikanischen Küste, fiel ihm das erste Schiff in die Hände, ein mit Kupfer, Leder und tropischen Produkten schwer beladener englischer Frachter. Kurz darauf wurde unbemerkt dicht bei Kap Agulhas, östlich Kapstadt, eine Minensperre geworfen, deren Erfolge die englische Admiralität lange geheimzuhalten suchte. Ueber ein Jahr kreuzte die „Atlantis“ nun im Indischen Ozean, der in allen Richtungen durchmessen wurde, von den Monsunzonen bis zu den Breiten der „Stürmischen Vierziger“, von der schwülen Hitze unter der Küste Sumatras bis zu den an tropischen Wirbelstürmen reichen Gebieten um Mauritius. Ueber ein Dutzend Schiffe fielen dem Hilfskreuzer in dieser Zeit zum Opfer, wertvolle Schiffe mit Tausenden von Tonnen Weizen, Wolle, Teakholz und Reis, mit Ladungen von Wolframerz, Seife, Stahl und Tee, mit Autos, Flugzeugen und Textilien. Gewaltig nimmt die Zahl der Gefangenen zu, bald sind es hunderte, die an den mitgenommenen Vorräten und vor allem am Wasser zehren. Gebieterisch erhebt sich die Notwendigkeit, die unerwünschten Gäste loszuwerden. Endlich gelingt es, ein Schiff unbeschädigt in die Hand zu bekommen. Es ist ein alter jugoslawischer Trampdampfer mit einer Salzladung. Auf ihm erreichen die Gefangenen nach abenteuerlicher Fahrt, nachdem die Kohle verbraucht ist und mit Segeln und den zerfaßten Holzteilen des Schiffes weitergefahren wurde, die Küste von Somaliland. Nur noch ein halbes Kilogramm Bohnen und 3 Liter Wasser befinden sich an Bord. Als das Prisenkommando in Stärke von einem Dutzend deutscher Seeleute, dem es gelungen ist, die 300 rabiaten Engländer und fast ebenso viele Farbige in Schach zu halten, später auf Umwegen an Bord der „Atlantis“ zurückkehrt, erfährt man die ganze abenteuerliche Geschichte.

Weismachen wird auf einer einsamen, unbewohnten Insel am Rande der Antarktis gefeiert. Aber die Zeit ist nicht der Erholung gewidmet. Zahllose Arbeiten am Schiff müssen hier, im ruhigen Wasser einer kleinen Bucht liegend, durchgeführt werden. Die Seelente bauen aus allen verfügbaren Schläuchen eine fast 1000 Meter lange Wasserleitung von einem Wasserfall, den ein Gletscher speist, bis zum Schiff. Die letzten 300 Meter dieser Leitung führen durch das Wasser der Bucht. Es gelingt, die Wassertanks aufzufüllen. Aber nicht nur das Wasser war knapp geworden, auch der Brennstoff ging auf die Neige. Wieder in tropischen Breiten angekommen, wird aber unter anderen Schiffen ein englischer Tanker mit 10 000 Tonnen besten Dieselöls aufgebracht. Alle Brennstoffvorgen sind damit beendet; die Seeausdauer wieder ins Unbegrenzte erhöht, um so mehr, als nach langen Monaten, in denen täglich nur Eintopfgerichte auf den Tisch gekommen sind, auch der Proviant aus erbeuteten Beständen ergänzt werden konnte, Reis, Mehl, Fleisch, alles, was in den Provianträumen feindlicher Schiffe aufzutreiben war, ist an Bord genommen.

Weiter geht die Fahrt. Im Südatlantik gibt es fette Beute. Hier wird auch der Dampfer „Zam Zam“ aufgebracht mit Kriegsmaterial auf dem Wege nach Suez, an Bord über 200 Passagiere, dabei 70 Frauen, 30 Kinder, zahllose Missionare, die jetzt den Hilfskreuzer beinahe zu einem KdF.-Dampfer machen. Zum Glück gelingt es, die Gefangenen sehr bald darauf an einen deutschen Heimkehrer-Dampfer abzugeben. In diese Zeit fällt der Beginn des deutschen Feldzuges im Osten. Noch einmal läßt nahe schon den heimatlichen Gewässern der Kommandant wenden. Eine große Entfernung, entsprechend dem Vierfachen des Erdumfanges, ist bereits zurückgelegt. Aber jetzt beginnt die eigentliche Weltumseelung, rund um das Kap der Guten Hoffnung, durch den Indischen Ozean, südlich Australien und vorbei an den furmumbrandten Antipodeninseln geht es in den Stillen Ozean. Hier findet sich ein neues, ergiebiges Operationsgebiet. In der Südsee wird ein langgehegter Traum zur Wirklichkeit ein weißumbrandetes, von Palmen bekränztes Atoll wird angesteuert, eine Stunde kann jeder Mann der Besatzung den Fuß an das ersträumte Land setzen, Kokosnüsse werden gepflückt, die erste frische Nahrung seit über 500 Tagen.

Weiter geht die Fahrt um Kap Horn in den Atlantik der Heimat entgegen. Ueber 100 000 Seemeilen (180 000 Kilometer) sind bereits zurückgelegt, als nahe dem Aequator im Gebiet südlich Freetown das Glück, das das tapfere Schiff so lange begleitet hat, sich abwendet. In der Morgenfrühe eines frischklaren Tages meldet der Ausguck ein Kriegsschiff, das mit hoher Fahrt herankommt. Es ist ein schwerer englischer Kreuzer. Das Bordflugzeug umkreist den Hilfskreuzer. Eine Stunde lang dauert das Katze-und-Maus-Spiel, dann hat der Gegner die Täuschung durchschaut. Mit sechs 20-Zentimeter-Geschützen eröffnet der Kreuzer, selbst sorgsam aus der Reichweite der unterlegenen deutschen Geschütze bleibend, das Feuer. 20 Minuten lang krachen die Granaten in das ohnmächtig wehrlose Schiff. Von einem dreifachen Hurra der Besatzung begleitet, versinkt „Atlantis“ in den Fluten. Die Ueberlebenden — und es sind wie durch ein Wunder fast alle — klammern sich an Flöße und Wrackteile. Der Kreuzer verschwindet in der Ferne. Es gelingt, die wenigen zu Wasser gebrachten Boote zusammenzuholen, aber der kärgliche Raum reicht kaum aus für die vielen Männer. Ein deutsches U-Boot ist auf eine letzte Notmeldung herbeigekommen. Im Schlepp des U-Bootes geht es der amerikanischen Küste, der Internierung oder Gefangenschaft entgegen. Nach drei Tagen endlos erscheinender Schleppfahrt ist man kaum von der Stelle gekommen, noch vierzehn Tage liegen vor den Schiffbrüchigen bis zur Küste, da erscheint ein deutsches Hilfsschiff, das zur Suche angesetzt worden ist. Die Boote werden mit den Planken dieses Schiffes vertauscht, trotz der nicht allzu üppigen Verhältnisse scheint es das Paradies zu sein. Von den tropischen Breiten geht es wieder auf einem der Heimat entgegengesetzten Kurs nach Süden, wo besondere Aufgaben zu erfüllen sind.

Aber die grausame Ironie des Schicksals will es anders. Ueber 600 Tage haben die Männer der „Atlantis“ an den Wegen des englischen Verkehrs auf der Jagd nach feindlichen Schiffen jede Stunde mit der Möglichkeit rechnen müssen, einem englischen Kriegsschiff in die Arme zu laufen. Ueber 600 Tage blieb ihnen das Glück hold. Und nun wird es zum zweiten Male untreu. Wieder kreuzt ein englischer Kreuzer den Kurs des eigenen Schiffes, auf dem sie nur Gäste sind, wieder heißt es „aussteigen“, wieder versinkt hinter ihnen ihr Schiff. Diesmal sind zwei U-Boote in der Nähe. Wieder wird ein Schleppzug gebildet aber die Entfernung zur Heimat ist noch größer als zuvor. Wochen noch dauert die Reise. Zuerst im Schleppzug im Tempo eines Fußgängers über die Strecke, die noch Tausende von Meilen beträgt. Dann beim Herbeikommen weiterer Boote — auch italienische Boote sind dabei, — werden alle Männer an Bord der U-Boote genommen. Ist das Leben an Bord nun auch nicht mehr so schwer zu ertragen, wie in der ersten Zeit auf zwei Booten, in denen sie zusammengepfercht und übereinanderliegend kaum alle Platz hatten, so wäre auch jetzt noch das Dasein eine Qual, wenn nicht das ständige Bewußtsein jeden einzelnen hochhielte, in freudige Stimmung setzte: Es geht nach Hause, es geht nach Deutschland! Die Argonautenfahrt hat ihr Ende gefunden.

Köpfe zur Zeit:

Norwegens neuer Kultusminister

In Oslo, wo der junge Rolf Jörgen Fuglesang nach dem in Fredrikstad bestandenen Abitur zum ersten Male die Stufen der Universität emporschritt, um sein Studium der Rechtswissenschaft aufzunehmen, machte er bald Bekanntschaft mit jener Bewegung, die mit ihren revolutionären Ideen das Bürgertum schockierte. Denn in jenen Jahren, da die nationalsozialistische Bewegung Deutschlands ihren schwersten Kampf auszufechten, genoß Norwegen eine Zeit scheinbarer Blüte. Norwegische Schiffe befuhren alle Weltmeere, brachten Devisen und Waren aus aller Herren Länder. Der Handel blühte; dem Bürgertum ging es gut. Da mochten die Politiker im Storting ruhig reden, da mochte unter rosaroten Vorzeichen der Bolschewismus versuchen, in die skandinavischen Völker einzudringen. Die große Masse spürte nicht, welche Kräfte dahinter steckten. Es gab nur wenige Politiker, die die verhängnisvolle Entwicklung erkannten einer dieser Männer war Quisling, der aus eigenem Erleben während seiner Tätigkeit in Sowjetrußland die Lehre des Bolschewismus kennengelernt hatte, und der darum nicht mit seiner Meinung zurückhielt, mochte auch der Storting toben. Unter den ersten, die sich zu Quisling bekannten, war der junge Fuglesang; er gehörte zu den wenigen, die im Jahre 1933 die Flugblätter Quislings, „Aufforderung zur nationalen Sammlung“, verteilten. Am norwegischen Nationalfeiertag, dem 17. Mai 1933, drückte er sie Freunden und politischen Gegnern in die Hand. Sein Parteibuch trägt die Mitgliedsnummer sieben. Gleich im ersten Wahlkampf des Jahres 1933 trat er aktiv mit an. Mit jugendlicher Begeisterung warb er für die neue Bewegung, die in der Verbindung von traditionsreicher Vergangenheit und dem Willen zur nationalen Selbstbesinnung den Weg für eine gesunde Zukunft Norwegens sah. Er organisierte Nasjonal Samlings Jugendorganisation und wurde ihr erster Leiter. Im Herbst 1933 rief er auch die Studentenorganisation der Bewegung ins Leben und übernahm ihre Führung. Das Jahr 1934 sieht ihn dann nach beendetem Studium in der Stellung des Generalsekretärs der Bewegung, ein Amt, das er seit jener Zeit ununterbrochen bekleidet hat. Seine Aufgabe war nicht leicht. Mancher Parteifreund kehrte nach dem Wahlergebnis des Jahres 1933 der Bewegung den Rücken. Viele Mitarbeiter verließen ihre Aemter, eine starke Schuldenlast lag auf der Bewegung. Aber der Generalsekretär ließ sich nicht entmutigen. Der Wahlkampf 1936 gab ihm und seinen Freunden recht. Beim Aufbau der neuen Regierung berief Quisling Fuglesang zum Sekretär des Staatsrats. Von Januar 1941 bis Mitte März 1942 war er während der Krankheit des Ministers Leiter des Departements Arbeitsdienst und Sport, auch später, als Minister Stang als Freiwilliger an der Finnlandfront stand, übernahm er wieder dessen Vertretung. Während des soldatischen Einsatzes von Minister Isnaes zeigte Fuglesang seine organisatorischen Qualitäten als Leiter des Justizdepartements. Am 25. September 1941 erfolgte dann seine Ernennung zum Parteiminister. Nach dem tödlichen Unfall Dr. Gulbrand Lundes wurde ihm nun das verantwortungsvolle Amt des Ministers für Kultur und Volksaufklärung übertragen. Sein Wille ist, durch die Arbeit des Ministeriums die innere Zersplitterung Norwegens überwinden zu helfen. Eine Aufgabe, die nicht leicht ist, aber ein Auftrag, dem Rolf Jörgen Fuglesang — mit seinen 33 Jahren der jüngste Minister der norwegischen nationalen Bewegung — die ganze Kraft seiner Begeisterung schenken wird.

Aufn.: Schert

rd.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-171133730194301 01-10/fragment/page=0003

Weltpolitik am Telephon

Ein Jahr britischer Fehlrechnungen im neutralen Niemandsland miterlebt

Von unserem ständigen Vertreter in Stockholm Hans Wendt

Wenige Tage nach dem englisch-amerikanischen Streich gegen Nordafrika kam ein deutscher Auslandsschriftleiter nach längerer Zeit in ein viel besuchtes Geschäft, das wegen seiner besonderen Eigenschaften zu einer Art politischer Börse geworden ist, mindestens zu einer Austauschstätte der widerstreitenden Parolen, die von den verschiedenen Lagern ausgehen. Der Inhaber, ein braver Mann, wirklich neutralitätsbesissen und daher von bestimmten Elementen als „Deutschenfreund" beseindet, sah etwas besorgt drein. „Was für ein Schlag für Deutschland" sagte er. „Was meinen Sie?" „Nun ja, natürlich die Sache im Süden. Die Engländer sagen, der Wendepunkt des Krieges." „Ach so, — Afrika? Wieso? Endlich ist Schluß mit der Erstarrung und mit dem Mysterium um Vichy. Endlich wieder Bewegungskrieg, — und Sie wissen, im Bewegungskrieg sind wir den anderen immer über gewesen!" Man merkte ihm trotz des Zuspruchs an, wie die englisch-amerikanische Agitation ihm den Atem verschlagen hatte, — Soeben, ein paar Wochen später, weder im selben Laden. Er kam dem Besucher entgegen, beinahe als müsse er sich entschuldigen, daß er damals so einseitig geurteilt hat: „Sie haben wirklich recht gehabt. Ja, jetzt sind die Nachrichten ganz anders."

Hier hatte man ein gutes Beispiel dafür, wie die Engländer arbeiten und — wie sie sich verrechnet haben. Sie wollten aus der bereits mit gewissen unangenehmen Ahnungen mitgemachten Afrika-Aktion auf jeden Fall zunächst einmal soviel agitatorisches

Aufn.: Archiv

Das Konzerthaus in Stockholm

Kapital schlagen, wie möglich; Handlungsfähigkeit, Initiative und Siegesgewißheit auf ihrer Seite nachweisen; alle minder Unterrichteten in der Welt einfach überrumpeln mit ein paar Parolen wie der vom „entscheidenden Wendepunkt des Krieges". Hinterdrein aber kam der Rückschlag, die nüchterne Erkenntnis, daß die Führung der Achsenmächte trotz Verrat und Selbstaufgabe Frankreichs blitzschnell pariert hatte, und vor allem: die Enttäuschung darüber, daß wir selber nicht auf den Riesenbluff hereingefallen waren.

Der Auslandsberichter ist in diesem Kriege gezwungen, gerade das zu tun, was anderem — im Interesse ihrer Zeit, Nerven und guten Laune nur zu ihrem Vorteil — erspart bleibt: sich nämlich mit all den täglichen Ausstreuungen und Schwindeleien herumzuschlagen, die von gegnerischer Seite produziert werden zu dem Zweck, die Welt irrezuführen und uns mürbe zu machen. Nun, mürbe kann man zwar nicht davon werden; aber immerhin gehört eine gewisse gesunde Verdauung dazu, all das Gift, das man notgedrungenermaßen in sich aufnimmt und verarbeitet, wieder auszuscheiden, ohne körperliche und sonstige Schäden. Wer bei dieser Tätigkeit alltäglich, wie es der Dienst erfordert, von morgens 6 oder 7 Uhr bis in den späten Abend hinein den Aether abhorcht, zwischendurch Reuter, Taß und das USA-Agenturmaterial sowie die von allem beherrschte einheimische Presse gewissenhaft durchforschte, dem konnten die Engländer zeitweise gerade leid tun. Denn Verrenkungen solcher Art, wie sie ihnen durch die Wechselfälle dieses Krieges auferlegt wurden, mitsamt soviel Machtverlusten, nicht nur an Feinde, sondern erst recht an die USA, die kann schließlich selbst England nicht ganz ohne gefährliche Folgen auf sich nehmen. Sie sind in der Tat nicht ausgeblieben, und wenn die Führung des Krieges so eindeutig an Roosevelt übergegangen ist, so liegt darin eine der Folgen des Tatbestandes enthalten, daß England den Krieg längst verloren hat.

Es ist spät abends. Eine sonore, aber müde Stimme, müde vom täglichen Kampf mit schlechten Nachrichten aus dem Pazifik und Ostasien, verkündet aus dem Lautsprecher, der neben Telephon und Weltkarte zum wichtigsten Gerät des Arbeitszimmers gehört, das Ende in Singapur, die größte Katastrophe des Empires seit seinem Beginn. Alles, was aufgebracht werden kann, um aus einer aufgezwungenen Niederlage einen angeblich freiwilligen oder gar erfolgreichen Rückzug zu machen, ist längst aufgebraucht. Diese Niederlage ist zu eklatant. Alles, was übrigbleibt, besteht in dem Versuch, ein Entwischen wenigstens von Teilen der geschlagenen und zum Schluß zur Kapitulation gebrachten Empire-Streitkräfte nach Java glaubhaft zu machen. Darin liegt ja nun die große Hoffnung: Java. Doch nach einem kurzen Zeitraum ist auch sie dahin. Der ganze riesige Bereich rings um die Philippinen geht für jene Mächte verloren, deren Weltherrschaft hier ihre tragenden Pfeiler hatte. Heute versucht man Südamerika, Afrika oder den Nahen Osten als Stützbalken einzusetzen. Aber es wird sich zeigen, daß trotzdem das Abwirtschaften der alten Herrscher irreparabel und das Verlorene unwiederbringlich dahin ist.

Genauso in Rußland. Auch hier halten sich — wie wiederum gerade von einem Standpunkt wie Stockholm sehr genau verfolgt werden konnte — die technisch großnervigen Kräfte eines mit brutalsten Mitteln übertünchten Systems, dank der Masse und dem Behandlungsvermögen des Materials, sehr lange über die Zerstörung der vitalen Teile hinaus. Aber die eigentliche Agressionskraft wurde zerschlagen. Was im Sommer und Herbst dieses Jahres im Osten für Europa errungen werden konnte, das hat dem Sowjetreich eine nicht minder tragende Substanz gekostet, wie sie den großen Kolonial- und Seemächten im Pazifik genommen wurde. Daß es etwa gelingen könnte, bereits im Jahre 1942 den Krieg im Osten zu beenden, damit hat hier draußen niemand gerechnet.

Von sich selber zu reden, liegt dem Journalisten wenig. Wenn ich die Bilanz dieses vierten Jahres offener Kriegshandlungen ziehe, den „kalten" Vorkrieg haben wir vorher in Paris, London oder Umgebung mit erlebt — so bleibt aus vielen einzelnen Erlebnissen und Eindrücken, bei der Arbeit am Schreibtisch, in der internationalen Atmosphäre des neutralen „Niemandslandes" im Norden, aus Reisen durch die Nachbargebiete, aus Begegnungen, Büchern, Filmen doch nur das eine haften: das Bewußtsein, eine gewiß schwere, aber doch große Zeit mitzuerleben, auf verantwortlichen Posten, vor allem aber als Angehöriger eines Volkes, das unter unserem Führer, unbeirrt durch Gefahren einer großen Zukunft entgegenmarschiert. Diese Führung arbeitet so sicher so schicksalhaft, stetig und zielbewußt, daß sich das von draußen beobachtet, äußerlich wie der Gang eines großartigen Uhrwerks: nichts kann seinen Lauf erschüttern, mögen der weltweite Umfang dieses Kampfes und die als richtig erkannte Taktik auch manche Entscheidung verzögern.

Ein Blick über den Atlantik

Amerikanische Wünsche und Wirklichkeiten vom Balkon Europas gesehen

Von unserem ständigen Vertreter in Lissabon Werner Schulz

Es war ein heißer, wolkenloser Julitag des Sommers 1941, als der amerikanische Truppentransporter „Westpoint" mit Hunderten von ausgewiesenen Deutschen und Italienern, Beamten und Angestellten der zwangsweise geschlossenen Achsenkonsulate an Bord im Lissabon Hafen festmachte. Langsam senkte sich die Laufbrücke, amerikanische Militärpolizei, den Revolver im Gurt, die Hand am Gummiknüppel, stieg hinunter und nahm an den Schiffseingängen Aufstellung, während hinter den Bullaugen der unteren Decks sich die Köpfe von Matrosen und Marinefüsilieren und die dunklen Gesichter der Negerkochs und Deckwäscher drängten. Zweitausend Marinesoldaten waren außer der Besatzung und der Militärpolizei in den Mannschaftsdecks zusammengepfercht.

Warum? Niemand wußte es. Um ein paar hundert waffenloser Männer und Frauen zu bewachen? Um sich an den Seegang des Atlantik zu gewöhnen? Das blieb ungeklärt. Nicht einer aber dieser Marinesoldaten durfte das Schiff verlassen, um durch die Hafengassen der Stadt zu trollen. Schmutzig-grau und in sich gekehrt lag es in seinem Tarnanstrich wie ein böser Geist. Zwangsläufig wurde es zum Sinnbild jener dunklen, haßerfüllten, europafeindlichen Mächte, die das amerikanische Volk dem Krieg entgegentrieben. Wenige Monate später erfüllte sich, was damals schon allen Beobachtern der amerikanischen Entwicklung Gewißheit wurde. Die Kriegstreiberkreise um den USA-Präsidenten hatten ihren Krieg. Die „Westpoint" war seine unmißverständliche Ankündigung gewesen.

Seitdem ist ein Jahr vergangen, ein Jahr, dessen Gang sich Roosevelt und seine Auftraggeber so ganz anders vorgestellt hatten. Nirgendwo in Europa spürte man diesen Gegensatz zwischen amerikanischen Wünschen und Wirklichkeiten wohl so stark als in der portugiesischen Hauptstadt, die immer noch der Ausgangspunkt und die Anfangsstelle des interatlantischen Schiffsverkehrs der wenigen neutralen Länder ist, nirgendwo rückten die Propaganda und die Enttäuschung der USA so nahe an den europäischen Kontinent heran. Nirgendwo kann man dem Amerika Roosevelts so gut

Aufn.: Lepß

Platz der Restauration in Lissabon

Puls nehmen und Temperatur ablesen. Der Krieg, den Roosevelt seinen Landsleuten als das große, einmalige Geschäft, die materielle Geminnchance einer ganzen Generation, angepriesen hatte, der Krieg des unblutigen Sieges der Produktion und des Dollars wurde zu der schwersten inneren Erschütterung der amerikanischen Geschichte und fordert heute Opfer, wie niemand in den Vereinigten Staaten gedacht hätte.

Als der USA-Admiral Stirling vor einem Jahr prahlerisch verkündete, die Vereinigten Staaten würden Japans Seemacht in neunzig Tagen niederschlagen, waren das für den geopolitisch gänzlich ahnungslosen Durchschnittsamerikaner in keiner Weise törichte und lächerliche Phrasen. Der Amerikaner hatte sich daran gewöhnt, von sich lediglich in Superlativen zu denken, und eine geschickte Propaganda hatte es ihm zur Ueberzeugung werden lassen, daß die industriellen und wirtschaftlichen Möglichkeiten Amerikas einfach unerschöpflich seien. „Amerika hat noch nie einen Krieg verloren" — das war ihm eingehämmert worden, und er hatte sich nie die Mühe gemacht, darüber nachzudenken, daß zwischen der Auseinandersetzung, in die ihn der Imperialismus und die Weltdiktaturpläne Roosevelts stürzten, und den früheren Eroberungsplänen Washingtons gegen Mexiko und Panama oder die spanischen Kolonialgebiete in Uebersee ein recht fühlbarer Unterschied besteht, und daß auch der Vergleich mit dem Weltkrieg heute seine Gültigkeit verloren hat. Um so plötzlicher und härter war die Ernüchterung, als die japanischen Bomben auf Pearl Harbour fielen.

In schneller Reihenfolge kamen dann Niederlagen auf Niederlagen. Die Ansititer des Krieges zogen damals alle Register ihrer Propaganda, um der Bevölkerung das ganze Ausmaß der vernichtenden Schläge zu verbergen, die auf die amerikanischen und britischen Machtpositionen im Fernen Osten niederhagelten und sie zerschlugen.

Aber es mußte schließlich der Zeitpunkt kommen, wo auch der Durchschnittsamerikaner, der gedankenlos und gläubig hingenommen hatte, was man ihm einzureden bemüht war, den Gegensatz zwischen Wunsch und Wirklichkeit fühlte und unruhig wurde. Und er kam, als der Amerikaner den Krieg am eigenen Leibe zu spüren begann, als er sein Auto stillegen mußte, weil er kein Benzin erhielt oder keine Reifen mehr hatte, als seine Steuern herausschnellten und die ersten Rationierungen einsetzten, als er keine Maschinen für seine Landwirtschaft oder keine Eisschränke mehr für seinen Haushalt kaufen konnte. Es war wohl im ersten Augenblick nicht so sehr der Mangel selbst, der ihn traf, als die durch den Mangel plötzlich in ihm wachwerdende Erkenntnis, daß auch die Möglichkeiten in „goods own country", wie er Amerika mit Ueberheblichkeit zu nennen pflegt, begrenzte waren. Angesichts dieser Entwicklung wechselte die Propaganda Roosevelts die Platte. War es noch vor Monaten ein Krieg, der für jeden Amerikaner nur Vorteile brachte, ein großes nationales Gemeinschaftsgeschäft, in dem es gar keine Zweifel über die umgehende Einkassierung der Gewinne gab, so wurde es nun der Krieg um die angebliche Existenz Amerikas, der Krieg um den Lebensstandard Amerikas, wobei man die Millionen Analphabeten, das Elend der Großstadtslums und die an Sklavenarbeit grenzenden Zustände auf den Baumwollfarmen der Südstaaten zu erwähnen vergaß.

Roosevelts Hoffnung ist die Zeit, und darum bereitet seine Propaganda heute die Amerikaner auf einen langen opferschweren und blutigen Kampf vor. Und das ist der „Krieg des Sieges aus der Entfernung und des Verdienens", den Roosevelt versprach. Er hat sich geirrt, als er die Schlagkraft Deutschlands, Italiens und Japans beurteilte; er hat sich verrechnet, als er unbegrenzte Möglichkeiten Amerikas in seine Kalkulation einsetzte; er wird sich genau so in dem Faktor Zeit täuschen. Ein Volk kann zwar jahrelang einen Verteidigungskampf um Lebensraum und Lebensraum führen, seine Männer können jahrelang sich opfern, wenn sie wissen, daß es um das Sein oder Nichtsein ihrer Frauen und Kinder, ihrer Höfe und Häuser geht, kein Volk aber hat die Kraft, um auf die Dauer über die Ozeane hinweg größenwahnsinnige Angriffskriege zu führen, wenn es früher oder später einmal erkennen muß, daß es nicht für sich kämpft, sondern das Werkzeug gewissenloser Geschäftemacher und Machtpolitiker ist, die den jüdisch-amerikanischen Kapitalismus zum Weltdiktator einsetzen wollen.

Vom neutralen Ausland gesehen

Das politische Geschehen des Jahres 1942 vom neutralen Ausland aus gesehen, in dem das gesamte Nachrichtenmaterial der kriegführenden Mächte zusammenläuft, wird unseren Lesern einen interessanten Blick hinter die Kulissen der feindlichen Kriegspropaganda und einen Einblick in die verantwortungsvolle, schwierige Arbeit unserer Auslandsvertreter vermitteln.

Neutralität der Türkei heißt verteidigungsbereit

Die türkische Politik im Jahre 1942 — Bedrohungen der Stellung Ankaras

Von unserem ständigen Vertreter in Ankara Klaus von Mühlen

Die türkische Neutralität ist während der verflossenen Zeitspanne des gegenwärtigen Krieges zu einem Begriff geworden. Sie hat, vom türkischen Standpunkt gesehen, bereits vor und während des Balkanfeldzuges den Krisenpunkt überwunden und einen klaren Kurs genommen, als dessen eindrucksvollste Dokumentierung der Abschluß des deutsch-türkischen Freundschaftspaktes vom 18. Juni 1941 angesehen werden kann. Eine Diskussion darüber, ob die Türkei neutral bleiben soll, erübrigt sich heute. An der Entschlossenheit Ankaras, von sich aus mit allen Mitteln außerhalb des Krieges zu bleiben, ist kein Zweifel möglich. Das Jahr 1942 hat dies bestätigt. Für das Jahr 1943 hat diese Zielsetzung uneingeschränkt dieselbe Gültigkeit. Die Frage aber, die über der kommenden Entwicklung steht, hat der Staatspräsident Ismet Inönü in seiner programmatischen Rede anläßlich des 19. Jahrestages der jungen türkischen Republik selbst aufgeworfen, wenn er die Nation aufforderte, alle Kräfte einzusetzen, um das Land so stark zu machen, daß es gegenüber aller etwa von außen kommenden gegenteiligen Bestrebungen neutral bleiben kann.

In diesem Zusammenhang gilt es vor allem einmal eine Tatsache festzuhalten. Es gibt in der Türkei keinen unvoreingenommen denkenden Menschen mehr, der inzwischen nicht die feste Ueberzeugung gewonnen hat, daß eine irgendwie geartete Bedrohung der türkischen Neutralität von seiten des Reiches und der Achsenfront her nicht in Frage kommt. Diese Tatsache sowie der Wille und die Entschlossenheit der Türkei, selbst an der Neutralität von sich aus festzuhalten, sind zwei der Faktoren, die aus der Bilanz der türkischen Politik im vergangenen Jahr hervortreten und die als ein festes Haben für das neue Jahr vorgebucht werden können. Ein offener Posten dagegen ist die Haltung der Alliierten gegenüber der Türkei, die gerade im letzten Drittel des Jahres deutlich erkennen ließen, daß die Pläne, dieses Land in die Kriegskonzeptionen mit einzubeziehen, in London und Washington wieder konkretere Formen angenommen haben. Dabei ist ein grundlegender Wandel im taktischen Vorgehen offensichtlich. England ist der Türkei gegenüber durch den Ankarapakt verpflichtet. Es hat sich, freiwillig oder nicht, zur Anerkennung der türkischen Auffassung, daß dieses Vertragswerk rein defensiven Charakter trägt, abgestellt auf die Sicherheit der Türkei, bequemen müssen. Es kann dies nicht widerrufen, ohne sich von vornherein ins Unrecht und in die Rolle des vorsätzlichen Vertragsbrechers zu setzen. Anders die USA. Sie stehen in keinerlei Vertragsverhältnis zur Türkei, fühlen sich — und dies bringen die amerikanischen Kreise in Ankara immer wieder vielsagend zum Ausdruck — in keiner Weise gebunden und in ihrem politischen Aktionsbedürfnis eingeschränkt. Außerdem bemühen sie sich, den Nimbus der „selbstlosen", in keiner Weise aus egoistischen Gründen an der Entwicklung im östlichen Mittelmeerraum interessierten Macht um sich zu verbreiten, den sozialen reichen Onkel jenseits der Ozeane zu spielen, der ja nur um der hehren demokratischen „Freiheitsidee" willen über die Meere kam in dem menschenfreundlichen Bestreben, auch den kleineren Nationen bei der Wahrung ihrer Selbständigkeit zu helfen. In Washington hat man sich offensichtlich ausgerechnet, daß man unter diesen Gesichtspunkten weit eher geeignet sei als England, in dem Spiel um die Türkei die führende Rolle zu übernehmen, und hat dies auch in die Tat umgesetzt. Der Schwerpunkt der Alliiertenpolitik gegenüber Ankara liegt also gegenwärtig zweifellos bei den USA, die sowohl auf dem politischen wie auf dem wirtschaftlichen Sektor England auch hier auf den zweiten Platz verwiesen haben.

„Verteidigungsbereitschaft" — unter diesem Kennwort steht die Neutralitätspolitik der Türkei, und in seinem Zeichen tritt sie in das Kriegsjahr 1943 ein. Die türkische Politik hat die neutrale Haltung in den vergangenen Jahren von innen heraus durchgesetzt. In dem kommenden Jahr wird Ankara vor der Aufgabe stehen, diese gefestigte Position gegen mögliche Angriffe von außen her zu vertreten, wobei es bereits heute weiß, nach welcher Richtung hin es die Gräben der Abwehr zu ziehen hat; gegenüber den USA als Schrittmacher und Vormund der Politik der Alliierten. Seinen Warnruf an das türkische Volk, sich bewußt zu sein, daß das Land vielleicht näher dem Kriege ist als jemals, und alle Energien einzusetzen, um zur Verteidigung des Friedens bereit zu sein, hat Staatspräsident Ismet Inönü das Bekenntnis folgen lassen: „Getreu zu unseren Verträgen, Bündnissen und Freundschaften stehend, sind wir entschlossen, jede Verstellung und jeden Hintergedanken vermeidend, unsere Politik der nationalen Sicherheit fortzuführen." Diese Erklärung zeigt, daß Ankara sein Ziel, diesen Krieg im Frieden zu überstehen, fest im Auge behält.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-171133730194301 01-10/fragment/page=0004

Zwischen den Jahren / Von Adolf Neß

Wenn die Silvesterglocken das alte Jahr zu Grabe läuten und mit ehernem Klang das neue grüßen, dann halten wir Rückschau über das Geschehen der hinter uns liegenden Tage, gleichzeitig aber bewegt uns die Frage: Was wird das neue Jahr bringen? Es ist seltsam — nicht immer sind unsere Gedanken dabei frei von Aberglauben. Aengstlich achten wir auf das Geschehen der letzten Stunde des alten Jahres und der ersten des neuen, suchen aus ihm eine gute oder schlechte Vorbedeutung für den Ablauf des kommenden Jahres herauszulesen.

Von solchem Aberglauben waren auch die Größten nicht frei. So legte der Weimarer Dichterfürst Goethe dem ersten Wort, das nach dem letzten Glockenschlag der zwölften Stunde zu ihm gesprochen wurde, eine zukunftverheißende Bedeutung bei. Aus diesem Wort zog er die verschiedensten Schlüsse für die Ereignisse des vor ihm liegenden Jahres. Es ist leicht erklärlich, daß ein Mensch von seiner Phantasie und geistigen Regsamkeit in der Deutung besagten Wortes sehr erfinderisch war.

Goethe

Schiller scheute am letzten Abend des Jahres geradezu eine erfreuliche und frohe Nachricht. Er verglich sie mit einem Bettelpfennig des Glücks, der nur um so mehr schwarze Lose nach sich ziehe. Mit Freuden nahm er dagegen am Silvesterabend eine schlechte Nachricht entgegen; denn davon versprach er sich alles Gute.

Silvesterabend 1759. Friedrich der Große beging ihn mit einem kleinen Gefolge im einfachen Dorfquartier zu Pretschendorf in der Nähe von Freiberg im Sächsischen. Trotz aller Siege, die er in den bisher vergangenen drei Jahren des Siebenjährigen Krieges errungen, lastete die Sorge um Preußens Zukunft schwer auf ihm. Das Land war arm geworden, die Kriegslast drückte immer schwerer. Darüber konnten ihn auch die ermutigenden Reden und Briefe seiner Getreuesten nicht hinwegtäuschen. Der König saß in tiefes Sinnen versunken am einfachen Holztisch. Da, als habe er die Gedanken des großen Einsamen erraten, sprach einer seiner Generale in die Stille: „Nein, Majestät, komme, was kommen mag, ich habe trotzdem die besten Hoffnungen für das neue Jahr! Gewiß, nicht alle Bataillone waren glücklich.“

Friedrich II.

Friedrich ließ ihn nicht weitersprechen, gebot ihm schroff, zu schweigen. Kein Wort fiel mehr, bis der Sieger von Roßbach und Leuthen seine knappen Worte setzte: „Nein, bitte, schweigen Sie vom Krieg! Und von allem, was damit zusammenhängt! Heute, an der Jahreswende. Vielleicht — vielleicht kann man dem Bataillieren dadurch ein Ende machen. Zwar meine Hoffnung und mein Zutrauen zu diesen überirdischen Dingen ist nicht sehr groß, aber man muß doch alles tun und nichts versäumen. Denn mein Glaube ist es: Unheil wird dadurch heraufbeschworen, daß man in dieser geheimnisvollen Nacht davon spricht.“

Silvesterabend bei Henrik Ibsen. Man war fröhlich und ausgelassen. Mittelpunkt der fröhlichen Gesellschaft war Ibsens junge Frau Susanne Thoresen. Man beglückwünschte den Dichter zu seiner schönen Lebensgefährtin. Nachdenklich hob Ibsen das dampfende Punschglas und sprach: „So eine Frau wie Susanne, die gibt's nicht so bald wieder. Erst nachdem ich geheiratet habe, bekam mein Leben einen schwereren Inhalt.“

Ibsen

Ein Freund drängte Ibsen, dieses wunderbare Bekenntnis schriftlich niederzulegen, schob ihm Bleistift und Papier hin. Aber mit beinahe ängstlichem Gesichtsausdruck wehrte der Dichter der „Hedda Gabler“ und „Nora“ ab: „Nein, nein, heute nicht! Heut ist Silvester! Ich weiß, du findest es vielleicht lächerlich und kindisch, aber ich schreibe in dieser Nacht kein Wort. Ich habe immer das unheimliche Gefühl, es könnte mir Unheil bringen und mir die Schaffenskraft für das neue Jahr rauben!“

Im engsten Kreise wurde in Friedrichsruh Silvester gefeiert. Zwar dem Hausherrn Bismarck war nicht gerade wohl, aber mit aller Energie wußte er seinen leidenden Zustand den Anwesenden zu verbergen. Als es dann aber ans Musizieren ging, bat der Fürst um etwas ganz Einfaches, „vielleicht Bach: Vom Himmel hoch, da komm ich her . . .“ Als Grund führte er bohrende Kopfschmerzen an.

Man umringte ihn teilnahmsvoll, bot ihm ein Glas Wasser und Pillen an, für deren Wirkung jeder die Hand ins Feuer zu legen bereit war. Bismarck dankte mit gezwungenem Lächeln, wie immer. Gern wolle er es probieren, aber erst in etwa zwei Stunden, wenn die erste Stunde des neuen Jahres vorbei sei. „Sie werden sich wundern, warum ich solange warten will, nein, warten muß. Sehen Sie, es ist ein altererbtes Geheimnis in unserer Familie: Wer am Silvesterabend in der Zeit von 9 bis 1 Uhr auch nur einen Tropfen Wasser trinkt, wird im neuen Jahr eine schwere Krankheit zu bestehen haben — wenn er sie besteht. Und das möchte ich doch nicht so leichtfertig heraufbeschwören — nicht wahr?“

Bismarck

Zeichnungen: Hövter

NEUES JAHR

Hinabgesunken ist das alte Jahr
Mit Nächten voller Frost und Sternenglanz.
Was es an Segen brachte und Gefahr,
Noch füllt's das Herz und füllt die Sinne ganz.

Da steigt von fern aus Nacht und Morgenrot
Das junge Jahr ins Zeitliche herein.
Es kennt nicht Lust, nicht Haß noch Erdennot,
Es streut des Weltenbauers klarsten Schein.

Und ruft den Unverdrossnen auf den Plan,
Daß er sich sammle, prüfe und vertrau.
Vollbracht muß werden, was noch ungetan,
Und wartend liegt die sonnerfüllte Au.

Adolf Paul Großmann

Der letzte Tag / Von Michael Molander

Die Schatten der Bergspitzen wurden zusehens kürzer, dann glitten die Strahlen der aufgehenden Sonne wie Lichtkegel vieler Scheinwerfer durch die Felsgrate und brachen sich an den Kristallen des in der Nacht gefallenen Neuschnees. Geblendet von der plötzlichen Helle und dem Glitzern der Schneedecke schloß Rüdiger die Augen und schob die dunkle Brille von der Stirn herunter.

Kein Mensch begegnete ihm in dem sonst von vielen Wintersportlern aufgesuchten Skigelände. Kaum hatte er diese erfreuliche Feststellung gemacht, als er unterhalb seiner Fahrtrichtung einen Menschen wahrnahm, der ihn gleichzeitig entdeckt zu haben schien und sich nun mit Winken und Rufen bemerkbar machte. Rüdiger beschleunigte sein Tempo und hielt direkt auf den im Schnee Sitzenden zu. Jetzt sah er auch die Spur, welche die Skier des Fremden, vom Kaniskegel herkommend, in den Schnee gezogen hatten. Mit einem Querstand hielt er vor dem Fremden an, der sich als ein Mädchen entpuppte, was Rüdiger nach der tiefen Stimme der Hallorufe doch etwas überraschte. „Sind Sie gestürzt und haben Sie sich verletzt?“ fragte er, noch atemlos. „Ersteres bestimmt, letzteres wahrscheinlich,“ sagte sie und wies mit dem Skistock auf ihren linken Fuß.

Er kniete nieder, löste die Bindung und zog der Gestürzten den Stiefel aus. „Au!“ rief sie, als er vorsichtig versuchte, das Fußgelenk zu drehen und zu kippen. „Entweder ist der Knöchel verstaucht oder eine Sehne verzerrt,“ meinte er, und als sie ihn erschrocken anschaute, fügte er lächelnd hinzu: „Gebrochen scheint nichts zu sein, sonst hätten Sie mehr und lauter geschrien. Mit dem Laufen ist es natürlich für heute aus.“

„Das geschieht mir recht!“ schalt sie sich selbst, „das ist nun die Strafe!“

„Strafe?“ fragte er verwundert, während er ihr half, den bereits angeschwollenen Fuß wieder in den Stiefel zu bringen. „Wofür?“

„Weil ich meine Skier noch nicht abgegeben habe“, meinte sie, wobei sie tapfer die Schmerzen verbiß. „Das sollte der Abschiedslauf sein, denn heute ist doch der letzte Tag der Sammlung.“

„Hoffentlich steht mir nicht Aehnliches bevor“, scherzte er, wobei er ihr beim Aufstehen half, „denn ich bin auch solch Sünder.“ Die schöne tiefe Stimme, die sie hat, dachte Rüdiger und wunderte sich, wie rasch sein Aerger über die Unterbrechung der Abfahrt verflogen war. „Können Sie gehen, wenn ich Sie stütze?“ fragte er, worauf sie tapfer einige Schritte versuchte.

„Es tut mir sehr leid, Ihnen soviel Mühe zu verursachen,“ sagte sie mit ehrlichem Bedauern, „hoffentlich raube ich Ihnen nicht zu viel von diesem letzten Tag!“

„Darüber machen Sie sich nur keine Sorgen“, beruhigte er sie, „in einer guten Stunde werden wir unten sein, da bleibt mir immer noch genügend Zeit übrig.

Bevor die mühevolle Abfahrt begann, nannten sie ihre Namen und hatten dann genügend Gelegenheit, sich durch meist scherzhafte Reden näher kennenzulernen. Als sie endlich im Bahnhofswarteraum des Dorfes saßen, wußte sie, daß er Bildberichterstatter bei einem Münchener Zeitungsverlag und unverheiratet ist, und er hatte erfahren, daß sie Medizinstudentin und in München zu Hause sei. Sie verständigte ihre Eltern telephonisch und lehnte sein Angebot, gleich mitzufahren, um ihr behilflich zu sein, zwar freundlich aber entschieden ab. Ihre Skier sollte er zur Sammelstelle hier im Ort bringen, damit ihr unnötige Schlepperei erspart bliebe. Seine Bitte um ein Wiedersehen wurde nach kurzem Ueberlegen erfüllt: man wollte sich am Sonntag in vierzehn Tagen zu einer bestimmten Stunde in der Vorhalle des Hauses der Deutschen Kunst treffen. Bis dahin würde der Fuß wohl wieder in Ordnung sein.

Es war für Barbara eine schmerzliche Enttäuschung, als sie zur verabredeten Zeit vergeblich wartete. Ihr Stolz verbot ihr, am nächsten Tag in Rüdigers Redaktion anzurufen. Erst nach Wochen brachten ein Kinobesuch und ein Feldpostbrief fast gleichzeitig eine Erklärung, die trotz leisem Schmerz beglückend für Barbara war. Unter den Namen der Kriegsberichter, mit welchen die Deutsche Wochenschau eingeleitet wird, entdeckte sie durch Zufall seinen Namen. Schon der nächste Tag brachte durch einen Feldpostbrief die Gewißheit, daß es sich um „ihren“ Rüdiger handele. Er war damals überraschend schnell zur Propagandakompanie eingezogen worden, zu der er sich schon lange freiwillig gemeldet hatte.

Es ist nicht verwunderlich, daß nun zwischen den beiden jungen Menschen ein lebhafter Briefwechsel begann, bei dem jedoch das Letzte, was sie beide seit ihrer Begegnung erfüllte, in scheuer Zurückhaltung nicht ausgesprochen wurde. Jede Woche besuchte Barbara ein Lichtspieltheater, und stets ballten sich vor Erregung ihre heißen Hände zu Fäusten, wenn sie seinen Namen in der langen Reihe suchte und fand. Dann riet sie, welche Aufnahmen wohl von ihm sein mochten, und schrieb ihm hierüber. Es beglückte sie, wenn Rüdiger fast immer die Richtigkeit ihrer Vermutung bestätigen konnte. Ueberhaupt stimmten sie in ihren Ansichten und Meinungen über die großen und kleinen Dinge des Lebens sehr überein. Nur hierin war ein Unterschied in ihren Auffassungen: sie nannte die Begegnung in den Bergen und das Wiederfinden in der Wochenschau Zufälle, während er an vom Schicksal vorgeschriebene und unabänderliche Fügungen glaubte. Auch war für sie ein Wiedersehen selbstverständlich, in seinen Briefen wurde dieses Thema jedoch nie berührt.

Eines Tages sah sie auf der flimmernden Leinwand, starr vor Schreck, Entsetzen und Schmerz die Todesrune hinter seinem Namen.

Erst viel später erkannte sie, wie recht er gehabt hatte, als er von Bestimmung sprach, wenn sie nur an Zufälle glauben wollte. Die Begegnung mit Rüdiger blieb in Barbaras Erinnerung licht und klar wie jener Wintertag im Gebirge: der letzte Tag.

DER LOCKENDE BERG

ROMAN VON RUDOLF ANDERL

5. Fortsetzung

So, das wäre alles. Bemerken möchte ich, daß ich jetzt schon soviel Material beisammen habe, daß es für die ersten Folgen der Reihe reicht. Wir kommen also nicht in Verlegenheit. Wesentlich wäre m. E., daß Sie mir Ihre Nachricht bald zukommen lassen.

Im Falle Ihrer Zusage bitte ich um Bescheid hierher; es wäre selbstverständlich, daß ich, würden Sie mit meinem Vorschlage einverstanden sein, diesen Sommer über mein Quartier hier auf dem Kellerjoch aufschlagen müßte.

Sie wissen, daß ich Ihnen schon manchen guten Tip gegeben habe. Ich verfüge über viele Erfahrungen. Das Publikum ist grausam, es will Aufregendes lesen, es giert nach Wagnis und Tod. Ich habe das Gefühl, daß der Lechnerturm beides in sich vereint; seine Vergangenheit hat es bewiesen; dieser Sommer könnte das noch mehr tun.

Geben Sie, bitte, bald Nachricht.

Ihrem Gösta M. Lundgreen.

Ein junger Mann, der noch am gleichen Abend den Abstieg zur Trübelhütte machte — die Nacht war mondhell, man setzte sich keinen Gefahren aus — nahm den Brief mit. Am nächsten Morgen wurde der Umschlag in St. Jodok in den Zug geworfen. Vierundzwanzig Stunden später war das Schreiben in der Hand des nicht nur in Zeitungskreisen wohlbekannten, mit Armut keineswegs belasteten Mr. Percy D. Willgrave aus Neuyork, der eben einige Urlaubswochen in Deutschland verbrachte. Es geschah dies eben in dem Augenblick, da sich Mr. Willgrave von seiner Tochter Evelyne die Krawatte zum Frack binden ließ; er hatte sich mit einem Geschäftsfreund zur Oper verabredet. Sein Sekretär las ihm den Brief vor. „Echt Lundgreen!“ sagte er. Dann schwieg er eine lange Weile. Erst, als sie in das wartende Auto einstiegen, meinte er: „Wirklich ein guter Vorschlag, Kind, meinst du nicht auch?“

Die Tochter lächelte nachsichtig: „Von welchem Vorschlag sprichst du Papa?“ — „Von Lundgreen.“ — „Ach so. — Wie du meinst.“ — „Hm. Was denkst du?“ — „Es sieht ihm ähnlich.“ — „Uff! — Also gut. Lundgreen ist ein kluger Mann. Er kann recht haben.“

Später dann, als auf der Bühne Mozarts „Don Giovanni“ gespielt wurde und herrliche Stimmen sich mit jauchzenden Orchesterklängen vereinten, wandte er sich zu Evelyne: „Ich hab's mir überlegt. Ich werde es machen.“ — „Was wirst du machen, Papa?“ — „Die Sache mit Lundgreen.“ — „Ach so. — Findest du nicht, daß das Ganze ein wenig häßlich ist . . . grausam, unwürdig sogar? Du solltest vorsichtig sein. Nicht alle Leute denken gleich.“

Der reiche Willgrave legte den Zeigefinger an die Stirn, zog den dicken Hals so weit wie möglich in den Kragen, dachte daran, daß die Mutter seiner Tochter eine Deutsche gewesen war, und daß seine eigenen Eltern aus Deutschland stammten, lächelte und antwortete: „Geld“. Das war alles. Wer ihn kannte, wußte genau, was er damit sagen wollte.

Nach dem Theater gingen sie noch zusammen mit Bekannten des Amerikaners in ein Lokal. Evelyne saß zwischen zwei dicken und ihr so gut wie völlig unbekannten Männern, die sich zwar lebhaft bemühten, sie zu unterhalten, die sie aber in Wirklichkeit außerordentlich langweilten. Ihr Vater kannte in Deutschland fast ausschließlich ältere Leute . . . und sie selbst war zweiundzwanzig Jahre alt!

Evelyne griff nach einer Zeitung, die hinter ihrem Tisch hing, blätterte achtlos darin und war sehr müde. Plötzlich traf ihr Blick auf ein Bild, unter dem zu lesen war: „Der Lechnerturm am Kellerjoch.“ Lechnerturm? Kellerjoch? Hatte sie das nicht schon irgendwo gehört? Natürlich, den gleichen Namen hatte doch Lundgreen geschrieben . . . Sie sah näher hin. Gewaltig entstieg dem Geröll eines grauen Kars ein merkwürdig geformter Steinkoloß hinter dem sich, mit weißen Flanken, andere und fernere Berge abzeichneten. Und dann war noch zu lesen: „Der Lechnerturm am Kellerjoch hat nun sein sechstes Opfer gefordert. Dieser Tage stürzte an ihm der Student Ernst Bauer aus Regensburg tödlich ab, der erst dreiundzwanzig Jahre alte Mann, ein anerkannt tüchtiger Kletterer, soll bereits den berüchtigten Ueberhang (siehe Bild) hinter sich gebracht haben. Einzelheiten fehlen noch.“ Percy Willgrave sah seiner Tochter über die Schulter. „Ah!“ sagte er, nahm ihr die Zeitung aus der Hand und las. Dann zog er Bleistift und Papier aus der Tasche, schrieb ein paar Zeilen und winkte dem nächsten dienstbaren Geist: „Hier. Ein Telegramm. Besorgen Sie es sofort. Hier, eine Kleinigkeit für Sie, bitte.“

In den Mittagsstunden des nächsten Tages erhielt Herr Gösta Lundgreen in der Kellerjochhütte folgende Depesche durchgesprochen: „Lundgreen einverstanden stop setze fünftausend Dollars aus stop gehen Sie sofort an die Arbeit stop erster Artikel noch diese Woche stop gebe Ankündigung selbst durch stop Willgrave.“

4.

Seit einer guten Stunde schon hockten sie nebeneinander auf dem Gipfelblock, ließen sich die Sonne auf den Rücken brennen und rauchten mächtig. Rückert, der Doktor, sang dazu seit mindestens einer halben Stunde mit immer gleich falscher Stimme ein unsinniges Schlagerlied; Kirmayer, der Buchdrucker, begleitete ihn auf der Mundharmonika, und Kant, der Philosoph — freilich nicht der aus Königsberg —, machte tiefsinnige Bemerkungen über den Sinn des Bergsteigens. Manchmal schrien sie ein paar Worte zum nahen Gipfel des Predigtstuhls hinüber, auf dem, ebenfalls seit einer geschlagenen Stunde, eine andere Seilschaft saß, die über den Botzongkamin aufgestiegen war. Dieses Gespräch wurde in erster Linie von Sebastian Kirmayer bestritten; es war auch dementsprechend unanständig.

„Männer!“ sagte Kant, Friedrich Kant, Student der Rechte an der Universität München, und er sagte es, indem er aufstand und wie ein gewaltiger Feldherr umhersah, „Männer! Ich möchte euch darauf aufmerksam machen daß es drei Uhr ist. Zwei Stunden brauchen wir zum Abstieg, eine halbe Stunde weiter bis zur Strips. Von da glatte fünf nach Kufstein. — Männer! Wollt ihr hier ewig sitzenbleiben?“

„Redn tuat a wia a Buach!“ bemerkte der Buchdrucker im reinsten Oberbayrisch. Der Mediziner unterbrach seinen geistvollen Gesang. „Ich habe gerade an etwas gedacht“, brummte er vor sich hin. — „Wenn du schon etwas denkst —“

„Bitte. Ich habe an unseren guten Freund Wenzel gedacht. Er hatte am fünfundzwanzigsten Mai Geburtstag. Er wäre heute achtundzwanzig.“ — „Verflucht nochmal —“ — „Wie du meinst; aber es stimmt tatsächlich. Was war das für ein Kamerad! Und ausgerechnet der muß sich zu Tod fallen!“ — „Waar er net auffigstiegn —“, warf Kirmayer ein. „Alloa geht er los. Koam von uns sagt er was. Des hätt er net toa solln. Jetzt werd' er aa nimmer.“

Dr. Rückert klopfte seine Pfeife aus. „Es will und will mir nicht in den Kopf, daß ein Kletterer wie er an der Galtspitze abstürzen kann“, meinte er nachdenklich. „Wir waren doch auch schon oben, genauso wie er über die Nordkante. Was? Ist die etwa schwer? Das machen Leute wie wir nach dem Abendbrot. Und zu allem Ueberfluß hat man nie mehr eine Spur von ihm gefunden. Das ist hart. Wenn er jetzt bei uns sein könnte da an unserer Seite . . . schade. Sehr schade!“ Die Leute auf dem Predigtstuhlgipfel schrien wieder einmal etwas herüber; aber sie bekamen keine Antwort.

Fortsetzung folgt

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17113373019430101-10/fragment/page=0005

AUS DER GAUSTADT

Verdunkelung: Von Freitag 16.55 Uhr bis Sonnabend 7.41 Uhr. **Mondaufgang:** Freitag 1.29 Uhr, **Monduntergang:** Freitag 12.41 Uhr.

MNZ mit verbesserter Titelzeichnung

Heute morgen wird mancher Leser vielleicht nicht zuerst die Schlagzeilen der Politik oder die Familienanzeigen studiert haben, denn das neue Gewand der MNZ hat die Blicke auf den Zeitungskopf gelenkt, den er sonst aus der Gewohnheit heraus als den feststehenden Bestandteil seiner Zeitung kaum beachtete. Erst durch die Veränderung — der Zeitungskopf ist niedriger und in seiner Form klarer und schlichter geworden — wird er sich an das alte Zeitungsbild erinnern. Wir beginnen das neue Jahr mit dieser Wandlung im äußeren Bild der MNZ, um unseren Lesern auf dem beschränkten Raum möglichst viel bieten zu können und sparten deshalb den Raum des nun kleineren Kopfes zugunsten der Textspalten ein. Im neuen Gewand wird die MNZ unseren Lesern noch mehr zu bieten haben und so weiterhin der beste Begleiter durch die Ereignisse des Tages sein.

Rechtsverhältnis beim Uebergang in die Gauwirtschaftskammern

Im Zuge der Neuordnung der Wirtschaftsorganisation werden in verschiedenen Gauen Gauwirtschaftskammern errichtet die künftig Gefolgschaftsmitglieder nicht mehr in das Beamtenverhältnis berufen können. In der Verordnung über die Rechtsverhältnisse der Beamten der Industrie- und Handelskammern und der Handwerkskammern vom 21. Dezember 1942 sind die notwendigen Bestimmungen getroffen worden, um bei der Ueberführung der Industrie- und Handelskammern und der Handwerkskammern auf die Gauwirtschaftskammern die Rechte der Kammerbeamten sicherzustellen. Den Beamten der Industrie- und Handelskammern und der Handwerkskammern wird ein Wahlrecht eingeräumt, ob sie auch bei den Gauwirtschaftskammern als Beamte bleiben oder als Angestellte tätig werden wollen. Die Verordnung ist im RGBl. I Nr. 131 vom 30. Dezember 1942 veröffentlicht worden.

Branntweinzuteilung in Sicht

Der Beauftragte des Reichsnährstandes für die Trinkbranntweinwirtschaft gibt bekannt, daß in den kommenden Monaten in allen Landesbauernschaften eine Spirituosenverteilung durchgeführt wird, die u. a. in größerem Umfange über den Einzelhandel abgewickelt wird. Vorgesehen sind überwiegend Abfüllung von 1/1 (0,7 Liter) und 1/2 (0,35 Liter) Flaschen. Weitere Mitteilungen über die Verteilung folgen in Kürze.

Es wird wieder mehr Kämme geben. Es kann damit gerechnet werden, daß in absehbarer Zeit wieder größere Mengen Kämme für den Einzelverbraucher zur Verfügung stehen. Auch bei Einsteckkämmen für Frauen ist eine Produktionssteigerung eingeleitet worden, weil diese Kämme wichtig für den Unfallschutz werktätiger Frauen sind. Für die Herstellung von Kämmen für den zivilen Bedarf ist übrigens eine kriegsbedingte Typenbeschränkung auf je einen Herren- und Damenfriserkamm, einen Lockenwickelkamm für den Damenfriseur, einen Taschen- und einen Staubkamm angeordnet worden.

Pflichtjahr und Angestelltenversicherung. Nach einer Anordnung des Reichsarbeitsministers bleiben Pflichtjahrmädchen, die unmittelbar vor der Ableistung des Pflichtjahres angestelltenversicherungspflichtig gewesen sind, in der Angestelltenversicherung, auch wenn ihre Dienstleistung nicht unter das Angestelltenversicherungsgesetz fällt. Soweit bisher abweichend verfahren wurde, kann es dabei bleiben. Auf Antrag werden die zur Rentenversicherung der Arbeiter entrichteten Beiträge an die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte überwiesen.

Feuerschutzpolizei rückte aus. Gegen 8.15 Uhr wurde am Donnerstag die Feuerschutzpolizei in die Dessauer Straße gerufen, wo von einem Kohlenwagen die Achse gebrochen war, so daß sich der Wagen auf die Straßenbahnschienen gelegt hatte. Das Verkehrshindernis konnte in kurzer Zeit beseitigt werden.

Von wem erbte Halle die halbe Million?

Blick auf das Leben des Chemikers Oskar Kaltwasser, der seiner Vaterstadt sein Vermögen vermachte

Ein Jahr der Sorgen und Erfolge ist mit der letzten, nun so viel stiller gewordenen Stunde des Jahres für Halle zu Ende gegangen. Eins der wichtigsten Ereignisse für Halles Leben als geschlossenes, Jahresring um Jahresring ansetzendes, alterndes und wieder verjüngtes Gemeinwesen war die Erbschaft von einer halben Million, die die Stadt in diesem Jahr antrat.

Vor einem Menschenalter war Halle die Heimat des Chemikers Oskar Kaltwasser. Sie vergaß ihn, einen nicht weiter bedeutend erscheinenden Sohn; er vergaß sie nicht. Der Unverheiratete, der mit der Großvätergeneration fung gewesen war, beschenkte die Enkel in seinem Testament, das die jährlichen Zinsen des Vermögens für die Pflege kranker und bedürftiger Kinder bestimmte. Vor einem Menschenalter hatte er auch als Student zu Halles forschenden Chemikern gehört. Sein gewonnenes Wissen war der Grund unter den Füßen, von dem aus er zum Forscher und Erfinder vorschritt. In die Hände seiner Universitätsstadt legte er deshalb den Ertrag seines Lebenswerkes, Halle so doppelt ehrend: durch die äußere Hingabe seines Reichtums, aber auch durch seine Gabe, die Stadt als lebendigen Organismus zu betrachten, dem er sich zugeneigt fühlte, so viele Jahrzehnte er der Stadt auch fernblieb. Die Stadt plant, im neuen Jahr ein Ehrenbuch anzulegen, in dem Erinnerungen an die fast hundert Stifter zusammengetragen werden, um ihr Andenken den Heutigen und den Späteren zu erhalten. Dem Ehrenbuch wird es vorbehalten bleiben, die Persönlichkeit Kaltwassers voll und ganz zu würdigen. Heute soll daher nur der Versuch unternommen werden, sein unbekanntes Leben den Hallensern vertraut zu machen und manchem Aelteren sein vergessenes Bild wieder aufzuhellen.

1864 kam der Mühlenbaumeister und Maschinentechniker Oswald Kaltwasser von Pritschöna, der heimat seiner Frau, nach Halle. Ein Jahr später wurde der kleinen Familie zu der vierjährigen Olga ein Söhnchen geschenkt, das mit den Geschwistern — als Dritter gesellte sich Alfred dazu — in der Landwehrstraße 4 im eigenen Haus mit Holzhandlung aufwuchs. Später mußte der Vater das Unternehmen aufgeben und vertrat fast 20 Jahre lang die Maschinenfabrik Wegelin und Hübner als Reiseingenieur. „Ein feiner Mann, der uns Jungen mächtig imponierte, sicher und weltgewandt im Auftreten, stets aufs korrekteste, fast elegant gekleidet" — so schildert ihn heute noch voll lebhafter Erinnerungen einer der damaligen Volontäre im Betrieb, der heute eine leitende Stellung einnimmt.

Ueber den jungen Kaltwasser der 80er Jahre mag das Urteil weniger einhellig gewesen sein. Er war damals nach dem Abitur im Realgymnasium dem Namen nach Student der Naturwissenschaften in Halle, aber in Wirklichkeit tonangebender erster Fechter seiner Verbindung, ein berüchtigt-berüchtigter Schläger, Freund eines „ewigen" 25semestrigen Medizinstudenten, schäumte über vor Freiheitsdrang, Widerstandsgeist und Verschworenheit auf ein Studententum, das beides zu verkörpern und zu adeln glaubte. Dann gaben ihm nach zwölf Semestern eine Assistentenzeit am Chemischen Universitätslaboratorium als Mitarbeiter von Professor Dr. Döbner und nach 14 Semestern seine Promotion als Chemiker zum Dr. phil. den Anstoß zu einem tätigen ausgefüllten Leben. Die Zeit des Schwerschwendens versank, ohne daß er jedoch die prangende Fülle, die sie auch besaß, verleugnet hätte. Doch trennten sich die Wege seiner Jugend und seines Mannesalters so sehr voneinander, daß er als Gereifter ganz Sammlung, ganz eiserne Konzentration, ganz Arbeitsversunkenheit wurde.

„Kaltwasser, Heinrich Oskar, geb. 12. 7. 65 in Halle, Dr. phil., als ledige Person am 10. 9. 95 nach Berlin verzogen," meldet lakonisch das Einwohnerverzeichnis des Jahres 1895. Das war die Zeit, in der bei der Aktiengesellschaft für Anilinfabrikation (Agfa) in Berlin ein junger unbekannter Chemiker eintrat. Er war noch dort, als er schon längst ein alter und in dem festumgrenzten Raum des Werkes berühmter Chemiker geworden war. (Die Agfa ging später in die J.G. Farben über). Seine maßgebende Beteiligung an großen Fortschritten der Chemie berührte in einem Beitrag „Zur Geschichte der Agfa" 1931 der Münchener Nobelpreisträger Professor Dr. Willstädter in den Berichten der „Deutschen Chemischen Gesellschaft". Da erst wurde weiteren Fachkreisen bekannt, daß Kaltwasser die Entdeckung des Schwefelschwarz und des Blaukreuzes gelungen war, das eine in seiner Auswirkung auf Herstellung und Fabrikation der Schwefelfarben von grundlegender Bedeutung, das andere als Kampfgas bekannt. Seine Tätigkeit als wissenschaftlicher Chemiker und Leiter der Versuchsfabrik in Wolfen hatte ihm die Verpflichtung auferlegt, nichts über seine Forschungsergebnisse zu veröffentlichen. Seit 1924 war er durch Tantieme am Gewinn beteiligt. Endlich konnte er nun manchem Freunde beweisen, daß er „nicht etwa durch die Erfindung einer Art schwarzer Stiefelwichse soviel Geld verdient" habe ...

Aufn.: Stadt-Archiv

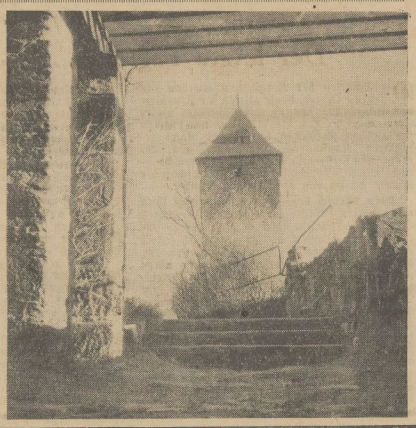
Ein Bild aus den letzten Lebensjahren

Trotz seines Reichtums lebte er weiter nur seinem F.G.-Laboratorium und seinen Büchern, die eine Bibliothek von 700 Bänden füllten. Sein Heim war alles andere als das große Haus eines bekannten Chemikers; er wohnte, wie schon Jahrzehnte vorher, bei seiner Wirtin in deren geräumiger, einfacher Etagenwohnung. Ihr hat er eine monatliche Rente vermacht: „als Belohnung für ihre treuen Dienste und ihr uneigennütziges Verhalten während vieler Jahre." Seine Geschwister waren, ebenfalls unverheiratet, vor ihm gestorben. Seine Gefährten waren und blieben Studienfreunde und Kameraden seines Regimentsvereins. Schon zu Anfang seiner Studentenzeit hatte er in Halle beim Infanterie-Regiment 36 gedient und war mit ihm als Reserveoffizier im Weltkrieg gewesen.

Der Plan, die Stadt Halle als Haupterbin seines Vermögens einzusetzen, ist von langer Hand vorbereitet. Vor 35 Jahren war er mit dem Gedanken schon vertraut. Auch die Art der Verwendung muß ihm von Anfang an vor Augen gestanden haben, denn Oskar Kaltwasser, der Forscher mit dem eigentümlichen und nicht seltenen Schicksal des unberühmten Entdeckers, der verschlossene Mann mit den eigenbrötlerischen Neigungen, war ein freundlicher Beobachter und guter Freund der Kinder.

Oskar Kaltwasser ist am 11. Juni 1942 auf der Grabstätte seines Vaters auf dem Nordfriedhof beigesetzt worden. Das Grab ist nun der Pflege und der ehrenden Wartung durch eine Stadt anvertraut, die stolz auf einen ihrer treuesten Söhne blicken kann. F. S.

Zum neuen Jahr ein neuer Blick auf den Giebichenstein



Fotostudie des Burgturmes vom Laubengang aus

Aufn.: Heinrich Ziegler

Das kostbarste Gut – die deutsche Kultur

Nationalsozialistische Kulturarbeit im Jahre 1942 – Die reinigende Gewalt des Krieges

Unser kostbarstes deutsches Gut, die deutsche Kultur ist es, für das der deutsche Soldat in diesen Tagen der Jahreswende an allen Fronten im harten Abwehrkampf gegen die Mächte der westlichen und östlichen Unterwelt steht.

Es darf wohl der reinigenden und heilligenden Gewalt dieses Krieges zugeschrieben werden, daß uns mitten in diesem unerbittlichen Ringen um unser rein körperliches Weiterleben die Sinne für unsere kulturellen und seelischen Aufgaben besonders geschärft werden.

Wenn die Partei heute unter einheitlicher Ausrichtung durch das Hauptkulturamt in der Reichspropagandaleitung ihrem kulturpolitischen Auftrag ganz besondere Beachtung schenkt, so tut sie dies in der Erkenntnis der Notwendigkeit der Pflege all derjenigen Mittel, die der seelischen Stärkung und Bereitmachung unseres Volkes für die Zeit des Krieges und darüber hinaus dienen.

Die nationalsozialistische Bewegung hat bereits in der Kampfzeit den Wert des Liedes als gemeinschaftsbildende Kraft erkannt und es ist ihr damals in Gestalt des Kampfliedes ein unersetzlicher Helfer im Kampf um das deutsche Volk gewesen. Wenn im Laufe des vergangenen Jahres der Gesamtheit der Partei und den breitesten Schichten des deutschen Volkes das deutsche Liedgut, sei es das alte Volksliedgut oder das neue Liedgut des Nationalsozialismus, in sinnvoller Weise nahegebracht wurde, wie es z. B. durch den Versuch der Liederbetichen und die damit verbundene Liedwerbung anläßlich der 2. Reichsstraßensammlung des Kriegs-Winterhilfswerkes geschah, so soll damit in der augenblicklichen noch größeren Kampfzeit unseres gesamten Volkes der Wille zur kämpferischen Entschlossenheit und zum Durchhalten bis zum Tag des Sieges in jedem einzelnen Partei- und Volksgenossen neu angefacht und gestärkt werden.

Dem gleichen Ziel diente die im Jahre 1942 verstärkt einsetzende Durchführung der Feierstunden der Partei in allen Ortsgruppen an den Höhepunkten unseres nationalsozialistischen Jahres, so zum Tag der Machtübernahme, zum Heldengedenktag, zum Tag der Verpflichtung der deutschen Jugend, zum Geburtstag des Führers, zum Erntedankfest oder zum Gedenktag für die Gefallenen der Bewegung.

Diese Feiern, deren würdiger Gestaltung noch mehr Sorgfalt als bisher geschenkt worden war, gaben den Menschen jene seelische Kräftigung und jenen unerschütterlichen Glauben an die Zukunft und den Endsieg unseres Volkes, die für den harten Alltag dieser Kampfjahre nötig sind.

Als besonders verpflichtende und ehrenvolle Aufgabe wurde von der Partei im Rahmen der Betreuung der Hinterbliebenen die Durchführung von Heldenehrungsfeiern der NSDAP für die gefallenen Partei- und Volksgenossen übernommen, um damit den letzten Einsatz jedes einzelnen für Führer und Volk in würdiger Form zu ehren.

Eine sehr bedeutungsvolle Neuerung ist im Jahre 1942 auf dem Gebiete der freiwilligen Betätigung einzelner Volksgenossen in volkskulturellen Gemeinschaften und Vereinen eingetreten. Mit der Gründung des Nationalsozialistischen Volkskulturwerkes, dem alle anerkannten Volkskulturgemeinschaften angehören und dessen Hauptaufgabe der Einsatz aller Volkskulturgemeinschaften bei Veranstaltungen und Feiern der Partei und ihrer Gliederungen ist, wurden diese Gemeinschaften endlich wieder in das aktive kulturelle Leben eingebaut. Damit ist die Möglichkeit gegeben, breitesten Schichten des deutschen Volkes, die durch die verhältnismäßig geringe Anzahl unserer berufsständischen Theater, Orchester, Kapellen niemals genügend betreut werden können, durch eigene kulturelle Betätigung in den volkskulturellen Gemeinschaften an unseren reichen Kulturgütern teilhaben zu lassen.

Diese Zusammenfassung aller kulturellen Kräfte in den volkskulturellen Gemeinschaften hat besondere Bedeutung für das Land und das Dorf, die bisher von unseren Kulturgütern abgeschlossen waren, da dort keine hauptberuflichen Kunstschaffenden vorhanden sind und ein kulturelles Eigenleben meist nicht mehr lebendig ist.

Im Hinblick auf die verantwortungsvollen Aufgaben der Ernährungssicherung, die unserem Landvolk heute gestellt sind und die von ihm höchsten körperlichen Einsatz fordern, vor allem aber im Hinblick auf die große Aufgabe nach dem Siege, die weiten Räume des Ostens zu besiedeln, ist die Weckung eines neuen dörflichen Kulturlebens und die Gestaltung des ländlichen Feierabends zu einer vordringlichen und unaufschiebbaren Aufgabe geworden. Der Aktivierung der dörflichen Kulturarbeit ist aus diesem Grunde im vergangenen Jahre ganz besondere Aufmerksamkeit geschenkt worden. Im Rahmen der geplanten Neuordnung unseres ländlichen Lebens, die der Gesundung und Verbreiterung des bäuerlichen Fundamentes unseres Volkes dient, kommt der Schaffung einer echten, bodenständigen Dorfkultur, die den ländlichen Menschen wieder in seinem Dorf und seiner Heimat verwurzeln läßt, entscheidende Bedeutung zu.

Durch die in diesem Jahr geschaffenen Voraussetzungen auf allen Gebieten der Kulturarbeit wird es im Jahre 1943 möglich sein, noch größere Aufgaben zu lösen und die Kulturarbeit der Partei im Kriege noch stärker für die uns alle ausschließlich beherrschende Aufgabe einzusetzen, für die Erringung des Endsieges.

Totenehrungen für Josef von Manowarda

Zu Ehren des auf der Höhe seiner ruhmreichen Laufbahn plötzlich verschiedenen großen Sängers Josef von Manowarda veranstaltet die Berliner Staatsoper am Vormittag des 2. Januar eine würdige Totenfeier an der Stätte, wo Manowarda acht Jahre lang gewirkt hat. Auch die Wiener Staatsoper gedenkt ihres langjährigen früheren Mitgliedes durch die Darbietung der Trauermusik aus der „Götterdämmerung" vor Beginn der Vorstellung des „Fliegenden Holländers", mit der die 100. Wiederkehr des Uraufführungstages begangen wird.

Kleines Feuilleton

Am Todestag Albrecht Dürers am 6. April wird die Albrecht-Dürer-Stiftung zum fünfzehnten Male ausgerichtet. Diese Stiftung dient zur Förderung deutscher bildender Künstler.

Der Verwaltungsrat der Augsburger Schiller-Stiftung hielt seine Schlußsitzung ab. Preisträger der Augsburger Schillerstiftung waren u. a.: die Dichter Arno Holz, Hans Carossa, Otto Ernst, Bernhard Kellermann und Karl Broeger.

In einer Kopenhagener Bibliothek wurden 24 Blatt Handschriften gefunden, auf denen die ersten Darstellungen der bekannten „Schöppenstedter Streiche" gegeben werden. Der Verfasser der „Schöppenstedter Streiche" steht noch nicht fest, doch wird vermutet, daß es sich um einen Kantor handelt, der etwa um das Jahr 1600 in Schöppenstedt tätig gewesen ist und dessen handschriftliche Aufzeichnungen nach Kopenhagen gelangt sind.

In der Reihe „Große deutsche Romane" des Osloer Verlags Gunnar Henersen ist als siebenter Band Heinrich Zillichs „Zeitalter" erschienen.

„Wiener Tage" in Köln. Die „Wiener Tage" in Köln werden in der Zeit vom 9 bis 14. Januar fortgesetzt. Nach einem Vortrag von Professor Dr. Radler, einem Rathauskonzert des Schneiderhan-Quartetts folgt die Eröffnung der Ausstellung „Das schöne Wiener Damenbild". Das Wiener Burgtheater bringt Nestroys Posse „Das Mädel aus der Vorstadt". Den Abschluß der Tage bringt das Theater in der Josefstadt mit einer Aufführung von „Kabale und Liebe".

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-171133730194301 01-10/fragment/page=0006

Technik und Forschung

Fische, die Treppen steigen

Die Bedeutung der Süßwasserfischerei wird dadurch gekennzeichnet, daß in den letzten Friedensjahren rund 148 Millionen Kilo Fische im Werte von 169 Millionen RM. allein in deutschen Inlandgewässern gefangen wurden, verständlich also, daß auch im Kriege nichts verabsäumt wird, die Erträge an Süßwasserfischen zu steigern. Die oberrheinische Fischzucht kann sich dabei auf jahrzehntelange Erfahrungen stützen. Mit größtem Erfolg sind namentlich am Bodensee zahlreiche Versuche unternommen worden, die Fischernten zu steigern.

Das Institut für Seenforschung und Seenbewirtschaftung in Langenargen hat in langwierigen Arbeiten die Verteilung des tierischen Planktons im See wie im Rheinstrom, der durchschnittlich in 10 Meter Tiefe unter der Oberfläche des Bodensees fließt, erforscht. Wo gewisse Arten dieser geheimnisvollen Urtierchen das Wasser am dichtesten bevölkern, sind die ideellsten Futterplätze der Zuchtfische, unter denen neben Seeforellen, Hechten, Barschen, Karpfen und Schleien der Bodenseefelchen die Hauptrolle spielt, der schon vor dem Krieg am Fischertrag mit mehr als 1/2 Million Kilo beteiligt war. Der Ausbau der Brutanstalten ist mit entsprechendem Nachdruck betrieben worden. Die Institute von Hagnang, Konstanz-Staad, Radolfzell und Reichenau wetteifern in ihren Bemühungen, die Produktivität der Fischgründe zu steigern. In der Staatlichen Fischbrutanstalt Tiengen werden besonders Lachseier ausgebrütet.

Die natürlichen Schwierigkeiten, denen diese Bestrebungen begegnen, sind aber außergewöhnlich groß. Jahr für Jahr wurden z. B. 20 bis 60 Millionen künstlich befruchteter Blaufelcheneier eingesetzt, ohne daß eine wesentliche Erhöhung der Fänge verzeichnet werden konnte. Dabei erwies sich die Vernichtungsziffer für diese Fischeier als ganz enorm. Sie betrug 1:5000 bis 1:10 000. Im ungünstigsten Falle wurde also nur aus jedem 10 000. Ei wirklich ein Fisch. Da weiterhin festgestellt wurde, daß verschiedene Fischarten den Laich fraßen, ging man dazu über, die Blaufelchen vier bis sechs Wochen lang aufzuziehen und erst dann auszusetzen. Diese Maßnahme hat sehr gute Erfolge gezeitigt, da die Jungfische sich gegen alle möglichen Gefahren als sehr widerstandsfähig erwiesen.

Aber auch zwischen Basel und Straßburg ist gerade in den letzten Monaten außergewöhnlich viel geschehen, um die Fischerei zu heben, die seit Jahrzehnten, nämlich seit dem Einbau von bis zu 12 Meter hohen Staustufen, vollkommen darniederlag. Solche Hindernisse können bei den stromaufwärts führenden Laichwanderungen natürlich weder von den Lachsen, noch von den Rheinforellen oder den Steigaalen überwunden werden. Hinzu kam eine Verschmutzung durch Industriewässer, die auch unter den Standfischen katastrophal aufräumte. Zuerst führte die Auffrischung der Fischbestände durch die Zuchtanstalten zu Teilerfolgen, allerdings wurden nach den letzten Vorkriegsstatistiken bei einer Belegung mit rund 5 Millionen Jungfischen auch nur etwa 2000 Lachse gefangen. tei.

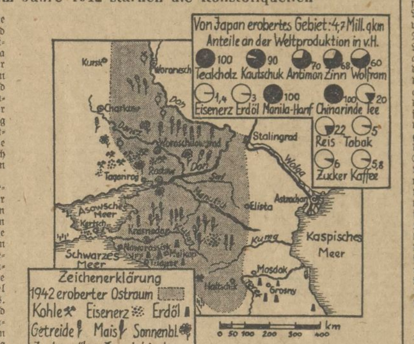
Aus der Wirtschaft

Die wachsende Wirtschaftskraft der Achse

Die Erfolge im Jahre 1942 stärken die Rohstoffquellen

Durch das siegreiche weitere Vordringen der deutschen und verbündeten Truppen in Sowjetrußland am Don, an der Wolga und im Nordkaukasus sowie der Japaner in Ostasien, auf den Inseln des Stillen Ozeans und in Indien sind den Achsenmächten im Jahre 1942 wieder ungeheuere, für die Ernährung und Kriegsführung äußerst wertvolle Bodenschätze in die Hände gefallen. Ihr Verlust macht sich bei den feindlichen Mächten immer mehr fühlbar.

Im Ostraum wurde ein Gebiet hinzuerobert, das ungefähr der Größe des Großdeutschen Reiches entspricht. Wir haben dort jetzt auch das fruchtbarste Gebiet Sowjetrußlands am Don und Kuban in unsere Hand gebracht und beherrschen damit zugleich die reichsten Rohstoffgebiete mit Kohle am Don und mit Oel und Erzen im Nordkaukasus. Der Ausfall an Metallen wird selbst nach der Aeußerung Stalins in seinem letzten Notruf an die sowjetrussische Bevölkerung mit 10 Millionen Tonnen eingeschätzt, eine Schätzung, die eher noch zu niedrig gehalten sein dürfte. Die sowjetische Montanindustrie hat zu mindesten über die Hälfte ihrer Kapazität eingebüßt. Die für die Flugzeugherstellung unentbehrliche Aluminiumindustrie verlor dabei fast drei Viertel ihrer Kapazität. Ebenso schwer trifft die Sowjetunion der Ausfall von Manganerz, worin Sowjetrußland geradezu ein Monopol hatte, und der Verlust der Erdölflächen des nördlichen Kaukasus. Mit Noworossijsk ging auch das Zentrum der sowjetischen Zementindustrie mit einer Produktion von über anderthalb Milliarde Tonnen verloren. Das eroberte Kubangebiet stellt eine der bedeutendsten Getreideüberschußzonen der ganzen Sowjetunion dar. Dazu kommen Früchte aller Art, ferner Tee, Baumwolle und ein reicher Waldbestand von rund 700 000 Hektar im Nordkaukasus. Kaukasien ist auch hinsichtlich der Viehwirtschaft, der Rinder-, Schaf- und Ziegenzucht, der Schweine- und Pferdezucht ein reich gesegnetes Land und selbst wegen seiner reichen Baumwollernten bekannt.



In Ostasien geht parallel diesen militärischen und wirtschaftlichen Erfolgen die Eroberung eines reichen Rohstoffgebietes durch Japan. Dieses beherrscht heute ein Jahr nach seinem Eintritt in den Krieg die Hauptrohstoffquellen der reichen Inselwelt des Stillen Ozeans. Das von Japan eroberte Gebiet umfaßt 4,7 Millionen Quadratkilometer mit 323 Millionen Einwohnern. Japan beherrscht damit überaus reiche Rohstoffquellen mit 90 v. H. der Weltproduktion an Kautschuk, 70 v. H. an Antimon, 68 v. H. an Zinn, 60 v. H. an Wolfram und 3 v. H. an Erdöl. Hinzu kommen noch 100 v. H. an Teak-Holz, 100 v. H. Manila-Hanf und 100 v. H. Chinarinde. Für seine Ernährungsbasis hat Japan 22 v. H. an der Reiserzeugung der Weltproduktion, 20 v. H. der Teeproduktion, 6 v. H. der Zuckerproduktion und 5,8 v. H. der Kaffeeproduktion hinzugewonnen. Unsere Karte gibt einen Ueberblick über diese wirtschaftlichen Erfolge, die die Widerstandskraft der Achsenmächte unüberwindlich machen und den Endsieg für sie sichern.

Blick in die Welt

Urenkelin Blüchers 80 Jahre alt. Die verwitwete Gräfin Karoline von Strachwitz, geb. v. Blücher, beging am 29. Dezember ihren 80. Geburtstag. Die Altersjubilarin ist eine Urenkelin des Feldmarschalls v. Blücher und lebt in Peterwitz, Kreis Frankenstein (Schles.).

Schachwettkampf Aljechin — Bogoljubow verschoben. Schachweltmeister Aljechin, der vor den Weihnachtsfeiertagen schwer erkrankte, befindet sich auf dem Wege der Besserung. Infolge seiner Erkrankung mußte er den Kampf gegen Bogoljubow auf vier Partien, der im Januar in Lemberg ausgetragen werden sollte, verschieben. Auch seine Beteiligung an dem Seminar für die jungen deutschen Meister in Krakau wird wahrscheinlich unmöglich sein.

Wildenten wechseln täglich vom Rhein zur Ruhr. Nicht die Tatsache, daß sich während des jetzigen Winters allerlei Vogelarten im Ruhrtal bei Essen umhertreiben, gibt den Forstbeamten und Jägern Anlaß zum Kopfschütteln, sondern die merkwürdige Angewohnheit der Wildenten, die sich dort niedergelassen haben. Diese Tiere benutzen das Essener Ruhrtal lediglich als Nachtquartier, während sie sich tagsüber am Rhein aufhalten. Man neigt zu der Ansicht, daß der Rhein den Tieren mehr Nahrungsmöglichkeit bietet, während die schwer zugänglichen Ruhrufer sich besser für eine geruhsame Nacht eignen. Neben den Enten haben sich im Ruhrtal bei Essen noch Wildgänse, Fischreiher und Taucher eingefunden, so daß jetzt am Fluß, also fast mitten im Industriegebiet, ein regeres Tierleben als im Sommer herrscht. Die größte Anziehungskraft üben aber die Möwen aus, die das Ruhrtal in hellen Scharen bevölkern.

Ueberschwemmungen in Pennsylvanien. Ueberschwemmungen, wie sie sich in den letzten fünf Jahren in diesem Umfange nicht mehr ereignet haben, suchen weite Teile des Westens des Staates Pennsylvanien heim. Die Flüsse sind weit über ihre Ufer getreten, und man befürchtet, daß zahlreiche Industrieunternehmungen an den Ufern durch die Fluten stark beeinträchtigt werden.

Turnen - Sport - Spiel

Im Zeichen rückhaltloser Hingabe

Wenn der deutsche Sport auf das nun zu Ende gegangene Jahr zurückblickt, dann darf er mit Stolz feststellen, daß er seine im Dienst des Volkes stehende Aufgabe trotz der Schwierigkeiten, die die Kriegsverhältnisse mit sich bringen, vollauf erfüllt hat. Dieser Stolz darf um so größer sein, als zusätzliche Aufgaben auch zusätzliche Arbeit erforderten. Aber auch sie wurden gemeistert und, wie kein Zweifel daran besteht, sie werden auch weiterhin im Maß des möglichen bewältigt werden. So wie wir 1942 als ein Jahr stolzester Erfolge in die Geschichte der deutschen Leibesübungen eingehen lassen können, so stark wurde auch am Fundament weitergebaut. Ob wir die Bilanz der im vergangenen Jahr durchgeführten Länderkämpfe ziehen, ob wir den innerdeutschen Wettkampfbetrieb, der mit den in fast allen Sportgebieten ausgetragenen Meisterschaften sichtbare Beweise deutscher Volkskraft gab, zum Maßstab nehmen, immer bleibt diese Kraftanstrengung etwas, was Bewunderung abnötigt. Man darf ja nicht vergessen, daß die Mehrzahl der deutschen Leistungssportler bei der Wehrmacht steht und in vorderster Linie beweist, daß die besten Sportler auch die besten Soldaten sind. So waren die Mannschaften, die wir in die Länderkämpfe schickten, nie die stärksten, weder in der Auswahl noch in der Vorbereitung, vielleicht aber umgekehrt doch gerade die kampfkräftigsten, weil sie mit einem unbändigen Willen zum Sieg antraten und bis zum letzten durchhielten. Auf diese Leistung können wir besonders stolz sein.

Hier zeigte sich, daß uns die Leibesübungen weit mehr sind als lediglich körperliche Ertüchtigung, daß ihr tiefer Sinn und Wert viel mehr in der Stählung des Charakters, in der Erziehung liegt. In unseren Mannschaften standen oft Sportler, die in normalen Zeiten schon dem Ansturm der Jugend hätten weichen müssen oder freiwillig Platz gemacht hätten, zum anderen der Nachwuchs, der unter den obwaltenden Zeitverhältnissen viel früher Gelegenheit hatte, zu zeigen, was in ihm steckt. So stark setzte sich Deutschland im internationalen Wettkampfverkehr ein, daß der deutsche Sport zum Prüfstein für ganz Europa geworden ist. Und daß dies auch so bleiben wird, dafür ist der eindrucksvolle Aufmarsch unserer Jugend bei den Jugendmeisterschaften in Breslau und bei den Europa-Jugendkampfspielen in Mailand die Gewähr.

Daneben vollzog sich in der Stille der zähe Kampf um die Erhaltung all dessen, was in guten Zeiten aufgebaut und geschaffen worden ist, immer eingedenk der Pflicht, daß die Leibesübungen ein unversiegbarer Quell der Gesundheit und Volkskraft sein müssen. Aus ihrer durch jahrzehntelange Erziehung gewonnenen Einstellung heraus haben sich die Alten und Aeltesten wieder zur Verfügung gestellt, sind eingesprungen, wo Lücken entstanden, und füllten sie zusammen mit der Jugend aus, die Jahr für Jahr in immer breiterer Front aus der HJ. und dem BDM. in die Vereine des NSRL. einrückt. Gemeinsames Ziel, darum gemeinsame Arbeit. So dürfen wir sicher sein, daß das kostbare Gut der deutschen Leibesübungen unversehrt durch die Nöte des Krieges hindurchgebracht wird, ja daß es noch in viel größerem Maß, als dies vorher der Fall war, großen Kreisen des Volkes zum Segen gereichen wird.

Mitte-Turner fahren nach Hamburg. Am 31. Januar 1943 werden die besten Turner des Sportbereiches Mitte zu einem Vergleichskampf mit den Nordmärkern nach Hamburg fahren. Es werden antreten: Krötzsch, Müller und Kleine aus Leuna, Tetzner und Kästner aus Altenburg und Niemann aus Bockwitz.

Fachamt Turnen betreut das Kinderturnen. Hinsichtlich der Stellung des Kinderturnens im NSRL. ist durch den Reichssportführer entschieden worden, daß es bis zur Neuordnung des NSRL. nach dem Kriege bei den bisherigen Verhältnissen bestehen bleibt, d. h. das Kinderturnen ist ein Teilaufgabengebiet des Fachamts Turnen.

Familien-Anzeigen

Gerhart-Günter. In dankbarer Freude zeigen wir die Geburt unseres Stammhalters an. **Anna-Elisabeth Weber** geb. Danneberg, z. Z. Privatklinik Professor Dr. Frommolt, Diakonissenhaus, Dipl.-Kaufm. **Gerhart Weber**, z. Z. im Felde. Halle (Saale), Silvester 1942.

Ida-Renate. Die glückliche Geburt einer Tochter zeigen hocherfreut an: Dr. **Ilse Herre** geb. Rabes, Univ.-Prof. Dr. **Wolf Herre**, z. Z. Uffz. (O.-A.) in einem Grenadier-Regiment. Halle, Grünstraße 32, 30. Dezember 1942.

Meine Verlobung mit der Studienassessorin Fräulein **Irene Winter**, z. Z. Düsseldorf-Kaiserswerth, Fliednerstraße 32, Tochter des Rektors a. D. Albert Winter und seiner Frau Gemahlin Berta geb. Nell gebe ich hiermit bekannt. Liz. theol. habil. Dr. phil. **Walther Bienert**, Dozent der Theologie, z. Z. Halle (Saale), Reservelazarett II.

Im Namen beider Eltern geben wir unsere Verlobung bekannt. **Gerdi Hoppe**, Nachrichtenvorhelferin, z. Z. Halle, **Kurt Rolle**, Mech.-Maat, z. Z. Halle. Silv. 42.

Die Verlobung ihrer Kinder **Ingeborg** und **Walter** geben hiermit bekannt: Reichsbahn-Oberinspektor **Hugo Biehl und Frau Hedwig** geb. Schoof, Landwirtschaftsrat Dr. **Nicolai Nicolaisen und Frau Elsa** geb. Leschke.

Ingeborg Biehl, Walter Nicolai Nicolaisen, Saatzuchtleiter, z. Z. bei der Wehrmacht, Verlobte. Halle (Saale), Amselweg 15, Vogelherd 12.

Im Namen beider Eltern geben wir hierdurch unsere Verlobung bekannt. **Ingeborg Beyer, Hans Tratz**, Halle (S.), Beethovenstr. 5, Innsbruck, im Dezember 1942.

Ihre Verlobung geben im Namen beider Eltern bekannt: **Margarete Andreas**, Teicha, Gefreiter **Erich Brandt**, Halle (S.), Elsa-Brändström-Str. 195. Weihnachten 1942.

Im Namen beider Eltern geben wir unsere Verlobung bekannt: **Gisela Godehardt, Hans-Günther Uder**, Obergefr. bei der Fliegerwaffentechn. Schule. Halle, Ammendorf, Neujahr 1943.

Ihre Verlobung geben bekannt: **Margarete Breitschuh**, Mech.-Gefr. **Gerhard Wolf**, z. Z. Kriegsmarine. Halle (S.), Wesel (Rh.), Silvester 1942.

Ihre Verlobung geben bekannt: **Rosemarie Speer, Otto Speer**, Uffz. der Luftw. Halle, z. Z. Wettin, Neujahr 1943.

Verlobte: **Irma Windhorst, Erich Werner**. Passendorf, Halle (S.), Neujahr 1943.

Die Verlobung unserer Kinder **Ingeborg** und **Karl** erlauben wir uns anzuzeigen. **Eugen Klink**, Kaufmann, **und Frau Käthe** geb. Leidloff. **Jakob Haberer**, Bahnhofsvorsteher, **und Frau Anna** geb. Schön. Halle (Saale), Leipziger Str. 70-71, Bierbach (Saar).

Meine Verlobung mit Fräulein **Ingeborg Klink** zeige ich hiermit an. **Karl Haberer**, Feldwebel der Luftwaffe. Neujahr 1943.

Wir zeigen die Verlobung unserer Tochter **Toni-Marie** mit Herrn Dr. **Werner Krause** an. **Walther Krause und Frau Marie** geb. Lattermann.

Ich gebe hierdurch meine Verlobung mit Fräulein **Toni-Marie Krause** bekannt. Dr. **Werner Krause**, z. Z. Uffz. im Afrikakorps. Halle (S.), Friedenstr. 27, und München, Dezember 1942.

Ihre Verlobung geben bekannt: **Hedwig Maennicke** geb. Lange, **Gerhard Gensch**. Halle (Saale), Burgstraße 44, Neujahr 1943.

Im Namen beider Eltern geben wir unsere Verlobung bekannt. **Esther Plavius, Fritz Weise**, Ltn. Halle (S.), Gr. Brunnenstr. 65, Wittgensdorf bei Chemnitz, den 1. Januar 1943.

Im Namen beider Eltern geben wir unsere Verlobung bekannt. **Brunhilde Blunck, Fritz-Hermann Luther**, Obergefr. d. Luftwaffe. Neumünster (Holst.), Halle (S.), z. Z. Flak-Waffentechn.-Schule, 1. Januar 1943.

Ihre Verlobung geben bekannt, zugleich im Namen der Eltern: **Ellen Kretzschmar**, Gefr. **Paul Birgner**. Halle (S.), Krausenstraße 17, Helbra, Neujahr 1943.

Ihre Verlobung geben bekannt: **Herta Schröter, Fritz Zimmermann**. Magdeburg (Elbe), Rennetal, Halle (Saale), Herderstr. 9, Neujahr 1943.

Wir haben uns Weihnachten in aller Stille verlobt: **Erika Hennig, Reinhold Strung**. Halle, Hindenburgstr. 67, Berlin-Tempelhof.

Statt Karten! Ihre Verlobung geben hierdurch bekannt: **Marthe Fleischer** geb. Haußig, **Walter Peters**, Obersteuersekretär a. D. Döllnitz (Saalkreis), Hakeborn (Kr. Wansleben), 1. Januar 1943.

Im Namen beider Eltern geben ihre Verlobung bekannt: **Elfriede Schulze**, Walter-Steinbach-Str. 29, **Horst Bischoff**, z. Z. auf Laz.-Urlaub. Robert-Koch-Straße 36, Neujahr 1943.

Wir haben uns verlobt! **Hedwig Lange, Karl Dittmar**, Obergefr. d. Luftw. Höhnstedt, Silvest. 42.

Ihre Verlobung geben bekannt: **Alice Wenzel**, Uffz. **Kopf**. Bennstedt, Köllme, 1. Januar 1943.

Wir haben uns verlobt! **Eva-Christa Dalemans**, Halle (Saale), **Rolf Heinzler**, Karlsruhe (Bad.). Silvester 1942.

Ihre Vermählung geben bekannt: **Adalbert Koch**, Hauptmann in einem Luftn.-Regt., **Ursula Koch** geb. Bethmann. Halle (Saale), Tiergartenstr. 1, Neujahr 1943.

Ihre Vermählung geben bekannt: **Rudolf Weiß, Ruth Weiß** geb. Stöber. Struppen, 24. Dez. 1942.

Für die uns anläßlich der Geburt unserer Tochter **Karin** zugesandten Glückwünsche und Geschenke danken wir herzlichst. **Charlotte Pfeiffer** geb. Clare. **Heinz Pfeiffer**, Merseburger Straße 11.

Für die uns anläßlich unserer Verlobung erwiesenen Aufmerksamkeiten danken wir herzlichst. **Gretel Rust**, Wachtmstr. **Fritz** Beckmann. Halle (Saale), Posadowskystraße 9 a.

Statt Karten! Für die Glückwünsche und Aufmerksamkeiten zu unserer Verlobung danken wir, auch im Namen beider Eltern, herzlich. **Margot Lämmlein, Herbert Hauck**, Hauptmann in einem Panz.-Nachr.-Regiment.

Statt Karten! Für die zahlreichen Glückwünsche, Blumen und Geschenke anläßlich unserer Kriegstrauung danken wir herzlichst. **Martin Herrmann**, Oberfeldwebel, **und Frau Elisabeth** geb. Rüde. Löbejün (Saalkreis), im Dezember 1942.

Statt Karten! Für die zahlreichen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Vermählung danken wir allen recht herzlichst. Uffz. **Herbert Graßhoff und Frau Ilse** geb. Stock. Halle (Saale), Hübnerstraße 2.

Für die anläßlich unserer silbernen Hochzeit übersandten Glückwünsche und erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir allen auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank. **Otto Beau und Frau Martha** geb. Uhlendorf, Kolonistenstraße 6.

Halle (S.), Augustastraße 15. Wir erhielten am 30. Dez. 1942 die traurige Nachricht, daß unser lieber, einziger Sohn

Fritz

als Obergefreiter bei der Flak, Inh. der Ostmedaille, am 12. Dez. 1942 für Führer und Großdeutschland sein junges Leben bei Stalingrad hingegeben hat.
In stiller Trauer:
Heinrich Güntge und Frau Maria geb. Stark, **und alle Angehörigen.**

Magdeburg, Gr. Diesdorfer Straße 176.
Mein lieber Mann, unser treusorgender Vati, der SA.-Standartenführer Pg.

Konrad Duval

Oberleutnant u. Komp.-Führer im Grenadier-Rgt. „Großdeutschland". Inhaber des EK. 2., Inf.-Sturmabzeichens, Verwundetenabzeichen in Silber, goldenen HJ.-Abzeichen, Dienstauszeichnung der NSDAP. in Bronze, Sudeten-Erinnerungs-Medaille, starb am 28. November 1942 im Alter von 31 Jahren im Osten den Heldentod.
Sein Leben war Kampf für Deutschland und fand durch den letzten und höchsten Einsatz seine Erfüllung.
In stolzer Trauer
Margarete Duval geb. Rähm, **Konrad, Brigitte, Jürgen und alle Angehörigen.**
Von Beileidsbesuchen bitte ich abzusehen.

Halle (S.), Magdeburger Str. 105, den 30. Dezember 1942.
Plötzlich und unerwartet verschied mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa, der Bauunternehmer

Hermann Schröder

im Alter von 75 Jahren.
In tiefer Trauer:
Marie Schröder geb. Frönicke, **nebst allen Angehörigen.**
Beerdigung: Sonnabend, 2. Januar 1943, 15 Uhr, von der Kirche zu Trotha aus.
Beileidsbesuche dankend abgelehnt.

Pfützthal, im Dezember 1942.
Für die überaus herzliche Teilnahme durch Wort, Schrift, Kranzspenden und Geleit beim Heimgange meiner lieben, unvergeßlichen Frau, Schwester, Schwägerin und Tante, sage ich hiermit meinen aufrichtigsten Dank. Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: **Franz Apel.**

EHEWÜNSCHE

Alleinstehender Mann, 41 Jahre, 1,65 gr., gesch., eig. Haus auf dem Lande, gute Stellung im Rüstungswerk, wünscht gut. Mädel od. Frau bis 38 Jahre (Aussteuer erwünscht), zwecks Heirat kennenzulernen. Bildzuschriften unt. W 9866 an MNZ.

Heiratswunsch! 35j. Mann, schuldl. gesch., Fachkenntnisse in Textil- u. Lebensmittelhandel, wünscht Einheirat od. Gastwirtschaft. Barvermögen vorh. Bildzuschrift., welch. zurückgesandt wird, u. Ri 1404 MNZ.

Stud. phil., 24 J., großer Kunst- u. Musikfreund, sucht, da z. Z. keine anderw. Gelegenheit, liebes, ebenbürt. Mädel (auch v. Lande), zw. näh. Bekanntsch. Spät. Heirat nicht ausgeschl. Bildzuschriften an Kl 3978 an MNZ.

Treckerführer, 27 Jahre, 1,65, wü. liebes Mädel od. Witwe (evtl. m. Kind) im Alter v. 20—25 Jahren zw. späterer Heirat kennenzulernen. Ernstgem. Bildzuschr. W 9872 MNZ.

Strebs., ansehnl. Mann, 32 J., kl. Sprachfehler, sucht zw. Heirat Mädel od. Witwe mögl. m. eigner Wohnung kennenzul. Evtl. auch m. körperl. Fehler. Zuschr. Ra 3114 an MNZ.

Mädel mit Kind sucht netten jungen Mann bis 30 Jahre zw. späterer Heirat. Zuschr. Kl 3980 an MNZ.

Kaufm., 3 J. Witwer, 63/168, rüstig u. gesund, m. Vermög., gute Position, schöne Wohnung, ohne Anh., wünscht nette, gebildete Frau od. Frl. v. 40—55 J. zw. sp. Heirat kennenzulernen. Wahrheit ist erwünscht, Bild unter Zurückerstattung erbeten. Zuschr. u. Ra 3124 an MNZ.

Geschäftsmann, 25 J., 1,75 groß, dklbl., gute Erscheing., wünscht die Bekanntschaft eines netten Mädels b. 25 J., die Interesse für Geschäft (Kolonialw.) hat. Zuschrift m. Bild (Bild zurück) unt. Kl 4018 MNZ.

Techn. Angestellter, 22 Jahre, 1,70 gr., kriegsbeschäd., ohne sichtb. Fehler, wünscht die Bekanntschaft eines lieben, anständ. Mädels. Diskretion Ehrensache. Bildzuschriften unter Kl 4001 an MNZ.

Bäcker u. Konditor, gesch., vom Lande, z. Z. Reichsbahnbediensteter, 36 J., 1,75 groß, dunkelbld., sucht anständiges, ehrliches Frl. oder jg. Witwe bis gleich. Alters zw. Heirat. Zuschriften m. Bild Ra 3143 MNZ.

Lagerführer-Anwärter, 37 J. alt, 181 cm, w. ein sol. Mädel (Witwe) 26—30 J. zw. spät. Heir. kennenzul. Ersparn. vorh. Zusch. Ra 3155 MNZ.

Junge 20erin, feinsinnig, sport- u. naturbegeistert, aus bester Familie, mit Barvermögen und Aussteuer, möchte das rechte Glück in harmonischer Ehe finden. Näh. u. H 23 dch. Briefbund Treuhelf, Meerane/Sa.

VERMISCHTES

Wer fertigt Pelzmantel u. Pelzcapes aus gebr. Material an? Angebote M 948 an MNZ.

Mauersteine vom Abbruch abzugeb. Paul Lindner, Abbruchunternehmer, Ruf 242 24.

TIERMARKT

Rassetauben Verkauf, Kauf, Tausch Taubenzentrale, Brunos Warte 25

Sonnabend, 2. Januar, mittag, bis Sonntag nachmittg. stehen prima Läuferschweine im Gasthof Große, Bruckdorf, zum Verkauf. Oskar Cotte, Ruf Halle 35465.

GRUNDSTÜCKE — GESCHÄFTE

Kl. Haus, bis 16 000 RM., ges. (Barzahl.) Tauschwohng. vorh. Fiedler, Torstraße 42.

Kleines Haus, auch reparaturbedürftig, Nähere Umgebung von Halle zu kaufen gesucht. Angeb. Kl 3982 an MNZ.

Einfamilienhaus im Norden gegen schöne 3—4-Zimmerwohnung zu tauschen gesucht. Ang. W 9884 MNZ.

Lebensmittelgeschäft im Mansf. Lande, mit neuzeitl. guter Einricht., Friedensumsatz 50 000,—, Ladenmiete 80,—, für 4000,— zu verkaufen. Angebote W 9840 an MNZ.

Filial-Unternehmen im mitteldeutschen Industriebezirk verkauft einige Lebensmittelgesch. mit 30 000,— bis 40 000,— Umsatz zu günstigen Beding. Ang. W 9842 an MNZ.

Lebensmittel-, Feinkost- u. Spirituosen-Gesch. mit mod. Einrichtung, 100 000,— Umsatz, in mitteldeutsch. Industrieort (9000 Einw.) preiswert zu verkauf. Ang. W 9843 an MNZ.

MIETGESUCHE

Trockene Lagerräume, etwa 50 b. 100 qm, i. Erdgesch., Nähe Riebeckplatz, sof. od. später ges. Angebote mit Mietpreis unt. W 9232 an MNZ

Beh.-Angestellter (Dauermieter) s. sof. saub., heizb. möbl. Zimmer. Angeb. unt. W 9874 an MNZ.

Rb.-Beamter sucht für sofort oder später 3—4-Zimmerwohnung. Angeb. unter Ri 1420 an MNZ.

Zimmer od. Schlafstelle mit 1—3 Betten, mögl. Nähe Geiststr. für Gefolgschaftsmitglieder ges. Bruno Reimer, Geiststraße 19.

Wir suchen f. Gefolgschaftsmitglied ein möbl. Zimmer im Süden der Stadt. Ang. an Edeka-Großhandel, Halle (S.), Privatstr. Zimmermann 9.

Welche alleinstehende Dame (Herr) gibt 2 leere Zimmer mit Küchenbenutzung an junges Ehepaar (Rb.-Ang.) ab. Angeb. Ri 1424 an MNZ.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17113373019430101-10/fragment/page=0007

AMTLICHE ANZEIGEN

Achtung!
Arbeitgeber, Arbeitnehmer!

Steuerliche Behandlung der Personen nichtdeutscher Volkszugehörigkeit aus dem Reichskommissariat Ostland mit Ausnahme von Weißruthenien, aus dem Bezirk Bialystok und aus dem Generalgouvernement.

1. Durch die Verordnung des Reichsministers der Finanzen von 10. Dezember 1942 (RGBl. I Seite 682, RStBl. 1942, Seite 1113) wird
   a) die Sozialausgleichsabgabe der Personen nichtdeutscher und nichtpolnischer Volkszugehörigkeit aus dem Gebiet des jetzigen Generalgouvernements einschl. des Distrikts Galizien und aus dem Bezirk Bialystok,
   b) die Lohnausgleichsabgabe der Personen nichtdeutscher und nichtpolnischer Volkszugehörigkeit aus dem Gebiet des Reichskommissariats Ostland mit Ausnahme von Weißruthenien

   ab 1. Januar 1943 beseitigt. Die bezeichneten sind künftig nach den allgemeinen Vorschriften einkommensteuerpflichtig (lohnsteuerpflichtig). Näheres enthält der Erlaß des Reichsministers der Finanzen vom 12. Dezember 1942 — Seite 2921 — 410 III —, RStBl. 1942, Seite 1113.
2. Arbeitnehmer nichtdeutscher und nichtpolnischer Volkszugehörigkeit, die bis 31. Dezember 1942 sozialausgleichsabgabepflichtig (lohnausgleichsabgabepflichtig) waren, aber ab 1. Januar 1943 nicht mehr sozialausgleichsabgabepflichtig (lohnausgleichsabgabepflichtig) sind, müssen die Ergänzung ihrer Lohnsteuerkarte 1942 bei der Gemeindebehörde ihres Wohnsitzes (gewöhnlichen Aufenthalts) beantragen. Die Gemeindebehörde hat in dem Fall auf der Lohnsteuerkarte einzutragen: „Keine Sozialausgleichabgabe ab 1. Januar 1943."
3. Die steuerlichen Vergünstigungen sind beim Steuerabzug vom Arbeitslohn erstmalig zu gewähren:
   für den laufenden Arbeitslohn, der für einen Lohnzahlungszeitraum gezahlt wird, der nach dem 31. Dezember 1942 endet, für sonstige (insbesondere einmalige) Bezüge, die dem Steuerpflichtigen nach dem 31. Dezember 1942 zufließen.
4. Die Arbeitgeber, die nichtdeutsche und nichtpolnische Arbeitnehmer aus den unter 1a) und 1b) bezeichneten Gebieten beschäftigen, werden gebeten, diese Arbeitnehmer zu unterrichten. Sie können die Lohnsteuerkarten der in Betracht kommenden Arbeitnehmer auch selbst der Gemeindebehörde zwecks Ergänzung der Eintragung vorlegen.
5. Polen, Juden und Zigeuner sind wie bisher sozialausgleichsabgabepflichtig.

Halle (S.), 29. Dezember 1942.

Die Finanzämter Bitterfeld, Delitzsch, Halle (Saale) Stadt und Saalkreis.

PARTEIAMTLICHES

Die Deutsche Arbeitsfront
Kreiswaltung Halle Stadt
Verwaltungsstelle Halle (S.)

Betr.: Entwertungsstempel. Die den Betrieben Reinicke & Andag, Halle (Saale), Gr. Klausstraße 40 und Paul Wanke, Halle (S.), Halberstädter Straße 1, gehörigen Entwertungsstempel Nr. 11126 und Nr. 11930 sind in Verlust geraten. Sie werden ab sofort für ungültig erklärt.

STELLENANGEBOTE

Kaufm. Lehrling für Fahrrad- und Rundfunkabtlg. für Ostern 1943 gesucht. H. Prophete, Fachgeschäft, Rannische Straße 15/16.

Mitteldeutsche Bauunternehmung A.-G., sucht für die Lohnabrechnung **mehrere Lohnbuchhalter,** mögl. mit Erfahrungen im Baugewerbe, für das Zentrallohnbüro Halle (S.), und folgende Baustellen: Baustelle Lauterberg (Harz), Baustelle Niedersachswerfen (Harz), Baustelle Kommern (Sudetengau). Gehalt nach Tarif-Gruppe K 3, sofern die berufl. Voraussetzungen gegeben sind. Bew. m. den übl. Unterl. u. Ang. des früh. Antrittstermines unter M 450 an Anzeigen-Vermittlg. Dankhoff, Halle (Saale), Schwetschkestraße 1.

Suche für sofort od. Ostern 1943 strebsamen Jungen als Konditorlehrling. Gründliche Ausbildung zugesichert. Konditorei Elkner Nachf., Inh. Erich Burkhardt, Konditormeister, Merseburg, Entenplan 1.

Geeignete Persönlichkeit aus d. Gaststättenberuf für Organisation der Wirtschaft ges. Angeb. mit Zeugn. über bish. Tätigkeit unter W 9868 an MNZ.

Luftschutznachtwache gesucht. Spieß & Meyer, Freiimfelder Str. 5.

Aelterer Mann von Bank für Expedition, Registratur und Botengänge gesucht. Ang. Kl 3999 MNZ.

Bilanzsicheren Buchhalter(in) sofort gesucht. Steintor-Varieté.

Schuljunge (Radfahrer), zum Besorgen von Wegen usw. ges. Ernst Schöler, Buchhandlg., Schmeerstr. 1.

Aelterer Tischler für ganze oder halbe Tage gesucht. Paul Sommer, Gr. Ulrichstraße 51.

Buchhalter(in) sowie Rechnungsprüfer(in) sofort oder später ev. auch nur für halbtags gesucht. Otto Buchmann, Apothekerw.-Großhandl., GmbH., Halle, Ludw.-Wucherer-Str.7

Kaufm. Lehrling (männl. u. weibl.) zum 1. 4. 43 gesucht. Angebote mit Lebenslauf unter Ri 1414 an MNZ.

Brandmeister für mittl. Werk der Metallindustrie im Alpengau mögl. sof. ges. Mit dem Posten ist auch die stellvertr. Leitung des Werkluftschutzes verb. und es kommen nur Bewerber in Frage, die neben langj. Erfahrungen auf dem Gebiet d. Feuerlöschwesens prakt. u. theor. Kenntnisse besitzen und die Ausb. und Führung von Werkluftschutzkräften übernehmen können. Energ. u. über dem Durchschnitt stehende Herren werden um Bewerbung mit Lebenslauf, Zeugnisabschr., Lichtbild u. Gehaltsford. gebeten u. „B. 725" an Ala, Innsbruck, Museumstraße 16.

Gewandter, zuverläss. u. umsichtiger Kraftwagenführer, Führerschein III, für leicht. Lieferwagen zum sof. Antritt ges. Bewerb. sind an die Personalabt. der Mitteldeutschen National-Zeitung Halle, Gr. Brauhausstraße 16/17, zu richten.

Junger Laufbusche, auch großer Schuljunge, gesucht. W. Bruchhardt, Lessingstraße 11.

Buchhalter(in) für Maschinenbuchhaltung, m. Abschl. vertr., f. Fabrik der Eisenbranche nach Halle sofort od. später ges. Angeb. W 9890 MNZ.

In unserem Lehrlabor sind noch verschiedene Plätze zur Ausbildung als **Chemiebetriebsjungwerker** bzw. **Chemielaborjungwerker** zu besetzen. Bei guter Eignung kann nach 3½jähriger Ausbildung Uebernahme ins Angestelltenverhältnis erfolgen. Die Ausbildungsstellen sind vom Arbeitsamt genehmigt. Jugendliche, die am Chemiefach Interesse haben, wollen Fragebogen bei der I. G. Farbenindustrie Aktiengesellschaft, Farbenfabrik Wolfen, Kreis Bitterfeld, anfordern.

Männl. kaufm. Lehrlinge mit guter Schulb., die Interesse am kaufm. Beruf haben und Wert auf gute Ausbild. legen, stellen wir zum 1. 4. 43 ein. Wir bitten um Einreichung von schriftl. Bew. Autohaus Fritz Opel & Co., Halle (S.), Königstraße 63.

Zur Ueberwachung unserer Betriebswerkstätten und Kalkulation suchen wir einen überaus tüchtigen u. energischen Kalkulator. Herren, die über entsprechende Erfahrung auf diesem Gebiete verfügen, wollen sich bewerb. unt. W 9810 an MNZ.

Tücht. Inspektor suchen wir für unsere Kleinlebensversicherung mit Monatsbeiträgen für den Bezirk Halle (Saale). Geboten werden: Direktionsvertrag, Gehalt, Bewegungsgeld und Abschlußprovision. Werbebegabte Herren finden ein reiches, entwicklungsfähiges Arbeitsfeld. Bewerbungen an: Karlsruher Lebensversicherung A. G., S-Spezialstelle Halle (Saale), Grünstraße 30.

Tücht. Mitarbeiter(innen) suchen wir für unsere Kleinlebensversicherung mit Monatsbeiträgen für den Bezirk Halle (Saale). Tatkräftige Einarbeitung und laufende Unterstützung durch unsere Spezialorganisation. Neuzeitliche Beitragseinrichtungen. Bewerbungen an: Karlsruher Lebensversicherung A. G., S-Spezialstelle Halle (S.), Grünstr. 30.

Ehepaar f. größ. Betriebskantine sof. gesucht. Bedingung sind nachweisb. gute Kenntn. u. Fähigk. im Büfett- u. Küchenbetrieb. Angebote u. Beifügung v. Zeugn. u. Angabe des evtl. Eintrittstermins unter W 9174 MNZ.

Für den Einsatz im Reich und in den besetzten Gebieten stellen wir laufend ein: Bautechniker, Baukaufleute, Poliere, Schachtmeister, Maschinenpersonal, Kanalbauer, Fach- und Hilfsarbeiter. Meldungen mit Unterlagen erbeten an Gebrüder Möbers, Bauunternehmung, Wuppertal-Elberfeld, Neue Friedrichstraße 40.

Werksarzt v. gr. aufstreb. Industriewerk im Donau-Alpengau in entwicklungsfähige Position ges. Angeb. u. „Werksarzt 296" befördert Ala, Anzeigen-Ges., Linz/Donau.

Für Abteilung Einkauf suchen wir Schrotteinkäufer, Assistenten für Eisen- und Walzmaterial-Einkauf, Elektromaterial-Eink., Rohstoff-Eink., Sachbearbeiter f. d. Rohstoffbewirtschaftung, Kontoristinnen u. Stenotypistinnen. Angebote u. „Abteilung Einkauf 298" an Ala, Anzeigen-Ges., Linz/Donau.

Metallschleifer- u. Gürtlerlehrling sucht Ferdinand Haassengier, Metallwarenfabrik, gegr. 1839, Barfüßerstraße 9.

Großhandels-Lehrling, weibl., zu gründl. und viels. Ausb. im Engr.-Handel ges. Bedingung: Mind. Mittelschulb. und abgel. Pflichtjahr. Horst-Heinz Keuffel, Autozubehör-Großhandlg., Gutenbergstr. 17—18. Ruf 342 82.

Hilfskraft für meinen Haushalt von von 8—15 Uhr gesucht. Wiener Konditorei, Gr. Ulrichstr. 62.

Kfm. weibl. Lehrling z. 1. 4. 43 ges. Bew. m. selbstgeschr. Lebenslauf und Zeugnisabschr. an Reuter & Straube, A.-G., Halle (S.) 2, Schließfach 220.

Kaufm. Lehrling, weibl., für Verkauf u. Büro sof. od. 1. 4. 43 ges. Samen-Greil, Halle/S., Marktplatz 15.

Haustochter o. Kindermädchen (auch Pflichtjahrmädch. od. Haushaltslehrling) aus gut. Familie zum 15. 1. od. spät. weg. Verheiratung der Hausgehilfin gesucht. Stadtbaurat Dr.-Ing. Schulze, Halle-Kröllwitz, Talstraße 27.

Für leichte Pflege bei alter Dame wird dring. pflegekundige Person gesucht evtl. halbtags. Haushaltshilfe vorhanden. Dr. Kulisch, Mühlweg 26 II.

Für frauenlosen Haushalt ehrl., anständ., unabhängige Frau gesucht. Zuschriften unt. Kl 3920 an MNZ.

Lehrling für erstkl., schöne Maschinenstickerei gesucht. Bruno Lundenberg, Leipziger Straße 17.

Kaufm. weibl. Lehrling, sowie Kontoranlernling f. meine Buchhalt. zum 1. 4. 1943 ges. Bed.: Gute Handschr., sich. Rechnen. Selbstgeschr. Bewerbg. m. Lebensl. und letzt. Schulzeugnis-Abschr. an Albert Neubert, Buch- u. Kunsthandlung, Adolf-Hitler-Ring 7.

Hausgehilfin, 18 b. 20 Jahre alt, zuverl. u. kinderlieb, baldm. ges. Seufferlein, Halle (S.), Jacobstraße 59 II. Ruf 345 11.

Aeltere Hausgehilfin m. Kochkenntn. als alleinige Kraft für Einfamilienh. krankheitshaber mögl. sof. ges. Vorzustl. m. Zeugn. zwischen 15 u. 18 Uhr, Kurallee 11.

Kinderpflegerin oder Kindermädchen, Alter gleich, ges. Vorkenntn. nicht unbed. erforderl. Dr. Bicker, Halle, Merkurstr. 47 b. Ruf 324 75.

Aufwartung f. einige Vor- od. Nachm.-Std. z. sof. Antr. ges. Heisinger K.-G., Halle (S.), Leipziger Straße 85.

Frau, unabhängig u. ehrlich, zur selbständ. Führung frauenlosen Haushaltes ges. Ang. Kl 3979 MNZ.

Für unseren Buch- u. Zeitschriften-Verlag suchen wir sof. oder später weibl. Lehrling z. Ausbildung als Bürogehilfin. Marhold-Verlag, Henriettenstr. 3, Ruf 268 23.

Saubere Hausgehilfin m. Kochkenntn. für Privathaushalt bald. ges. Reilstraße 97/98 p.

Stenotypistin, ferner **Hilfskraft für Lohnabrechnung** — ganz- od. halbtägig od. stundenweise — sof. ges. Gefl. Bewerbg. od. Vorsprache erb. BBC, Brown, Boveri & Cie., A.-G., Halle (S.), Leipziger Str. 100/II.

Weibl. Hilfskraft für leichte Buchhaltungsarbeiten für sof. ges. J. F. Weber Nachf., Kolonialwarengroßhandlung, Meteritzstraße 2—3.

Frauen als Schaffnerinnen für unsere Ueberlandbahnen werd. eingestellt. Einstellung kann auch für kurzzeitigen Früh- u. Nachmittagsdienst oder zu sonstigen passenden Bedingungen erfolg. Frauen, welche Lust haben, im Verkehrsdienst tätig zu sein, bitten wir um persönliche Meldung in unseren Betriebsbahnhöfen in Ammendorf, Merseburg od. Frankleben, oder um schriftl. Bewerbung. Merseburger Ueberlandbahnen AG., Ammendorf.

Stenotypistin (Anfängerin) v. techn. Betrieb zum sof. od. bald. Antritt ges. Angeb. mit Ang. über Schul- und Vorbildung erb. unter A 439 an Anzeigen-Vermittlung Dankhoff, Schwetschkestraße 1.

Tagesmädchen od. Aufwartung sof. ges. Frau E. Kleine, Cecilienstr. 4.

Suche zum 1. 1. 43 tüchtiges, saub. Hausmädchen oder Pflichtjahrmädel bei guter Behandlung u. Familienanschluß. Schriftl. Meldung an Frau Margarete Baumann, Bad Sulza (Thür.), Sophienstraße 13, erbeten.

Frauen für leichte Arbeiten gesucht. Uhrenfabrik Bohmeyer, Halle (S.), Aeußere Delitzscher Str. 8.

Junges Mädchen mit guter Schulbildung wird zum 1. 4. 1943 von uns als Lehrling eingestellt. Zunächst kurze schriftl. Bewerbung zu richten an Johannes Erbß, Versicherungen, Halle, Bernburger Str. 18.

Kontoristin für leichte Büroarbeiten gesucht. Dauerstellung. M. Gutjahr, Merseburger Str. 71.

Alleinmädchen, zuverl., für Privathaushalt ges. Wolff, Hindenburgstraße 11.

Bürogehilfin von groß. Maschinenfabrik in Halle zum bald. Antritt gesucht. Bewerb. m. Unterl. erbeten unter S 455 durch Anzeigen-Verm. Dankhoff, Schwetschkestraße 1.

Buchhalterin mit etwas Kenntn. in Stenogr. u. Schreibm. z. sofort. Antritt ges. Bew. an F. Lindenhahn, Eisenwarenhdlg., Königstr. 8.

Perf. Stenotypistin stellt sofort oder nach Uebereinkunft ein. Willy Zander, GmbH., Essenzenfabrik, Privatstraße Zimmermann 3.

Stenotypistin ferner Kontoristin mit Kenntn. im Maschineschreiben ges. Bew. mit selbstgeschrieb. Lebensl. u. Zeugnisabschr. an Anhalt. Kohlenwerke, Prinzenstr. 16

Ein liebes Kindermädel (kann auch Pflichtjahrmädel sein) sucht z. 1. 2. 43 od. später in Gutshaushalt. Hermi Hewald, Bageritz üb. Halle.

Junges Mädchen als Hausgehilfin nach Berlin-Siemensstadt gesucht. Näheres durch Pflughaupt, Halle, Nauestraße 11.

Hausgehilfin, zuverlässig, nett, von berufstätiger Frau gesucht. Photo-Hein, Gr. Ulrichstraße 36.

Privathaushalt sucht zu sof. Antr. oder später kinderl. Hausangestellte. Kochkenntnisse nicht erforderlich. Zuschriften Kl 4012 an MNZ.

Ehrl., fleiß. Hausgehilfin für Privathaushalt sofort od. später gesucht. Südliche Reilstraße 84.

Pflichtjahrmädel, möglichst nicht unter 17 Jahren, für großen Gutshaushalt in der Nähe von Halle zum 1. 4., evtl. auch später, gesucht. Angebote W 9889 an MNZ.

Eine Filialleiterin sowie eine Ver**käuferin** wird für sofort od. später eingestellt. Bewerbungen an Firma „Zur Schuhquelle", Inh. O. Buchmann, Leipziger Straße 30.

Stenotypistin, wöchentlich 1 bis 2 Abende, je 2 bis 3 Stunden, gesucht. Paszkowski, Heinrichstr. 18, Fernruf 362 52.

STELLENGESUCHE

Pflichtjahrstelle für meine 16jähr. Tochter auf Gut oder Försterei mit Familienanschluß gesucht. Angebote Ra 3126 an MNZ.

Pflichtjahrstelle für meine Tochter zum 1. 4. gesucht. Angebote an MNZ-Trägerin in Wieskau über Könnern.

Kraftfahrer, Kl. 2 u. 3 sucht Stellung. Angebote Kl 4036 an MNZ.

Suche Stellung als Hausbursche in Hotel oder ähnl. in der Harzgegend. W. Tschipang, Gröbers 54.

Mädchen v. Lande, welch. Ostern d. Schule verläßt, sucht Pflichtjahrstelle i. städt. Haushalt, mögl. zu Hause schlafen. Ang. Kl 4024 MNZ.

Geprüfter Heizer und Maschinist, erf. in Installation f. Wasser, elektr. Licht, Führerschein II, sucht bald. Stellung als Hausmeister. Tauschwohnung vorhanden. Angebote unt. Ri 1417 an MNZ.

VERKÄUFE

Wegen Aufgabe meines Lebensmittelgeschäftes verkaufe ich fast neue, mod. u. prakt. Einrichtung m. Registrierkasse u. Neigungswaage f. 3000,—. Angebote W 9841 an MNZ.

Strickmasch., kompl., 120,—, Zwischenzähl., 20,— Ang. M 949 MNZ.

Aus Erbfall: Originalgemälde vom berühmt. Tiermaler Deicker, Hirsche im Morgengrauen, 40/60, 1200,— Bes. 10—1. Alicke, Kohlschütterstr. 1 III.

Sämtlich. Maurerhandwerkszeug verkauft (50,—). Haller, Passendorfer Weg 93.

KAUFGESUCHE

Sportwagen kauft. Mennicke, Landrain 145.

Anzug, guterhalt., od. Stoff, und Mantel, mittl. Gr., schl., gesucht. Angeb. unt. M 941 an MNZ.

Schöne, kl. Gemälde von Sammler ges. Angeb. M 943 an MNZ.

Nähmaschine, neu od. gebr., zu kaufen ges. Ang. Kl 4017 MNZ.

Langstiefel, Gr. 40—41½, gesucht. Zuschriften unt. Kl 4013 MNZ.

Getr. Sachen, Anzug, Mantel für 12—13jähr. Jungen zu kaufen ges. Zuschriften unt. Kl 4019 MNZ.

Fuchspelz zu kaufen gesucht. Zuschriften unt. Kl 4009 an MNZ.

Rauchjacke od. Herren-Strickjacke, Herren-Regenschirm, elektr. Plätte zu kauf. ges. Ang. Kl 4014 an MNZ.

Herren-Wintermantel f. schlanke Figur, Gr. 1,82, zu kaufen gesucht. Angeb. unt. Kl 4006 MNZ.

Kindersportwagen, guterh., mögl. Korb, ges. Lüdeke, Hermannstr. 19

Pappschneide ab 25 cm Schnittbreite zu kaufen gesucht. Angebote M 941 an MNZ.

Aquarium gesucht. Walter, Reideburg, Kanenaer Straße.

Langstiefel, Gr. 42 u. 43, h. Schnürschuhe (43) ges. Ang. Kl 4005 MNZ.

D.-Ski-Anzug Gr. 42 u. Ski-Schuhe Gr. 37/38 zu kaufen gesucht, evtl. Tausch gegen Herrenschuhe, Gr. 40. 10,—. Angebote Kl 4022 an MNZ.

1—2fl. Gaskocher dring. zu kaufen gesucht. Angebote Kl 4021 an MNZ.

Damenmantel, Gr. 46—48, guterh. od. neu, zu kaufen gesucht. Angeb. mit Preis unter Kl 4023 an MNZ.

Registrier- od. Schreibkasse zu kaufen gesucht. Angeb. unt. He 236 an MNZ, Hettstedt.

Rechenschieber dringend zu kaufen gesucht. Angeb. W 9895 MNZ.

Guterh. Wagenplanen zu kaufen gesucht. Angeb. W 9897 MNZ.

Parkwagen, neu od. guterh., zu kaufen gesucht. Ang. Kl 4025 MNZ.

Herrenfahrrad, guterh. gesucht. Angeb. unt. Kl 4029 an MNZ.

Pelzmantel, 42-44, gesucht. Angeb. unt. Ra 3153 an MNZ.

Brautkleid m. Schleier (42) gesucht. Angeb. unt. Ra 3152 MNZ.

Offz.-Koffer zu kaufen gesucht. Huth, Reilshof 4.

Sofa od. Couch (auch Chaiselongue) evtl. mit 2 Sesseln, guterh., zu kaufen gesucht. Angeb. Ra 3147 MNZ.

Suche dringend Bettstelle mit Aufleger. Angeb. u. Ra 3146 MNZ.

Registrierkasse u. Schreibmasch. zu kaufen gesucht. Angebote an Hermann Rosen, Köln, Bismarckstraße 52.

Brautkleid (42), Gesellschaftskleid 42/44 zu kf. ges. Ang. Ra 3157 MNZ.

Elektr. Christbaumbeleuchtung, auch beschädigt od. einzelne Teile, zu kauf. ges. Angeb. Kl 4040 MNZ.

Dkl. Gesellschaftskleid, guterh., (44) sucht sof. Angeb. Kl 4037 MNZ.

Netzanode, 4 Volt u. Lautsprecher, Röhren Löwe 4 NG, Wg 35, REN 034 - 064 - 084 - 0134, 2 Fahrradmäntel u. -schläuche 28×1¾×1¼ od. 28×1½, guterh., zu kaufen gesucht. Angebote Kl 4035 an MNZ.

Akku, Klein- od. Volksempfänger, zu k. ges. Hoffmann, Körnerstr. 3 II

Herrenfahrrad gesucht. Angebote M 946 an MNZ.

Damen- o. Herrenfahrrad, gebr., auch reparaturbedürftig, zu kaufen gesucht. Angebote Ri 1428 an MNZ.

Inlett (20,—), geg. Bandonium od. Bandonika ges. Ang. Ra 3149 MNZ.

Tausche guterh. Herrenfahrrad (80 RM.) gegen Radio oder Plattenspieler. Willi Böttger, Halle (Saale), Kl. Ulrichstraße 8.

TAUSCHGESUCHE

Damenrad, crom, Halbballon, neu 120,—, Monteuranzug, komb. 18,—, Langstiefel (42) 30,—, Schnürschuhe, Maß, neu, 25,—, Lederkoppel 6,—, Füller 12,—, gegen kl. guterhaltenen Schreibtisch zu tauschen ges. Angebote W 9871 an MNZ.

Suche Chaiselongue, Couch oder 2 Sessel, biete 1 neues Strickkleid 22,—, 3 m Kleiderstoff (130 cm breit) 30,— oder 2¾ m Kostümstoff 44,—. Angeb. an Buchdruckerei Bad Lauchstädt.

Suche elektr. Plätte, 220 Volt, biete 1 neues Strickkleid 22,— oder neuen weißen Berufskittel 7,—. Angebote an Buchdruckerei Bad Lauchstädt.

Tausche Schreibmaschine „Regina", überholt 180,—, Photo mit Zubehör, 9×12, Optik 6,3 Filmpack, 40,—, Herrenlackschuhe, neuw. (Gr. 42) 16,50, Füllhalt. (neuw.) 10,—, Radio-Röhre „Valvo" H 4080 D 11,—, 20 m Gummikabel 2 adr. 220 Volt 7,60. Suche prima Herrenanzug, 1,68 m, Mittelfigur, Radioapparat 220 Volt f. Wechselstrom/Kopfwelle, Herren- oder Damenarmbanduhr, zuverläss. Werk, Fuchspelz- oder Fohlenmantel, Gr. 42, elektr. Heizplatte oder Tauchsieder 220 Volt. Angebote für Tausch oder Kauf W 9877 MNZ.

Knickerbocker, 1,70 m, guterhalt., (Wollstoff) 15,— RM, geg. stabile, gekleidete mittelgr. Puppe (Marke Schildkröte). Jähme, Dölau, Herm.-Göring-Straße 84.

Herrenfahrrad, guterhalten, kompl. 80,—, gegen Reitstiefel abzugeben. Thielenstr. 4 I l., Ruf 364 30.

2 Stores, 130×220, z. kaufen ges., evtl. Tausch gegen Filet-Tischdecke, 35,—. Angeb. Kl 3992 an MNZ.

H.-Armbanduhr, 40,—, geg. Lautsprecher permanent-Dynamisch. Angebote Kl 3984 an MNZ.

D.-Rad, Reit- od. Langstiefel, 41/42, ges., gebe evtl. hohe H.-Schnürschuhe (43), 8,—, od. Ia-Ledersandalen, 18,—, mit in Zahlung. Angeb. Ra 313 an MNZ.

Plattenspieler (Grawor), fast neu, 120,— RM, geg. guterhalt. Reiseschreibmaschine. Ang. Ra 3117 MNZ.

Burschenschuhe, hohe (39), 7,—, geg. 41. Angeb. Ra 3116 MNZ.

Mädchenmantel u. Kleid f. 7- b. 8jähr., 25,—, Knabenpullover und neuer Mantel f. 5—6jähr., 40,—, verk. od. tauscht gegen Ziehharmonika. Angeb. Ra 3115 an MNZ.

Tausche fast neue Damenschuhe, Gr. 39, 15,—; suche Damenstiefel, Gr. 39, zahle zu. Ang. Kl 3981 MNZ.

Pelzmantel, neu, 620 RM, Gr. 42, geg. gleichwertigen Gr. 44—46 zu tauschen. Angeb. Ra 3123 MNZ.

Wer tauscht sein Radio (Super) gegen Klavier ein? 150,—. Angeb. Ra 3131 an MNZ.

Kinderwagen 30—, Korb-Sportw. 25,—, 2flamm. Gaskocher 20,—, Spirituskocher 8,—, elektr. Bügeleisen 7,— gegen größeren Teppich zu tausch. gesucht. Ang. Kl 4007 MNZ.

Chaiselongue, 75,—, geg. Filmkamera zu tauschen ges. Angeb. W 9875 an MNZ.

2flam. Gaskocher, guterh., 10,—, zu tauschen gesucht geg. hohe Kn.-Schnürschuhe 36—37. Angebote an MNZ-Agentur Könnern.

Heizofen, neu, 35,—, gegen Volksempfänger. Angebote Ra 3142 MNZ.

Warme Hausschuhe, hohe (38) 8,— gegen weiße eleg. Sandaletten (39). Angebote Ra 3144 an MNZ.

Kinderschuhe, halbe, neu, Gr. 22, 7,—, gegen Herrenschuhe 41/42 zu tauschen, zahle zu. Angebote unter Ri 1412 an MNZ.

VERANSTALTUNGEN

Stadttheater. Heute, Freitag, 14.30 bis 17 Uhr, **„Goldmarie und Pechmarie"** (ausverkauft). 19 bis 21.45 Uhr **„Der Zigeunerbaron"**, Operette von Jos. Strauß.
Sonnabend, 14.30 bis 17 Uhr, **„Goldmarie und Pechmarie"** (ausverkft.). 19 bis 22.15 Uhr **„Don Carlos"**, Oper von G. Verdi.

Rili, im Ritterhaus. **„Geliebte Welt."** Tägl. 2.20, 4.50, 7.40 Jgdl. über 14 Jahre zugelassen.

Rili, Waisenhausring. **„Der Tiger von Eschnapur."** 2.20, 4.50, 7.40 Uhr. Jgdl. unt. 18 Jahr. nicht zugelassen.

CT. Riebeckplatz. 2. Woche! **„Andreas Schlüter".** Jugendl. über 14 Jahre zugelass. 2.00, 4.40, 7.45. Vorverkauf 11—12.

CT. Gr. Ulrichstr. 51. 2. Woche! Der große Erfolg! **„Vision am See."** Jgdl. nicht zugel. 2.10, 4.40, 7.40. Vorverk. 11—12.

CT. Schauburg. 2. Woche! **„Die große Liebe".** Jugdl. zugel. 2.05, 4.40, 7.30. Vorverk. ab 1.00, Sonn- u. Festtags ab 12 Uhr.

Ufa-Theater. 2. Woche. **„Die goldene Stadt".** 2.00, 4.50, 7.40. Jugendl. n. zugel. Vorverkauf 11—12.

Capitol, Lauchstädter Straße 1a. Ruf 367 13. Ab heute: **„Was geschah in dieser Nacht?"** Die tolle Geschichte einer sonderbaren Nacht, in der sich allerlei überraschungsreiche Ereignisse lustig überstürzen, mit Lili Murati, C. L. Diehl, Theo Lingen, Lucie Englisch u. a. Jgdl. nicht zugel. Beginn 2.00, 4.45, 7.30.

Capitol, Lauchstädter Str. 1a. Sonntag, 3. Jan., 11.30 Uhr, große Jugendvorstell.: **„Pat und Patachon als Mädchenräuber".** Vorverkauf am 2. Januar.

Burg-Theater, Gr. Gosenstr. 12. Heute, Sonntag, 16 u. 19 Uhr, **„Unschuld vom Lande"** mit Lucie Englisch. Unt. 18 J. n. gest. Heute, 13.30 Uhr, **Gr. Familienvorstellung.**

Troli, Magdeburger Straße 20. Neujahr. **„Frauen sind doch bess. Diplomaten. Kulturfilm — Wochenschau.** Anfangszeiten: 5 u. 7.30 Uhr. Jugendliche nicht zugelassen.

Troli, Magdeburger Straße 20. Neujahr. **Wundervolle Märchenwelt,** die Sterntaler, der kl. Häwelmann, der süße Brei usw. Anfangszeiten 2.30 Uhr. Eltern werden gebeten, die Kleinen zu begleiten.

To-Bü, Ammendorf. Heute nachm. 2.30 Uhr, große Jugendvorstellung. **„Der Edelweißkönig."**

To-Bü, Ammendorf. Bis Montag. **„Der verkaufte Großvater."** Jgdl. nicht zugelassen. 5.10 u. 7.40 Uhr. Vorverkauf ab 3 Uhr.

Gildenhaus St. Nikolaus, Große Nikolaistr. 9/11. Jeden Sonnabend u. Sonntag Konzert. Täglich die preiswerten Mittag- und Abendessen.

„Tucherbräu". Inh. Georg Recht, Gr. Märkerstr. 20, Ruf 358 32. Die bek. vorzügl. Küche. Dienst. geschl.

KRAFT DURCH FREUDE

Theaterring der NSG. „Kraft durch Freude": **Achter Meisterabend** Freitag, 8. Jan., 19.30 Uhr, Stadtschützenhaus, Berliner Vokalquartett. Karten b. Stock, Roter Turm und in den KdF.-Dienststellen Große Ulrichstr. 26, Merseb. Str. 6 und Barfüßerstr. 7.

Volksbildungsstätte

Musikschule. Ausbildung auf allen Instrumenten, in Stimmbildung, Musiklehre, Gem.-Musizieren, Chorsingen im Gruppen- oder Einzelunterricht für alle Altersklassen. Im Januar Beginn neuer Kurse. Anmeldung: Musikschule, Geiststr. 70, Ruf 351 25

SPORTVEREINSNACHRICHTEN

Am Neujahrstage spielen um 14 Uhr HFC Wacker — SV Borussia.

VERLOREN — GEFUNDEN

Kreuzfuchs gefunden. Büschdorf, Gedenkst. Abzuh. Frenzel, Dölbau.

Ring mit drei roten Steinen 27. 12. verl. Capitol, Merseb. Str. b. Türkstraße. Geg. Belohng. abzugeben. Schmidt, Max-Reger-Straße 19.

Damenhandschuh, rot, 2. Weihnachsfeiertag verl. Bitte abzugeben bei Kniesche, Turmstraße 5/8.

GESCHÄFTL. EMPFEHLUNGEN

Meiner verehrten Kundschaft zur Kenntnis, daß ich die Fleischerei des Fleischermstrs. H. Reinicke, Hasenweg 3, ab 1. Januar 1943 als Zweiggeschäft übernehme. Fleischermstr. Herbert Zeising, Merseburger Str. 7, Ruf 24773.

8-mm- u. 16-mm-Filme zum Vorführen m. Ihrem Hauskino erfreuen die Herzen. Habe noch in großer Auswahl. Ferner empfehle Projektionswände, außerdem Heimlampen und Zubehör. Photokino Krütgen, Königstr. 24/25, Schmeerstr. 9, Gr. Ulrichstr. 54, Ruf 263 19 u. 238 28.

Es ist zwar gut, wenn man vergißt, was man nicht ändern kann, aber das hilft nicht über die dringende Notwendigkeit hinweg, die so wertvollen Schuhe pflegen. Auch hier ist es gut, den Dingen ins Auge zu sehen und das zu tun, was sich aus der Lage ergibt. Das altbewährte und deshalb so viel begehrte Erdal kann zur Zeit nicht unbegrenzt hergestellt werden. Wird es aber in dem Maß wie seither verbraucht, so reicht es nicht für alle aus. Also muß jeder einzelne an Erdal sparen, damit alle Erdalfreunde es zur sparsamen Verwendung haben können. Man braucht die Erdal-Schuhpflege nicht aufzugeben, richtig aber ist, an Erdal zu sparen. Dann reicht es länger und — die Schuhe halten länger und bleiben länger schön! Probiers einmal! Dann reicht Erdal!

Gold gegen Gold, anders geht es nicht. Wenn für ein neues Schmuckstück nun mal Gold benötigt wird, dann soll man ruhig die Schmucktruhe umkippen und prüfen, von welchen Stücken man sich am besten trennen könnte. Meist handelt es sich ja doch um Stücke, die nicht mehr getragen werden, die also ein recht unrühmliches Dasein fristen. Solche Schmuckstücke tauscht man gegen moderne und schöne Sachen um. Was man dann erwirbt, daran hat man wirkliche Freude. Besprechen Sie sich einmal mit Juwelier Dunker, Leipziger Straße 16, zeigen Sie ihm mal alten Schmuck.

Steintor-Varieté
Eröffnungs-Programm vom 1.—15. Jan. 1943
Spielleitung: Julius F. Klinkowström
1. Das Carise-Prunk-Ballett (Scala),
2. Imperials, die gr. Musikalschau,
3. Frank u. Eugenie, Hand-, Kopf-Äquilibristik im Balance-Trapez,
4. Maja Christensen — Orest Koslowsky, d. klass.-mond. Tanzpaar,
5. M. Götze u. L. Schubert i. Sketsch,
6. Terra, der Blitz-Bildhauer,
7. Das Carise-Ballett,
8. Gautier, der sensat. Dressur-Akt.

— Pause —

9. Zwei Berty Borrest, der große Luft-Akt, zum 1. Mal in Deutschl.,
10. Das Carise-Ballett,
11. Max Götze in seinem Solo,
12. Zwei Geltners, beste Akrobatik,
13. Das Carise-Ballett,
14. Irmg. Floretty u. ihr Schimpanse.

Programm-Aenderungen, infolge verspäteten Eintreffen der Künstler, behält sich die Leitung vor. Die Steintor-Varieté-Symphoniker
Eröffnungsvorstellung: 1. Jan., 18.45.

Volksbildungsstätte
Montag, 4. Januar 1943, 19.30 Uhr
Haus an der Moritzburg
Mit Hermann Löns
durch die Lüneburger Heide im Frühling, Sommer, Herbst u. Winter
Mitwirkende:
Helene Hennig, lyrische Sängerin
Hildegard Einenkel, Opersoubrette
Josef Olbertz v. Opernhaus Leipzig
Ilse Angerstein, Konzertpianistin
Paul Urban, Oberspielleiter, Leipzig
Gesamtleitung und Bearbeitung:
Paul Urban
Karten zu 1,50 RM.
in den bekannten Verkaufsstellen.

Ehe-Anbahnung
für alle Kreise, die sich des besten Rufes erfreut, diskret u. vornehm
Frau A. Ecke, Halle (S.)
Hindenburgstraße 63, III. r.
Sprechstunden tägl. v. 10—19 Uhr.
Sonntags nur nach vorh. Anmeld.

Guttalin sparsam auftragen!
Schuhcreme

Alles
für
Schreibmaschinen
und
Vervielfältiger
liefert
Max Schultz
Reparaturwerkstatt
Leipziger Straße 56
am Riebeckplatz
Fernruf 266 16

Krewel „KREWEL" Arzneimittel

Bei
vordringlichen Möbelkäufen
besuchen Sie bitte
Möbelhaus
Walter Böttcher
Merseburger Straße 1
(gegenüber den CT.-Lichtspielen)

50 Jahre
Bankhaus
Paul Schauseil & Co.
Halle (S.), Adolf-Hitler-Ring 14
Gegründet 1892
Zweigstellen:
Bitterfeld, Delitzsch, Eilenburg, Gräfenhainichen, Düben, Wolfen, Zschornewitz
Kreditgewährung / Annahme von Geldern / Beratung in Vermögensangelegenheiten
Schnelle Bedienung

Zur Zahn- und Mundpflege
Morgens und abends eine Messerspitze auf ein Glas Wasser zum Mundspülen.
Erfrischend und sparsam!
Erhält die Zähne gesund!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17113373019430101-10/fragment/page=0008
DFG

MITTELDEUTSCHE NATIONAL-ZEITUNG

EINZELPREIS 15 PF. 14. JAHRG. NR. 1 — HALLE (SAALE) — FREITAG, DEN 1. JANUAR 1943

Dem kommenden Jahr widmen wir unsere ganze Kraft!

Neujahrsaufruf des Führers an das deutsche Volk - Der Kampf für einen langen Frieden zum Aufbau unserer Volksgemeinschaft

Aus dem Führerhauptquartier, 1. Jan. Der Führer richtet folgenden Neujahrsaufruf an das deutsche Volk:

Deutsches Volk, Nationalsozialisten, Nationalsozialistinnen, Parteigenossen!

Zum viertenmal zwingt mich das Schicksal, den Neujahrsaufruf im Kriege an das deutsche Volk zu richten. In diesen vier Jahren ist aber auch dem deutschen Volke klargeworden, daß es in diesem Kampf — der uns wie so oft in der deutschen Geschichte von den habgierigen alten Feinden aufgezwungen worden war — wirklich um Sein oder Nichtsein geht. Wenn in früheren Jahrhunderten dynastische Streitigkeiten die Welt mit ihrem Kriegslärm erfüllten, dann waren die Resultate eines solchen Kampfes für Sieger und Besiegte mit ihren Folgen oft nur sehr bescheiden. Dennoch ist nach einem jahrhundertelangen Verfall des ersten Deutschen Reiches unser Volk infolge seiner inneren Zersplitterung und der daraus entsprungenen Ohnmacht von seiner einst achtunggebietenden Stellung in Europa heruntergesunken und für lange Zeiten nur zum Kulturdünger der anderen Welt geworden.

Ungezählte Millionen Deutsche waren gezwungen, um das tägliche Brot zu finden, die Heimat zu verlassen. Gerade sie haben unbewußt mitgeholfen, jenen Kontinent auszubauen, der nunmehr Europa zum zweiten Male mit Krieg zu überziehen versucht. Das Volk, das in seiner politischen Hilflosigkeit und unter dem Druck der materiellen Not sich immer mehr in das Reich der Gedanken flüchten mußte, und endlich zur Nation der Dichter und Denker wurde, war für die übrige Welt eine genauso angenehme Erscheinung wie das von romantischen Ruinen erfüllte, stets zerrissene und materiell-bettelarme Italien.

Von Haß verfolgt

Seit der preußische Staat aber aufhörte, nur der Degen fremder Mächte zu sein, und, von erleuchteten Geistern geführt, sich seiner wahren Mission entsprechend anschickte, das deutsche Volk zu einen, begannen die Nutznießer des alten Zustandes, das neue Reich mit ihrem Haß zu verfolgen und in immer kürzeren Intervallen mit Kriegen zu überziehen. Je nützlicher die Argumente dafür waren, um so verlogener konnten sie sein. Einst hatte das feudale Frankreich das Deutsche Reich bekämpft unter der Führung des Hauses Habsburg, das bürgerliche Frankreich führte seine Kriege gegen das Deutschland unter der Führung Preußens, das Frankreich von 1939 hat wieder dem Reich den Krieg erklärte, und dieses Mal nicht mehr dem kaiserlichen, sondern dem nationalsozialistischen Staat. England bekämpfte erst die parlamentarisch-konstitutionelle Monarchie, heute hetzt es gegen den deutschen Volksstaat. Amerika schloß sich dem Krieg im Jahre 1917 an gegen das damalige Deutschland Wilhelms II. Es hat den neuen Krieg provoziert gegen das Deutschland der sozialistischen Erneuerung. Rußland verwickelte früher das monarchistische Europa in Kriege. Es hat nunmehr seinen Weltkampf unter der Firma der bolschewistischen Staaten mit Hilfe der kapitalistischen Länder gegen Europa und das nationalsozialistische Deutschland vorbereitet.

Ganz gleich, unter welchen Motiven sie diese Kriege aber angefangen haben, der innere Grund war stets der gleiche: Haß gegen ein starkes Deutsches Reich als Schutzmacht Mitteleuropas, Ablehnung der Lebensansprüche des deutschen und des italienischen Volkes und nicht zuletzt ein allgemeines kapitalistisches Interesse am Krieg überhaupt. Denn all ihre Staatsmänner sind zugleich Inhaber der Rüstungsaktien ihrer Länder. Aus dem Blut der von ihnen gedungenen Söldner oder auch ihrer eigenen Soldaten wuchsen die Dividenden. Was ist natürlicher, als daß vor allem die Macht, die fern jeder menschlichen Ethik steht und nur im Gold allein den Zweck des Lebens sieht, als Hauptgewinner bei allen Streitigkeiten auch der größte Organisator der Kriege ist: das internationale Judentum ist seit jeher der Meister im Anfüttern der Entzweiung der Menschen und Völker.

Der große Betrug

Im Weltkrieg 14/18 ist es einer internationalen Koalition von Geschäftemachern und ihren jüdischen Hintermännern gelungen, das deutsche Volk durch ihre Phrasen zu benebeln und es mit Blindheit zu schlagen gegenüber der ihm drohenden Gefahr. Als es dann, im Innern durch die Revolution geschwächt, die Waffen niederlegte, glaubten einfältige Menschen, den Versprechungen dieser charakterlosen Feinde vertrauend, einen Frieden der Gerechtigkeit, der Versöhnung und der Verständigung erwarten zu dürfen. Der Name eines amerikanischen Präsidenten ist seitdem für alle Zeiten verbunden mit dem darauf folgenden größten Betrug der Weltgeschichte, in dem Wilson mit 14 Punkten es fertigbrachte, das auf dem Schlachtfeld unbesiegte deutsche Volk in seiner geistigen Haltung zu zerfetzen, um es daraufhin zu vernichten. Damit hat er für alle kommenden Zeiten die deutsche Nation aber auch immun gemacht gegen jede Wiederholung derartiger Versuche. Das Wort eines amerikanischen Präsidenten gilt seitdem für die deutsche Nation jedenfalls nicht mehr

und vor allem in der Zielsetzung des Krieges selbst auf. Dies geht dann so weit, daß die Kunst des vom britischen Intelligence Service so hoch entwickelten politischen Mordes als letzte Helferin dort einspringen muß, wo sich andere Wege zur Ueberbrückung der vorhandenen Differenzen nicht mehr finden lassen.

nur nicht entfernt, sondern im Gegenteil von Monat zu Monat mehr auf sie verschworen. Schlacke um Schlacke einer alten überlebten Gesellschaftsordnung fällt ab. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß am Ende dieses Kampfes der nationalsozialistische Staat als ein unerschütterlicher und unzerstörbarer Block in Europa bestehen wird. Es soll sich aber auch weiter niemand darüber täuschen, daß dieser Staat den Kampf um die Existenz unseres Volkes mit einer anderen Energie führen wird, als das beim alten Deutschland einst der Fall war. Wenn ich am 1. September 1939 vor dem Deutschen Reichstag erklärte, daß, ganz gleich, was noch kommen möge, weder Zeit noch Waffengewalt den heutigen Staat würde brechen können, dann weiß jeder Deutsche schon jetzt, daß an der Richtigkeit dieser Prophezeiung nicht gezweifelt werden kann.

[illegible] ich weiter versicherte, daß die [illegible] internationalen Judentums, [illegible] neuen Weltkrieg das deutsche [illegible]dere europäische Völker vernichten, der schwerste Irrtum des Ju[illegible] Jahrtausenden sein wird, daß es [illegible]icht das deutsche Volk zerstören, [illegible] selbst ausrotten wird, dann wird [illegible]er schon heute kein Zweifel mehr [illegible] werden dieses Mal nicht wie[illegible]fit Millionen anständiger Men[illegible] eine fluchbeladene Rasse auf das [illegible] getrieben und hingeopfert, da[illegible]ernationale Judentum seine Ge[illegible]en oder seinen alttestamentari[illegible]nstoben kann.

[illegible]herin des Krieges

[illegible]ellungnahme des nationalsozialis[illegible]ates wird in diesem gewaltigsten [illegible] Weltgeschichte nun von zwei Ge[illegible]n aus bestimmt,

[illegible]er: Wir haben weder Frankreich [illegible]nd oder gar America irgend [illegible], wir haben von diesen Ländern [illegible]nnt, was einen Anlaß zu diesem [illegible] geben können. Ja, selbst jeder [illegible]rschlag im Krieg wurde von den [illegible]alen Kriegsverbrechern schroff [illegible]en und mehr als deutsche [illegible]ngelegt. So hat man uns wie [illegible]ren nicht nur formell den Krieg [illegible]ndern den Kampf aufgezwungen.

[illegible]deren: Wir sind, nachdem der [illegible] vermeidbar war, entschlossen, [illegible]n ganzen Fanatismus zu führen, [illegible] Nationalsozialisten fähig sind. [illegible]or allem gewillt, ihn bis zu einer [illegible] und klaren Entscheidung zu [illegible]aß uns und unseren Nachkommen [illegible]erfolgung dieser Katastrophe in Zukunft erspart bleiben wird.

Hätte das deutsche Volk im Jahre 1918, statt den verlogenen, heuchlerischen Phrasen Wilsons zu glauben, den Kampf in seiner Entschlossenheit weitergeführt, so wäre schon damals die feindliche Umwelt zusammengebrochen.

(Fortsetzung auf Seite 2)

Wer leben will, der kämpfe

Von Gauleiter Staatsrat J. A. Eggeling

Revolutionen entstehen, wenn in einem Volke die bestehenden Rechtsgrundsätze nicht mehr der Erhaltung einer der Geschlossenheit des Volkes dienenden Ordnung entsprechen, sondern das Leben desselben in seinem Bestande gefährden. Aus diesem Blickfeld sind auch die Ausgangsstationen zu allen Volkserhebungen anzusehen, gleichgültig, ob es sich dabei um Erscheinungen der Antike handelt, oder ob wir in der späteren Geschichte bewußter die englische, die nordamerikanische und die französische Revolution, ja im gewissen Sinne auch die russische Revolution vor unser geistiges Auge stellen. Und so allein muß auch die nationalsozialistische Revolution verstanden werden. Immer aber ist eine Revolution der Kampf um ein nicht vorhandenes Recht und um Gerechtigkeit. Dieser Kampf setzt stets Machtbildung voraus zur Ueberwindung der bestehenden unrechten Verhältnisse, und er setzt, was ebenso wichtig ist für die Durchsetzung der Ziele einer Revolution die Selbstbeschränkung in der Anwendung der erworbenen Macht, d. h. der Machtmittel voraus. An dem Nichtmaßhaltenkönnen, mit diesen sind schon viele gedanklich richtige Revolutionen zerbrochen und gescheitert.

Was für die inneren Verhältnisse im Leben eines Volkes gilt, das hat auch entscheidende Gültigkeit für die zwischenstaatlichen Beziehungen im Leben der Völker untereinander. Dieses Bekenntnis ist das Ergebnis des Erlebens des letzten Vierteljahrhunderts; denn wenn es noch eines Beweises für die Unmoral des weltdemokratischen Systems bedurft hätte, in dieser Zeitspanne ist er erbracht worden. Es ist dramatisch und tragisch zugleich, wie diese Erkenntnis uns wiederum in der Geschichte Frankreichs in ihrem allgemein gültigen Wert vermittelt wird. Das demokratische Frankreich von 1918 ist ebensowenig das Produkt eines verdient, d. h. eines der eigenen Leistung entsprungenen Sieges, wie das Frankreich Napoleons I. das Ergebnis einer zielklaren Revolution gewesen wäre. Denn da das Frankreich der französischen Revolution aus eigener Kraft nicht fähig war, von innen heraus ein neues Ordnungsprinzip zu entwickeln, wurde es zum Werkzeug des Korsen, um nun nach außen hin seine nationalen Kräfte in europäischen Unternehmungen zu vergeuden und sie einem über wenige Jahre der Täuschung hinweggehenden Rausch seiner endgültigen Gestaltung entgegenzuführen, d. h. der dritten Republik der Gebrüder Rothschild. Nicht die Macht um der nationalen Gestaltung willen, sondern die Macht zum Geschäft, das war der tiefinnere Sinn dieser Epoche der französischen Geschichte.

Was der Führer dem Marschall Pétain nur andeutete, wir müssen es aussprechen: das Frankreich, das auf eine alte, große Kultur zurückblicken kann, das Frankreich, das einst durch frühe Zusammenfassung aller seiner staatlichen Kräfte ein Machtfaktor ersten Ranges gewesen ist, dieses Frankreich gibt es nicht mehr, seit es seine große Revolution von 1789 verlor, indem durch sie seine wahren Herren zum Zuge kamen: das internationale Judentum. Und darum war auch das Recht, das dieses Frankreich schuf, kein Recht von gemeinschaftsbildender Kraft, kein ordnungschaffendes Recht, sondern ein solches, das jede Gemeinschaft nach innen und außen zerstörte, ein Recht, das nur Grundsätze anerkannte, die die Macht des internationalen Geld-Judentums stabilisierten auf Kosten der nationalen Zukunft der Völker, ein Recht, das das Geschäft der Weltjudenheit sicherstellte. Dieses Recht aber trug seit 1919 den Namen „Versailles".

Dieses aus Nihilismus, Jakobinertum und internationaler Volksverneinung geborene, jedem Rechtsgefühl und jeder politischen Verantwortung Hohn sprechende Instrument war echt jüdisch. Es war das Werkzeug demokratischer Weltverschwörung, die seit Jahren kein anderes Ziel kannte, als alle nationalen Kräfte, die irgendwie dem Judentum zu dienen nicht bereit waren, zu zerstören, die Völker Europas gegeneinander zu hetzen, um immer wieder neue Spannungsmomente zu erzeugen und um Möglichkeiten für ein Geschäft und für wirtschaftliche Machtpositionen aufzurichten; darüber können uns all die schönen Worte von Menschenrecht und Menschheitsbeglückung nicht hinwegtäuschen. Macht um des Geschäftes und um der Geldgier willen, nicht Macht als Wille zur Ordnung.

Und in diesem Machtkampf ist in ihrer konsequentesten Form die englische Plutokratie

Ueberwasser-Streitkräfte versenkten 187 000 BRT.

31 Handelsschiffe fielen den Hilfskreuzern auf allen Meeren zum Opfer

Aus dem Führerhauptquartier, 31. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutsche Ueberwasserstreitkräfte versenkten in monatelangen Kämpfen auf allen Meeren 31 feindliche Handelsschiffe mit insgesamt 187 000 BRT.

Diese Erfolge wurden bisher nicht bekanntgegeben.

*

Zum ersten Male seit Kriegsausbruch ist der Schleier über dem Geheimnis der deutschen Hilfskreuzer gelüftet, zum ersten Male erhält die Weltöffentlichkeit etwas tieferen Einblick in diese von dem Hauch der Romantik umwitterte Art der Kriegführung. Es ist kein Zufall, daß die Geheimhaltung, die besonders im Seekrieg von entscheidender Bedeutung ist, für alle mit der Hilfskreuzerkriegführung zusammenhängenden Dinge besonders streng gehandhabt wurde, galt es doch, dem Gegner zunächst keine, auch scheinbar unbedeutende Einblickmöglichkeit in die Zahl, die Bewaffnung, die Operationsgebiete und die Art der Kriegstaktik dieser Schiffe zu geben.

Mit den immer größer werdenden Erfolgen der Hilfskreuzer erhielt der Feind indessen im Laufe der Zeit ein Bild dieser neuen und unerwartet gefahrdrohenden Waffe. Durch den Ausgang der Gefechte der englischen Hilfskreuzer „Carnavon Castle" und „Alcantara" mit einem deutschen Hilfskreuzer und den Verlust des Kreuzers „Sudnen" durch den ungeschützten, weit unterlegenen deutschen Hilfskreuzer „Cormoran" erhielt die britische Admiralität teuer erkaufte Unterlagen über die Bewaffnung auch durch die Aussagen der geborgenen, teils auf einsamen Inseln aufgefundenen, teils auf abenteuerlichen Wegen zurückgekehrten Gefangenen erfuhr man einiges über die Tätigkeit der deutschen „Raider". Erst nach dem Kriege wird die Geschichte der Hilfskreuzer geschrieben werden, die spannend sein wird wie kaum ein Roman.

*

Der auf Seite 3 abgedruckte Erlebnisbericht eines Seeoffiziers schildert die abenteuerliche Fahrt des Hilfskreuzers „Atlantis", der über 100 000 Seemeilen auf allen Meeren zurückgelegt hat.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-171133730194301 01-10/fragment/page=0009